UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01102877 6

Brem, Ernst
Papst Gregor IX

BX
1238
B74

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Begründet von Erich Marcks und Dietrich Schäfer
Herausgegeben von Karl Hampe und Hermann Oncken
32. Heft

Papst Gregor IX.
bis zum Beginn seines Pontifikats

Ein biographischer Versuch

von

Ernst Brem

Heidelberg 1911
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Nr. 568.

Heidelberger Abhandlungen

zur mittleren und neueren Geschichte

Begründet von Erich Marcks und Dietrich Schäfer

Herausgegeben von Karl Hampe und Hermann Oncken

1. Heft: **Lilienfein, Heinrich,** Die Anschauungen von Staat und Kirche im Reich der Karolinger. gr. 8°. geheftet . . . . Mk. 4.—

2. Heft: **Wittichen, Friedrich Karl,** Preußen und England in der europäischen Politik 1785–1788. gr. 8°. geheftet . . . . „ 5.—

3. Heft: **Wiese, Ernst,** Die Politik der Niederländer während des Kalmarkriegs (1611–1613) und ihr Bündnis mit Schweden (1614) und den Hansestädten (1616). Mit einer Karte. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 4.60

4. Heft: **Rott, Hans,** Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 4.—

5. Heft: **Agats, Arthur,** Der hansische Baienhandel. Mit drei Karten. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 3.60

6. Heft: **Salzer, Ernst,** Der Übertritt des Großen Kurfürsten von der schwedischen auf die polnische Seite während des ersten nordischen Krieges in Pufendorfs „Carl Gustav" und „Friedrich Wilhelm". gr. 8°. geheftet . . . . . „ 2.40

7. Heft: **Cartellieri, Otto,** Peter von Aragon und die Sizilianische Vesper. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 6.80

8. Heft: **Wild, Karl,** Lothar Franz von Schönborn, Bischof von Bamberg und Erzbischof von Mainz, 1693–1729. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 5.20

9. Heft: **Elkan, Albert,** Die Publizistik der Bartholomäusnacht und Mornays „Vindiciae contra Tyrannos". Mit einem Brief Mornays. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 5.—

10. Heft: **Hasenclever, Adolf,** Kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges (Januar 1546 bis Januar 1547). gr. 8°. geheftet . . . . . „ 4.80

11. Heft: **Hampe, Karl,** Urban IV. und Manfred (1261–1264). gr. 8°. geheftet . . . . . „ 2.60

12. Heft: **Hardegen, Friedrich,** Imperialpolitik König Heinrichs II. von England. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 2.—

13. Heft: **Lokys, Georg,** Die Kämpfe der Araber mit den Karolingern bis zum Tode Ludwigs II. gr. 8°. geheftet . . . „ 2.40

14. Heft: **Vogel, Walther,** Die Normannen und das Fränkische Reich bis zur Gründung der Normandie (799–911). gr. 8°. geheftet. Mit einer farbigen Karte in Folio . . . . . „ 12.—

15. Heft: **Wild, Karl,** Staat und Wirtschaft in den Bistümern von Würzburg und Bamberg. Eine Untersuchung über die organisatorische Tätigkeit des Bischofs Friedrich Karl von Schönborn 1729–1746. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 5.60

16. Heft: **Bergstraesser, Ludwig,** Christian Friedrich Pfeffels politische Tätigkeit 1758–1784. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 2.40

(Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.)

Heidelberger Abhandlungen
zur mittleren und neueren Geschichte
Begründet von Erich Marcks und Dietrich Schäfer
Herausgegeben von Karl Hampe und Hermann Oncken
32. Heft

Papst Gregor IX.
bis zum Beginn seines Pontifikats

Ein biographischer Versuch

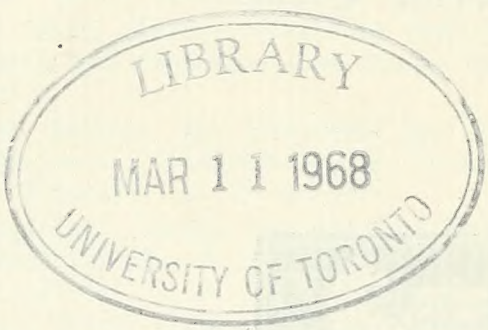
von

Ernst Brem

Heidelberg 1911
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Nr. 568.

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.



BX
1238
B74

Meinen Eltern

Vorwort.

Verſuch nenne ich die vorliegende Arbeit, denn ich erhebe keinen Anſpruch darauf, in ihr eine abſchließende biographiſche Würdigung Hugos von Oſtia, des ſpäteren Gregors IX., zu bieten, ſondern ich möchte nur neues Tatſachenmaterial zu ſeinem Lebensgang herbeiſchaffen, um die Grundlagen, auf denen eine kritiſche, leidenſchaftsloſe Beurteilung des vielumſtrittenen Staatsmanns aufgebaut werden kann, zu verbreitern und zu verſtärken. Die meiſten neueren Forſcher hat der Wunſch, Klarheit über das erſte Werden des Minoritenordens zu ſchaffen, zur Betrachtung der Perſönlichkeit Hugos von Oſtia geführt. Da aber Franz von Aſſiſi und ſein Werk im Zentrum ihres Intereſſes ſtand, ſo haben ſie die Tatſachen des politiſchen Lebens Kardinal Hugos meiſt nur ſekundär, inſofern ſie nämlich zur Löſung der Minoritenprobleme beitragen konnten, herangezogen. Da ſich ein ſolches Verfahren mit einem verhältnismäßig dürftigen Quellenmaterial begnügte und an mancher weniger bekannten Nachricht achtlos vorbeiging, ſo lag es nahe, einmal gerade das politiſche Wirken Hugos in den Mittelpunkt einer Darſtellung zu rücken. Denn eine Durchforſchung der erſten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts nach den Spuren des großen Kardinals verſprach manchen Gewinn für die Erkenntnis der politiſchen Geſchichte, und man konnte hoffen, daß von hier aus auch neues Licht auf die ungelöſten Fragen der Franziskusforſchung fallen werde. Mängel und Fehler bei der Löſung der Aufgabe wird man einer Erſtlingsarbeit verzeihen, wenn man bedenkt, daß das vorhandene biographiſche Material meiſt in umgekehrtem

Verhältnis zur Bedeutung der behandelten Persönlichkeit steht und daß man so in der Darstellung oft gerade da eine Lücke lassen muß, wo man das sichere Gefühl hat, eine einigermaßen reichere Überlieferung hätte die Erscheinungen des historischen Lebens bei ihrer Wurzel zu fassen gestattet.

Herzlichen Dank für Rat und Hilfe schulde ich meinem verehrten Lehrer Herrn Professor Dr. Hampe, auf den auch die Anregung zur Arbeit zurückgeht. Danken möchte ich an dieser Stelle auch Herrn Professor Dr. Wenck in Marburg für die fördernden Bemerkungen, die er mir in liebenswürdigster Weise zukommen ließ.

Heidelberg, im Februar 1911.

Dr. Ernst Brem.

Inhalt.

Seite

Die Jugendzeit . . . . . 1—4

Heimat 1. — Familie 2. — Erziehung 3.

Hugo unter dem Pontifikat Innocenz' III. . . . . 4—24

Kardinaldiakon von St. Eustach 4. — Legationen nach Unteritalien 7. — Kardinalbischof von Ostia 8. — Hugo und England vor dem Konflikt 9. — Erste Legation nach Deutschland 11. — Zweite Legation nach Deutschland 18. — Hugo und die Erhebung Friedrichs II. 20. — Hugo und England nach dem Konflikt 22.

Hugo unter dem Pontifikat Honorius' III. . . . . 24—70

Honorius und Hugo 24. — Erste oberitalische Legation (1217) 26. — Zweite Legation (1218/19) 30. — Ergebnisse der beiden Legationen 36. — Hugos Verhältnis zu Friedrich II. vor und unmittelbar nach der Kaiserkrönung 38. — Dritte Legation nach Oberitalien (1221) und ihre Resultate 42. — Hugo und seine Heimat 53. — Seine Stellung im Bistum Ostia-Velletri 53. — Verpfändung Ostias an Richard Conti 56. — Hugo und Friedrich II. in den letzten Jahren des Kardinalats 58. — Hugo und Richard Conti 60. — Sein Verhältnis zu England und Frankreich 62. — Hugo und Honorius 66. — Sein Privatleben 68.

Hugo und die Orden der Kirche. Sein religiöses Leben . . . . . 70—107

Hugo und die kirchlichen Orden 70. — Hugos Lehrer Rayner 72. — Hugo und Thomas von Celano 74. — Hugo und die Klarissen 76. — Sein erstes Zusammentreffen mit Franz von Assisi 80. — Hugo und die ersten Wirrungen im Franziskanerorden 82. — Hugo und Franz von Assisi 84. — Hugos erste Eingriffe in den Minoritenorden 88. — Die Organisation der Bußbrüder 90. — Die Minoritenregel von 1223 95. — Franzens Testament 98. — Hugos Freundschaften 99. — Hugo und Dominikus 101. — Hugo und der Dominikanerorden 103.

Schluß . . . . . 107—110

Exkurs: Das Zusammentreffen Franz' von Assisi mit Kardinal Hugo in Florenz und die Einführung der Tertiarierregel . . . . . 111—118

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Werke.

Acta imperii selecta, coll. Böhmer. 1870.

Archivio della società Romana di storia patria.

Cartulaire ou histoire diplomatique de S. Dominique ed. Balme et Lelaidier (3. Band ed. Balme et Collomb) 1892 ff.

Chartularium universitatis Parisiensis I. ed. Denifle et Châtelain 1889.

Chronica fratris Jordani ed. Böhmer: Collection d'études et de documents sur l'hist. relig. et littér. du moyen âge. Bd. VI. 1908.

Davidsohn: Philipp II. August und Ingeborg. 1884.

— Geschichte der Stadt Florenz. Bd. 2,1. 1901.

— Forschungen zur Geschichte der Stadt Florenz. Bd. IV. 1908.

Fonti per la storia d'Italia. Bd. 44. 1908.

Horoy: Medii aevi bibliotheca patristica 1879—1882. Bd. II—V. Honorii papae III. epistolae.

Huillard-Bréholles: Historia diplomatica Frederici II. 1852—61.

Levi: Documenti ad illustrazione del Registro del Card. Ugolino d'Ostia: Archivio della società Romana di storia patria XII. 1889. (Zitiert als Levi, Documenti.)

Matthei Paris. monachi S. Albani: Chronica maiora ed. Luard 1872—83.

Migne: Patrologia latina. Bd. 214—217. Innocentii III papae opera omnia. Bd. 1—4. (Im 3. Bd. das registrum de negotio imperii.)

Mittarelli: Annales Camaldulenses. 1755.

Pressutti: Regesta Honorii papae III. Bd. 1 (1888), Bd. 2 (1895).

Raynaldus: Annales ecclesiastici. Bd. 13.

Registres de Grégoire IX. Bd. 1 u. 2 ed. Auvray (1896, 1907): Bibliothèque des écoles franç. d'Athènes et de Rome II. ser. IX.

Registro del Card. Ugolino d'Ostia ed. G. Levi: Fonti per la storia d'Italia. Bd. 8. 1890 (zitiert als Registro).

ed. Hardy: Rotuli litterarum clausarum in turri Lond. asservati. Bd. 1 u. 2 (1834, 44).

ed. Hardy: Rotuli litterarum patentium in turri Lond. asservati. Bd. 1 (1835).

— Rotuli chartarum in turri Lond. asservati. Bd. 1 (1835).

Royal and other historical letters illustrative of the reign of Henry III. ed. Shirley. Bd. 1. 1862.

Séances et travaux de l'académie des sciences morales et politiques.

Speculum perfectionis ed. Sabatier: Collection d'études et de documents sur l'hist. relig. et littér. du moyen âge. Bd. 1. 1900.

Studi e documenti di storia e diritto.

Thomas de Celano: S. Francisci Assisiensis vita et miracula ed. P. Alençon. 1906.

Quellen und Forſchungen aus italieniſchen Bibliotheken und Archiven.

Vita Gregorii papae IX.: Muratori: Rerum Italicarum scriptores. Bd. 3,1. p. 575 ff.

Die Jugendzeit.

Hugo oder Hugolin[1], wie ihn die Quellen meiſtens nennen, nachmals Papſt Gregor IX., wurde geboren zu Anagni[2] — vielleicht um 1170[3] — als Sohn eines mächtigen Feudalherrn aus dem Geſchlechte der Grafen von Segni.[4] Rückſichtslos, kriegeriſch,

[1] Er ſelbſt nennt ſich immer Hugo.

[2] De civitate Anagnia ortum trahimus ſagt er ſelbſt, Ughelli, Italia sacra, 2. ed. 1. p. 310. Vita Greg. p. 575. Seine Mutter ſtammte aus einer vornehmen Familie Anagnis l. c.

[3] Gregorius fuit, cum a saeculo isto recessit, fere centenarius: Matthaeus Paris, IV. p. 162. M. P. hat eine gewiſſe Vorliebe für das Wort centenarius, ſo daß wir es bei ihm vielleicht mit „ſehr alt" überſetzen können (vgl. Obiit magister Egidius, aetate ferme centenarius V, p. 529; Aethelmarus obiit, centenarius aetate, in Wirklichkeit 71 Jahre alt. M. G. S. S. 28, p. 201 Anm. 11). Bedenken wir außerdem, daß Hugo 1198 päpſtlicher Kaplan wurde und daß er ſich 1209 als noch unerzogenen geiſtlichen Sohn ſeines Lehrers Rayner bezeichnet, ziehen wir das kanoniſche Alter eines Subdiakons, Kaplans, Kardinals in Berechnung, ſo können wir wohl mit einiger Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß er einige Jahre vor 1170 geboren wurde.

[4] Über die Grafen von Segni: Luchaire, L'avènement d'Innocent III, Séances et travaux 1902[2] (158), p. 669 f. Der Stammbaum von Ambrosi de Magistris (stud. e doc. XIX 1898, p. 371) ſcheint mir nicht einwandfrei zu ſein. Es fehlen mehrere Neffen Hugos (Adenulph und Mathias: Registro, p. 186/7; Adenulph, ein Schweſterſohn, zuletzt Erzbiſchof v. Paris: Nouvelle revue historique de droit français et étranger XIV. 1890, p. 164); ferner ſcheint mir Adenulphus domini Mathiae, der die von Magistris abgedruckte Urkunde (l. c.) unterſchreibt (vom Jahre 1208), nicht der Neffe, ſondern der Bruder Hugos zu ſein (vgl. Registro, p. 145). Der Vater der beiden heißt dann nicht Triſtan (was nirgends zu belegen iſt), ſondern Mathias.

hochfahrend, prachtliebend und verſchwenderiſch, voll trotzigen Unabhängigkeitsſinns waren die Barone der Campagna, aus deren Mitte er ſtammte, und ihr Blut kreiſte auch in ſeinen Adern, nur daß die Eigenſchaften, welche ſeine Genoſſen in der Enge ihres Daſeins zu brutalen Kampfgeſellen machten, bei ihm in der Weite des Wirkungskreiſes, in den er geſtellt war, zu den hervorſtechenden Zügen einer großen hiſtoriſchen Figur wurden. Vielleicht war auch die glühende Frömmigkeit, die ihn Schüler des Ziſterzienſers Rayner und Freund des Franz von Aſſiſi werden ließ, ein Erbteil ſeines Geſchlechtes. Zeigen doch ſein Bruder Adenulph und ſein Neffe Raynald, der nachmalige Alexander IV., eine ähnliche Geiſtesrichtung. Den Sohn vornehmer Eltern erzogen die Kanoniker der Kathedralkirche zu Anagni[1], und vielleicht gehörte er ſpäter dem Klerus der Kirche an.[2] Jugenderinnerung, Gefühl für Heimat und Familie haben ſich tief in ſein empfängliches Gemüt gegraben; auch ſein vielbewegtes ſpäteres Leben hat die Spuren davon nicht auszulöſchen vermocht.[3] Sein Bildungsgang war der eines jungen Adeligen, der zur kirchlichen Laufbahn beſtimmt iſt. Scholaſtik ſtudierte er in Paris[4],

---

[1] Anagnia ecclesia, cuius olim in tenera aetate fuimus filius: Ughelli I, p. 312; dazu vgl. Al. de Magistris: Istoria della città e s. basilica cathedrale d' Anagni 1767, p. 65.

[2] Olim fuimus eiusdem ecclesiae filius Ughelli I, p. 310; daraus kann man nicht mit Sicherheit ſchließen, daß er Kanoniker der Kirche war, wie Al. de Magistris, p. 13 tut.

[3] Vgl. ſpäter.

[4] Chart. Univ. Paris. I, p. 147. (Gregor IX. bezieht ſich auf ſein Studium in Paris in einem Privileg für Lehrer und Schüler vom 10. Mai 1231.)

Daß er, wie Felten, Papſt Gregor IX., p. 8, Zeißberg: Vinzenz Kadlubek, Archiv für öſterreichiſche Geſchichte 1870(42), p. 57, und andere auf Grund einer Nachricht von Dlugoß (Historiae Polonicae liber sextus p. 622f. t. 1) annehmen, in Paris mit Ivo, dem ſpäteren Biſchof von Krakau, Freundſchaft geſchloſſen hat, iſt unmöglich. Aus einem Brief des Abtes Gervaſius von Prémontré an Ivo geht hervor, daß dieſer nach 1212, ja ſogar wahr-

Recht wahrscheinlich in Bologna[1]; er wurde ein gewaltiger Prediger, ein glänzender, gelehrter Theologe, ein tiefer Kenner des Alten und Neuen Testamentes; er war vertraut mit dem Besten, was die Väter und die Gelehrten der Kirche geschaffen hatten[2]; weltliche Wissenschaft kannte und schätzte er.[3] In dem heiligmäßigen Zisterzienser Rayner, dem einflußreichen Beichtvater Innocenz' III., fand er einen geistlichen Leiter und Berater, der seiner leidenschaftlichen Frömmigkeit mit gleicher Glut entgegenkam und der in dem jungen adeligen Kleriker den Hang zu einsamer Betrachtung pflegte.[4]

Er machte wohl eine ähnliche politische Schulung an der Seite seines Verwandten Innocenz durch wie später sein Neffe Raynald an seiner Seite.[5] An der Kurie hat er seine Ideen

scheinlich nach 1215 in Paris studiert hat. Hugo: Sacrae antiquitatis monumenta B. 1. 1725, epistolae Gervasii Praemonstratensis abbatis, ep. 93, p. 82 (1212 lebt der Subprior noch, dessen Tod Gervasius in seinem Brief an Ivo erwähnt, vgl. ep. 77, p. 64). Eine Freundschaft zwischen Hugo und Ivo ist dagegen sehr wohl möglich. Ivo, cancellarius Poloniae, ist 1209 an der Universität Vicenza: Mittarelli IV, p. 213; er nahm wahrscheinlich auch am Laterankonzil von 1215 teil (vgl. den Brief des Gervasius l. c.). Über seinen Aufenthalt in Rom 1220 vgl. Cart. d. S. Dominique III, p. 24.

[1] Über sein Studium in Bologna haben wir keine Nachrichten. Man kann es aber aus dem Usus der Zeit und seiner großen Rechtskenntnis folgern.

[2] Vita Gregorii papae IX, p. 575.

[3] Vgl. p. 21, Anm. 4.

[4] Vgl. seinen Brief über den Tod seines Lehrers Rayner: Arch. d. stor. Rom. II (1878), p. 365.

[5] Der Grad seiner Verwandtschaft mit Innocenz ist nicht sicher zu bestimmen. Ambrosi de Magistris l. c. nimmt auf Grund urkundlichen Materials sehr entfernte Verwandtschaft an. Dazu würde stimmen, daß die in solchen Angaben sehr genauen (vgl. H. Elkan: Die gesta Innocentii III 1876) gesta Innocentii eine Verwandtschaft der beiden nicht erwähnen (vgl. cap. 23); dagegen spricht die Angabe der Vita Gregorii IX, (p. 575) tertio gradu consanguinitatis coniunctus; vgl. Giraldus Cambrensis III, p. 181: Hugolinus papae consobrinus. Da mir eine Nachprüfung des urkundlichen Materials Magistris unmöglich ist, muß ich die Frage offen lassen.

zur Reife gebracht und sein juristisches Denken geschult; denn als er mit dem Pontifikat Innocenz' in das öffentliche Leben eintrat, war er ein abgeschlossener politischer Charakter.[1]

Hugo unter dem Pontifikat Innocenz' III.

Von Hugos richterlicher Tätigkeit als päpstlicher Subdiakon und Kaplan haben wir Spuren.[2] Schärfer und besser zeichnen uns den Juristen und Hofmann die Quellen aus der Zeit, als er Kardinaldiakon von St. Eustach war.[3]

Mit kurzen Unterbrechungen bis zu seinen großen Legationen in Deutschland an der Kurie, hat er lange Jahre als Vertrauter Innocenz' III. mit diesem zusammen die schwere Last der kirchlich politischen Rechtsprechung getragen. Ein glänzender Jurist, begehrt als Protektor und Verteidiger, in voller Gunst beim Papst, ein gefeierter Redner, von großer Weisheit und tiefer Kenntnis, war er eine vielumworbene Persönlichkeit des päpstlichen Hofes; seine Freundschaft war der Zielpunkt der Intrigen und Anschläge der Parteien, die dort zusammenströmten. Ein strahlender Spiegel der Beredsamkeit war er seinen Zeitgenossen, und als feste und erhabene Säule des Erdkreises priesen sie ihn.[4]

[1] Vgl. sein Auftreten auf der Legation zu Markward v. Anweiler, p. 6; Hampe: Ein Sommeraufenthalt d. röm. Kurie unter Innoc. III. (1202): Hist. Vierteljahrschr. 8 (1905), p. 519.

[2] Gesta Innocentii cap. 147 (bei Migne, B. 1). Hugolinus subdiaconus et capellanus ist mit einem andern Kaplan auditor in dem Streit des Klosters Ribemont mit einem Diakon um eine gegen den Willen des Klosters zur Pfarrei erhobene Kirche: Migne IV, Col. 32; vgl. Luchaire: Innocent III et le concil de Latran, 1909, p. 113. 16. Mai 1198 weist Innocenz die Entscheidung an die lokalen Instanzen.

[3] Wahrscheinlich wurde er im Herbst 1198 erhoben. Erste Unterschrift 4. Januar 1199 (Eubel).

[4] Thomas Maleberge wählt ihn zum Protektor der Abtei Evesham, quia iuris peritus erat. Seine intime Vertrauensstellung beim Papst zeigt

In bunter Folge wechseln die Prozesse, die er zu leiten hat; aufsehenmachende Skandalprozesse mit all ihren Begleiterscheinungen menschlicher Verworfenheit stehen neben Zänkereien eifersüchtiger Kleriker, Streitigkeiten mit politischer Färbung neben innerkirchlichen Zwistigkeiten. Im Streit um ein Priorat in Spoleto vertritt er einen verhinderten Kollegen[1]; er fungiert als Auditor in dem jahrelang sich hinschleppenden Prozeß um die Abtei Conche in der Normandie[2]; als der Bischof Daniel von Prag durch den Haß und die Verleumdung seiner Untergebenen in den Bann gekommen ist, muß er eine Untersuchung eröffnen[3]; er hat die Aufgabe, die verwickelte Rechtsfrage der Wahl des Bischofs von Sagan zu untersuchen.[4] Meist stellt sein Eingreifen nur eine kurze Etappe in den unendlich sich dehnenden Streitigkeiten dar, welche von Kommission zu Kommission verwiesen die Richter ermüdeten und Kläger und Beklagte ruinierten. Er steht einem andern Kardinal ratend zur Seite, als es sich darum handelt, einen verkommenen Abt in der Diözese Arles abzusetzen.[5] Bald muß er eine unkanonische Präbendenteilung verurteilen[6], bald der Entscheidung einer früheren Kommission zu ihrem Recht verhelfen.[7]

Zu seinem schweren Amt befähigte ihn ein praktisch realistischer Sinn, der ihn etwa den Vertreter des Klosters Evesham, seinen Schützling, für den Sommer nach Bologna in die Rechtsvorlesungen schicken ließ, um beim Wiederbeginn des Prozesses den

der Prozeß des Wallisers Girald (vgl. p. 6); vgl. das Schreiben des Papstes Honorius an die Pisaner 6. März 1217, Horoy II. ep. 1, Nr. 253; Hampe: Hist. Vierteljahrschr. 8, p. 517.

[1] Migne I. Col. 489 f. 23. Januar 1199 spricht Innocenz das Urteil.
[2] Migne I. Col. 573 f. Innocenz entscheidet 13. April 1199.
[3] Migne I. Col. 981 f. Innoc. spricht Daniel vom Bann los 5. Mai 1202.
[4] Migne I. Col. 1038. Durch Innocenz entschieden 25. Juni 1202.
[5] Migne I. Col. 1053. Entscheidung Innocenz' 6. Aug. 1202.
[6] Migne II. Col. 486. Urteil 1. Dez. 1204.
[7] Migne II. Col. 489, von Innocenz bestätigt 20. Dez. 1204.

römiſchen Advokaten beſſer gewachſen zu ſein.[1] Man rühmte ihm Unbeſtechlichkeit und ſtreng rechtlichen Sinn nach[2], und höchſtens Gründe hoher Politik konnten den geraden Gang ſeines juriſtiſchen Denkens ſtören.

Dem Walliſer Giraldus, deſſen bewegliche, geiſtreiche, literariſch bedeutende Perſönlichkeit ihn feſſelte, half er über manche Schwierigkeiten hinweg, um am Ende doch mächtigeren Einflüſſen zu erliegen. Der an ſich unbedeutende Prozeß wuchs eben in die Politik hinein, und wir dürfen wohl den leidenſchaftlichen Anklagen des hitzigen Giraldus entnehmen, daß ſein gutes Recht und ſeine ſympathiſche Perſönlichkeit der mit einem Vorteil für die Kurie verbundenen Staatsraiſon geopfert wurde. Hier wurde der ſtreng rechtlich denkende Juriſt, der literariſch und wiſſenſchaftlich intereſſierte Kardinal kühl rechnender Politiker, der ſeinen Schützling preisgab und ſich als vertrauter Helfer des Papſtes vorſchieben ließ, als es ſich darum handelte, einen unangenehmen Handel, der die politiſchen Beziehungen zu England ſtören konnte, aus der Welt zu ſchaffen.[3]

In dieſer Vertrauensſtellung, die er beim Papſt einnahm, liegt wohl auch der Grund dafür, daß er, eben erſt mit dem Purpur bekleidet, dem Kardinalbiſchof Oktavian von Oſtia und dem Kardinalprieſter Guido von S. Maria in Traſtevere beigegeben wurde, als es galt, Markward von Anweiler die Bedingungen des Papſtes für die erbetene Abſolution zu über-

---

[1] 18. April 1205 verläßt Thomas Maleberge Rom. Chronicon abbatiae de Evesham ed. Dunn Macray 1863, p. 147; vgl. Luchaire: Le tribunal d'Innocent III. Séances et travaux 1903, p. 455 ff.

[2] Honorius III. 4. März 1221 an Oberitalien: Registro, p. 139. Friedrich II. 10. Febr. 1221 an Hugo: l. c., p. 151. Vgl. Vita Greg. p. 575.

[3] Giraldus Cambrenſis: Opera B. III ed. Brewer 1863, vgl. beſonders p. 181 ff., 207 ff., 265 ff. Elſe Gütſchow: Innocenz III u. England: Hiſt. Bibliothek, B. 18, 1904, p. 97 ff. Spaethen: Giraldus Cambrenſis und Thomas von Evesham: Neues Archiv 31, p. 598 ff.

bringen. Als der verschlagene Deutsche die Legaten nach Casamarii gelockt und dort nach reichem Mahle durch die Drohungen seiner wilden Genossen so eingeschüchtert hatte, daß sie nicht wagten, das päpstliche Mandat zu verlesen, da war es allein Hugo, der sich faßte; mit den für sein politisches Handeln und Denken geradezu programmatischen Worten, „dies ist des Papstes Befehl, wir können nicht anders", begann er die Bedingungen der Kurie zu verkünden. Seine imponierende Kaltblütigkeit hatte die Legation gerettet.[1] Die Szene ist ein Markstein am Beginn seines für uns nachweisbaren öffentlichen Wirkens; sie ist der große Auftakt zu seinem Eingreifen in sizilische Verhältnisse.

Bald riefen ihn die unteritalischen Wirren aufs neue. Raynald, der Erwählte von Capua, und der Burgkastellan von Capua, Leo von Andria, haderten miteinander u. a. wegen Eingriffe des Kastellans in Rechte und Besitztümer des Erzbistums, und ihr Streit drohte sich zu einer ernstlichen Gefahr für die Terra di Lavoro auszuwachsen. Die Beilegung dieser Zwistigkeiten und damit die Sicherung der wichtigen Grenzlande bildete die Hauptaufgabe einer kurzen Reise, die Hugo im September und Oktober 1202 in die nördlichen Teile des Königreichs Sizilien unternahm, und sein Eingreifen war, wie es scheint, von Erfolg begleitet.[2] Wenn wir auch keine weiteren direkten Nachrichten von seiner ferneren Tätigkeit in sizilischen Dingen haben, so bürgt doch die Gewohnheit Innocenz', sich in schwierigen Angelegenheiten von ihm beraten zu lassen, dafür, daß die Fäden, die er geknüpft hatte, nicht mehr abrissen bis zu dem Augenblick, wo sein Wort mitentschied bei der Erhebung des sizilischen Königs zum römischen Kaiser.[3]

[1] Gesta Innocentii cap. 23. Winkelmann, Philipp v. Schwaben I, p. 13ff; Luchaire, Innocent III, Rome et l'Italie, p. 165ff.

[2] Hampe: Hist. Vierteljahrschr. 8, 509ff. und Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie, phil.-hist. Kl. 1910.

[3] Vgl. p. 20.

Wenn er nur in wichtigen Dingen entsandt wurde, so lag das daran, daß der mit den offiziellen Gewalten der Kurie selbstherrlich umgehende Innocenz den Mann, mit dem ihn Verwandtschaft und unbedingte Übereinstimmung in politischen Fragen verband, nur ungern entbehren mochte.

Die Erhebung zum Kardinalbischof von Ostia änderte seine tatsächliche Stellung nicht erheblich.[1] Wohl aber brachte ihm sein Amt als ranghöchster Kardinal, als Prior des Kardinalkollegiums[2], als Vikar des Papstes, eine Reihe neuer Funktionen.[3] Sonst finden wir ihn wieder als Richter tätig. Er leitet einen Prozeß um das Primizeriat in Toul[4]; den Streit der Gemeinde Piperno mit dem Kloster Fossanuova weist er an eine lokale Kommission[5]; er gibt einem Zisterzienserabt in Ungarn recht gegen einem Elekten in Fragen von Zehnten und Obödienz[6]; er untersucht einen Präbendenstreit in Toul[7]; einen Zwist zwischen Otto von Würzburg und Siegfried von Mainz beendet sein Schiedsspruch.[8]

[1] Man nimmt allgemein an, er sei auch Archipresbyter v. St. Peter in Rom gewesen. Diese Annahme (die in letzter Linie auf die Herausgeber der collectio bullarum basilicae Vaticanae I 1747, p. 82 zurückzugehen scheint) ist unrichtig. Nach den Nekrologen der Basilika waren während Hugos Kardinalat folgende Kardinäle Archipresbyter in St. Peter: Hugo (von der Gleichheit der beiden Namen kommt die Verwechslung) Kardinalpriester v. St. Martin (obiit 9. März wahrscheinlich 1206), Guido, Kardinalbischof v. Praeneste (obiit 27. April wahrscheinlich 1229): Liber anniversariorum della basilica Vaticana: Fonti 44, 1908, p. 286.

[2] 4. Mai 1206 erste Unterschrift (P.). Sein Vorgänger Oktavian starb 5. April 1206. Necrologio dei S. Ciriaco e Nicola, Fonti 44, p. 25. Also ist er unmittelbar nach dem Tod seines Vorgängers erhoben worden.

[3] Als solcher verkündet er z. B. in feierlichem Konsistorium die Absetzung des Bischofs Mathias v. Toul, 5. Jan. 1210. Migne III, Col. 69.

[4] Migne II, Col. 1090. Innoc. entscheidet 1. Febr. 1207.

[5] Migne II, Col. 1306. Endentscheidung 30. Jan. 1208.

[6] Migne III, Col. 545. Verkündigung 3. März 1212.

[7] Migne III, Col. 231. Spruch Innocenz' 6. April 1210.

[8] Monumenta Boica 37, 197, 10. Febr. 1216.

Allmählich beginnen seine politischen Anschauungen und Tendenzen in den Quellen schärfer hervorzutreten. Schon 1204 hatte er teil an den Maßnahmen[1], die ein neues Glied in die starke Kette von Familienbesitzungen einfügten, mit denen Innocenz seine politische Stellung im Patrimonium Petri zu festigen suchte. Hugo nahm unter Papst Honorius den Gedanken, Kirchenpolitik durch Familienpolitik zu treiben, wieder auf, und daß es gerade Richard Conti war, den er zum Träger seiner Pläne ausersah, läßt vermuten, daß er in den stadtrömischen Wirren, welche die Schaffung eines starken Besitzes für den Bruder des Papstes in der Campagna begleiteten, helfend und ratend auf Seite seiner Verwandten stand.[2]

In der auswärtigen Politik vermögen wir die Fäden, die ihn mit England verbanden, wenigstens teilweise bloßzulegen.[3] Konnten wir schon aus seinem Verhalten dem Walliser Girald gegenüber, wenn auch nicht direkt auf englische Sympathien, so doch auf eine starke, in die letzten Ziele päpstlicher Politik eingeweihte Beschäftigung mit englischen Dingen schließen, so wird unsere Vermutung zur Gewißheit durch die Tatsache, daß König Johann — vielleicht im Anfang des Jahres 1207 — den Kardinälen Hugo von Ostia, Johann Colonna von St. Praxedis, Guala von St. Martin starke Jahrgelder aussetzte.[4] König Johann, der wie kein Zweiter in Rom durch Geld und andere Mittel zu wirken wußte und dessen Vertreter mit sicherem Blick die maßgebenden Persönlichkeiten in der Umgebung des Papstes herausfanden, mußte vor allem darauf hinarbeiten, den einfluß-

[1] Migne II, Col. 387, 9. Juni 1204.

[2] Luchaire: Innocent III. et le peuple Romain: Revue historique 1902 (81), S. 342 ff.

[3] Für die päpstliche Politik gegenüber England unter Innocenz vgl.: Else Gütschow: Innocenz III. und England 1904. Hist. Bibl. 18; Luchaire: Innocent III. les royautés vassales du Saint Siège 1908, p. 137 ff.

[4] Rot. lit. claus. I, p. 168, 12. Juli 1214. Der König befiehlt die

reichsten Ratgeber Innocenz' zu gewinnen.[1] Konnte er auch nicht daran denken, durch sein Geld Hugo aus den festen Bahnen seines politischen Denkens zu drängen, so konnte er doch vielleicht hoffen, für England günstige Unterströmungen in seinem Wesen zu erhalten und zu verstärken. Daß er doch auch gewisser Sympathien von seiten des Kardinals sicher war, beweist der spätere Eifer, mit dem er nach der Versöhnung mit dem Papsttum daran ging, die Fäden, welche der Ausbruch des Konflikts zerrissen hatte, wieder zu knüpfen. Hugo hielt vielleicht noch hartnäckiger als der politisch ungemein bewegliche Innocenz an der Hoffnung fest, dem staufischen Philipp die deutsche Königskrone entreißen zu können, wenn nur Johann von England seinen Neffen Otto von Braunschweig kräftig unterstütze.

In diesen Beziehungen liegt wohl auch der tiefere Grund dafür, daß Hugo damals ausersehen wurde, aus der verfahrenen deutschen Politik, wo das Papsttum immer mehr ins Hintertreffen kam, einen möglichst großen Vorteil für die Kirche herauszuschlagen.[2]

Wiederaufnahme der unterbrochenen Zahlungen an die drei Kardinäle und die Nachzahlung der aufgelaufenen Summen. Da offenbar der Konflikt die Auszahlungen unterbrochen hat, so dürfen wir mit einiger Wahrscheinlichkeit die Verleihung in den Anfang des Jahres 1207 setzen. Es handelt sich um jährliche Zahlungen, die gemacht werden sollen, bis die drei Kardinäle eine Pfründe von entsprechendem Wert erhalten.

[1] Für die Einwirkung Johanns in Rom einige Beispiele: Rot. lit. pat. I, p. 69, 20. Febr. 1207: Dankschreiben des Königs an die päpstlichen Notare und Kapläne für geleistete Hilfe und Bitte um weitere Unterstützung; Rymer Foedera, Vol. I (Ausgabe von 1816), p. 95: Auszahlungen an Richard Conti (10. Febr. 1207); ebenso an seinen Sohn Paul, Febr. 1207 (Rot. lit. pat. I. p. 69). Rot. chart. p. 147b, Johann meldet dem Papst, daß er den Kardinal Johann v. St. Maria in Cosmedin, den Neffen des Papstes, in Schutz genommen hat mit allen seinen Benefizien (a. 1205). Vgl. Giraldus Cambrensis op. om. III, p. 267, er sagt, der König war an der Kurie gut angeschrieben propter auri et argenti tam rem quam spem largiendi.

[2] Von diesen oft behandelten Dingen schildere ich nur in aller Kürze das, was für das Wirken Hugos von Bedeutung ist. Für Einzelheiten verweise

Wollte die Kurie ihr lange vorbereitetes Einschwenken in das staufische Lager vollziehen, um wenigstens einen Teil der Eroberungen des Thronstreites zu retten, so durfte sie nicht warten, bis König Philipp sie vor die vollendete Tatsache der endgültigen Niederwerfung seines Gegners stellte. Sie mußte im Augenblick, wo der Staufer zum entscheidenden Schlag ausholte, sich zwischen ihn und Otto drängen und ihm den Arm lähmen. Hatte er einmal für einen Moment die Zügel der Ereignisse in die Hände der Vertreter des Papstes gleiten lassen, so war es die Aufgabe einer geschickten Diplomatie, sie energisch festzuhalten und so die Kurie von der geführten zur führenden Macht zu machen. Da alles an der Frage hing, ob sich Philipp die Leitung entwinden lassen werde, ohne seinerseits die Kurie zu schwerwiegenden prinzipiellen Zugeständnissen zu nötigen, so mußte man die gewandtesten Politiker in sein Lager schicken, die tief genug in die letzten Ziele päpstlicher Politik eingeweiht waren, um in dem diplomatischen Kampf selbständig entscheiden zu können, wie weit ein augenblickliches Einlenken auf einen Punkt mit den Endzwecken der Kurie vereinbar sei. Dazu hatte Innocenz Hugo von Ostia und Leo, Kardinalpriester von S. Croce, ausersehen. Leo war ein erfahrener Diplomat. Hugos Persönlichkeit, dessen englische Sympathien sicher in Braunschweig bekannt waren, mußte Otto in den ihm von Innocenz eingegebenen Illusionen bestärken, daß die päpstliche Intervention eine im Sinne des Welfen unparteiische, die alten Verbindungen achtende Friedensvermittlung anstrebe.[1]

ich auf Winkelmann, Philipp von Schwaben, B. I, 1873, p. 414 ff; Schwemer: Innocenz III. und die deutsche Kirche 1882; Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, B. IV, 1903.

Auch die wenigen Notizen, die wir über das kirchliche Wirken der Legaten in Deutschland haben, führe ich hier nicht an, da sie zu dürftig sind, um irgendwelchen Schluß auf den prinzipiellen Charakter ihrer Tätigkeit zu gestatten. Ich verweise auf Reg. Imp. V. 2,3, p. 1519 f.

[1] Vgl. die Erzählung Arnolds v. Lübeck: M. G. SS. XXI, p. 234.

Die Instruktionen, die Innocenz seinen Legaten mitgab, legten nur die Endpunkte des Weges, den sie zu gehen hatten, fest. In welchen Etappen das zu geschehen habe, und inwieweit einzelne Forderungen zeitweilig vor der Notwendigkeit des Augenblicks zurückzutreten hätten, darin ließ er ihnen freie Hand. Unter keinen Umständen durften sie den Staufer als König anerkennen; sie sollten nur die Schwierigkeiten beseitigen, die den Verhandlungen über die Anerkennung entgegenstanden.[1]

Bei der ersten Zusammenkunft in Worms lösten die Kardinäle Philipp vom Bann[2]; was ihre weiteren Aufträge anlangte, so erkannten sie nach den ersten Versuchen, daß auf direktem Wege nicht viel zu erzielen war; sie verschoben daher die endgültige Verwirklichung eines Teiles ihrer Forderungen auf später; in der Frage der Freilassung Brunos von Cöln, den der Papst dem abtrünnigen Adolf von Altena entgegengestellt hatte, entschieden sie sich für einen Kompromiß, der zwar dem einen Punkt ihrer Instruktion nicht Genüge tat, der sie aber dafür dem eigentlichen Ziel der Sendung, der Anerkennung der päpstlichen Entscheidung in der Thronfrage, um ein gut Stück näher brachte. Denn dadurch, daß es ihnen gelang Philipp zu bewegen, im entscheidenden Augenblick innezuhalten[3] und erst einmal den Erfolg ihrer Intervention bei Otto abzuwarten, ohne daß sie ihm die Anerkennung als Gegengabe in Aussicht stellen konnten, hatten sie ihm das Schwert schon halb aus der Hand gewunden. Dafür mußten sie ihm zugestehen, daß er bis zu dem Zeitpunkt, wo sie ihre sehr unsicheren Vermittlungsversprechungen in Wirklichkeit umgesetzt

[1] Das zeigt das Verhalten der Legaten in der Frage der Freilassung Brunos und auch in der sizilischen Frage (Reg. de neg. imp. Nr. 148).

[2] Wo keine Quellen angegeben sind, verweise ich auf die am Anfang des Abschnittes zitierten Werke.

[3] Reg. d. neg. imp. Nr. 142.

hätten, das wertvolle Pfand, das er in der Person Brunos besaß, in der Hand behielt. Indem sie ihm aber ihre Vermittlung, deren er nicht bedurfte, aufdrängen konnten, hatten sie sich freies Feld geschaffen, und sie standen jetzt schon in einer Linie mit dem siegreichen König.

Freilich diese augenblickliche Nachgiebigkeit verbunden mit der Tatsache, daß jetzt zum erstenmal eine päpstliche Gesandtschaft den Weg nach Braunschweig durch das staufische Lager nahm, verbaute ihnen den Zugang zu König Otto gründlich. Seine ohnmächtigen Drohungen machten wohl weniger Eindruck auf die Legaten als der hartnäckige Trotz, mit dem er höhnisch Versprechungen mit Versprechungen, vorteilhafte Abdankungsbedingungen mit dem stolzen Hinweis auf sein Königtum beantwortete.[1]

[1] Über alle diese Dinge und ihre Quellen vgl. Winkelmann l. c., p. 423 ff. Die von Winkelmann kritisierte Darstellung Arnolds v. Lübeck vom Hergang der Dinge (M. G. S. S. t. 20. p. 234 f.) scheint mir verständlich, wenn man seine welfische Tendenz bedenkt. Otto, dem die Kurie immer noch Hoffnung gemacht hatte, zuletzt vielleicht durch die Wahl Hugos zum Unterhändler, kannte, wahrscheinlich durch den Papst selbst, die Bedingungen, unter denen eine Verständigung des Staufers mit dem Papst möglich war; so konnte er sich die Nichterfüllung eines wichtigen Teiles dieser Bedingungen nur durch eine Bestechung der Kardinäle, von denen ihm obendrein der eine als englischer Parteigänger bekannt war, erklären. Für Arnold und für Otto fällt die Lösung vom Bann mit der wirklichen Verständigung von Staufer und Papst zusammen; wie Winkelmann selbst bemerkt, (p. 417) war Philipp auch wegen des Widerstandes gegen die päpstliche Entscheidung von 1201 im Bann; die Befreiung Brunos, dessen Gefangennahme mittelbar eine Folge jenes Widerstandes war, kann sehr wohl unter den Bedingungen für die Absolution gestanden haben. Übrigens geschieht die endgültige Loslassung Brunos mit unter der Wirkung eines Schreibens des Papstes, in welchem er an die völlige Ausführung seines Befehles mahnt, also würde auch hier der Erzählung Arnolds ein richtiger Kern zugrunde liegen. Das Ganze beweist in letzter Linie, daß die Kurie ein doppeltes Spiel spielte, indem sie dem Welfen die Aussöhnung mit dem Staufer als viel schwieriger hinstellte, als sie für Philipp in Wirklichkeit war.

Der Vorwurf (Chronica S. Petri Erfordensis moderna. Scriptor.

Jetzt erwies es sich, wie klug die Legaten gehandelt hatten, als sie König Philipp zur Auflösung seines Heeres vermochten. Denn so war er im Moment außerstande, dem unsicheren Zustand, der die Entscheidung hinauszögerte und sein Spiel von Stunde zu Stunde zum Vorteil des Papsttums verschlechterte, durch einen Gewaltstoß ein Ende zu machen. Hatte er sich einmal in das Schlepptau der päpstlichen Politik nehmen lassen, so war es die Konsequenz davon, wenn er jetzt einwilligte, den Zustand der tatsächlichen Waffenruhe in einen beschworenen Waffenstillstand zu verwandeln. Er hatte den großen Fehler begangen, die Vermittlung der Legaten anzunehmen, ohne daß diese, wenn die Versuche fehlschlugen, ihn als König anerkennen durften.

Hier liegt der eigentliche Höhepunkt der Bahn, welche die Legaten zu durchmessen hatten; gelang es ihnen zu verhindern, daß eine gewaltsame rückläufige Bewegung die Dinge hinter diesen Punkt zurückführte, so mußte die natürliche Entwicklung, gefördert durch geschickte päpstliche Diplomatie, die Ereignisse notwendig auf einem Wege weitertreiben, dessen Endpunkt in Rom lag. Dieser Stillstand erlöste die diplomatische Tätigkeit der Legaten vom Druck einer kriegerischen Aktion und bildete mit dem Friedensbedürfnis von König und Fürsten die Grundlage für den Erfolg des Papstes. Dieser sah das sehr wohl, als er seinen Bevollmächtigten zur Aufgabe machte, sorgfältig über die Einhaltung der Waffenruhe zu wachen.[1]

---

rer. Germ., p. 204) die Legaten hätten viel Geld zusammengescharrt von Kirchen und Klöstern, kann sehr wohl auf die großen Kosten gehen, die den geistlichen Anstalten durch den Unterhalt der Kardinäle und ihres Gefolges erwuchsen; wir wissen aus Oberitalien, daß das zahlreiche Gefolge des Kardinals Hugo oft sehr zur Last fiel, und daß seine Begleiter nicht immer frei vom Vorwurf der Bestechlichkeit blieben. Vgl. p. 29 Anm. 1 und Registro, Doc. 85.

[1] Registrum de negotio imperii Nr. 146.

Nach diesen Vorgängen wünschte König Philipp die Rückreise der Legaten, um seine Anerkennung, die auszusprechen sie nicht die Vollmacht hatten, zu beschleunigen. Innocenz war damit einverstanden, wenn Philipp sich bereit erklärte, mit den Legaten Bevollmächtigte an die Kurie zu senden, um über die endgültige Entscheidung der schwebenden Fragen zu verhandeln. Vorher mußten aber erst die noch ausstehenden Programmpunkte der päpstlichen Gesandten erledigt werden.[1] Auch hier bewiesen die Legaten ihre diplomatische Meisterschaft, und aus dem Lob, das ihnen Innocenz spendet, spricht ebensosehr die freudige Genugtuung des Kenners wie die mehr herkömmliche Anerkennung des Oberen.[2]

In der Kölner und der Mainzer Bistumsfrage behielt die Kurie trotz Philipps Widerstreben die Oberhand; denn die Verlegung der endgültigen Entscheidung nach Rom ließ keinen Zweifel mehr über den Ausgang; Bruno von Köln wurde in Freiheit gesetzt und durfte einen Administrator für die Temporalien bestellen. Adolf von Altena erhielt wie Lupold von Mainz, der aber auf sein Erzbistum verzichten mußte, die Lossprechung vom Bann, und beide wurden nach Rom gesandt.[3] Was aber weit schwerer wog, Philipp willigte ein, daß auch die Erledigung der deutschen Thronfrage an die Kurie verlegt wurde; seine Bevollmächtigten sollten dort seine Anerkennung erwirken und zugleich in Gegenwart der beiden Kardinäle mit Vertretern Ottos von Braunschweig aufs neue über einen Vergleich verhandeln. Ein päpstliches Schiedsgericht erkannte er damit zwar nicht an[4], aber nach außen machte diese Erledigung

[1] Registrum de negotio imperii Nr. 146.

[2] Reg. d. neg. imp. Nr. 148. — [3] Reg. d. neg. imp. Nr. 142, 144, 145. Die sizilische und die mittelital. Frage scheinen verschoben worden zu sein (Reg. d. neg. imp. Nr. 148).

[4] In der Frage des päpstlichen Schiedsgerichts steht Hauck (Kirchengeschichte Deutschlands IV, p. 720) gegen Winkelmann, p. 426 ff.

der deutschen Thronstreitigkeiten in Rom den Eindruck einer freien päpstlichen Entscheidung zwischen den beiden Prätendenten. So ist es dem Papsttum doch noch gelungen, wenigstens scheinbar zu triumphieren, nachdem im Kern die Frage schon zu seinen Ungunsten entschieden war. In Wirklichkeit hat also doch die päpstliche Diplomatie über den kampfesmüden Staufer gesiegt, soweit es unter den damaligen Umständen noch möglich war. Denn Philipp war Sieger gewesen und mußte jetzt das, was ihm ein rascher Stoß in das Herz des Feindes gegeben hätte, in Rom beim Papste, der noch vor einigen Monaten kaum einige Fußbreit Land in Deutschland besessen hatte, auf diplomatischem Wege erringen.

Wie es in der päpstlichen Instruktion vorgesehen war, brachen die beiden Kardinäle Ende Februar ihre Legation ab

---

Entscheidend scheint mir die Instruktion Innocenz' an seine Legaten zu sein (Reg. d. neg. imp. Nr. 146); sie besagt, wenn Philipp es wünscht, sollen die Legaten nach Rom zurückkehren; der Herzog soll instruierte, bevollmächtigte Boten mitsenden; die Legaten sollen Otto von Braunschweig bestimmen, dasselbe zu tun, damit die Verhandlung über den Frieden in Gegenwart der beiderseitigen Boten und der beiden Kardinäle gefördert werden könne (vgl. den Unterschied zwischen der Fassung vom Jahre 1199 und der von 1207, auf den Hauck aufmerksam macht p. 720, Anm. 1). Darnach stellen die Verhandlungen in Rom formell nur die Fortsetzung der Verhandlungen in Deutschland dar, denen Philipp von vornherein durch Verzicht auf kriegerische Aktion zugestimmt hatte. Diese Verhandlungen sollten in Rom wieder aufgenommen werden, und zugleich sollte die Anerkennung Philipps erwirkt werden, was in Deutschland unmöglich gewesen war, weil den Legaten die Vollmacht dazu gefehlt hatte. Die Verhandlungen sollten wieder unter Vermittlung der beiden Legaten zwischen den zwei Gegnern stattfinden, und daneben sollte Philipp mit dem Papst wegen seiner Anerkennung unterhandeln. Also im Grunde tat Philipp nur das, was er schon von vornherein in Deutschland zugestanden hatte. Seine weitere Konzession bestand darin, daß er einwilligte, daß in Rom die Verhandlungen mit Papst und Gegenkönig wieder aufgenommen wurden.

Ich möchte mich also in der Frage des Schiedsgerichtes auf die Seite Haucks stellen.

und kehrten nach Rom zurück[1], um an den Endverhandlungen über die staufisch-welfische Frage teilzunehmen.[2] Die Konferenzen endeten mit einem Rückzug des Papstes in der Frage der mittelitalischen Territorien und einem Siege in den innerkirchlichen deutschen Angelegenheiten.[3]

Was die Legaten in erster Linie berührte, das waren die Entschädigungen, welche Otto von Braunschweig zugesichert wurden, Vermählung mit Beatrix von Schwaben, ja vielleicht die deutsche Königswürde.[4] Denn da die Verhandlungen in Rom nur die Fortsetzung und die notwendige Ergänzung des Wirkens der beiden Kardinäle in Deutschland bedeuteten, mußten sie nach ihrer Beendigung die unterbrochene Legation wieder aufnehmen, um die römischen Beschlüsse durchzuführen. So stand unter den Aufgaben, welche ihre neue Reise zu lösen hatte, in erster Linie der Versuch, Otto zur Annahme der päpstlich-staufischen Vorschläge zu bringen.[5]

Schon waren sie bis nach Verona gekommen, als die Kunde von Philipps jähem Ende sie zur Aufgabe ihrer Legation und zur Rückkehr an die Kurie nötigte.[6]

Als so „die Entscheidung Gottes" den Welfen zum unbestrittenen König gemacht hatte, da handelte es sich für das Papsttum darum zu erproben, ob der allgemein anerkannte Herrscher gewillt war, das zu halten, was er einst als Prä-

---

[1] 11. April 1208 Unterschrift (Potthast).

[2] Reg. d. neg. imp. Nr. 146.

[3] Vgl. Hampe: Deutsche Kaisergeschichte im Zeitalter der Salier und Staufer 1909, p. 193 f.

[4] Winkelmann: Philipp von Schwaben I., p. 461 f.

[5] Weitere Fragen, mit denen sie sich beschäftigen sollten: Ehescheidungsprozeß d. Königs v. Böhmen, Migne II, Col. 1799; endgültige Aussöhnung des Mainzer Klerus mit der Kurie, Migne II, Col. 1397; Gründung eines Bistums Wien, Monumenta Boica 28.2. p. 279.

[6] Reg. d. neg. imp. Nr. 152.

tendent versprochen hatte.[1] Es galt sich zu sichern für den Fall, daß mit den staufischen Parteigängern auch staufische Ideen in sein Lager eingezogen waren. Wollte man ihm aber die Hände binden, so durfte man nicht warten, bis er vor den Toren Roms stand, sondern man mußte ihm durch geschickte Diplomaten seine Zugeständnisse abringen, solange er noch in Deutschland weilte und die Freundschaft äußerlich noch fest war. Als deshalb König Otto Bevollmächtigte wegen der Kaiserkrönung und in Sachen seiner Heirat mit Beatrix von Schwaben an die Kurie sandte, da benützte Innocenz die Gelegenheit, um seinen Plan auszuführen; er gab sich den Anschein zu glauben, daß Otto, indem er Boten nichtfürstlicher Herkunft wählte, auf den provisorischen Charakter ihrer Mission habe hinweisen wollen; er teilte dem König mit, daß er zur endgültigen Regelung der Fragen Gesandte nach Deutschland bestimmt habe; nach einigen Tagen rückte er mit dem Kernpunkt der neuen Legation Hugos und Leos heraus[2] und verlangte von Otto Zugeständnisse zur Aufrechterhaltung des guten Einvernehmens zwischen Kirche und Staat.

Offenbar war Otto, als er in Speyer zum erstenmal mit den Legaten zusammentraf, völlig mit sich im reinen; er war entschlossen zu gewähren, was er später nicht halten konnte noch wollte. Die päpstlichen Ansprüche auf Mittelitalien erkannte er rückhaltlos an; in der inneren Politik begab er sich des letzten Restes von Einfluß, den das Königtum bei Besetzung der Bischofstühle noch gehabt hatte.[3] Nach dem Tage von Speyer war die eigentliche diplomatische Mission der Kardinäle beendet; denn das Papsttum hatte erreicht, was es wollte. Jetzt konnten sie daran gehen, die überall noch glimmenden Funken der Zwietracht

[1] Für das Folgende: Winkelmann, Otto v. Braunschweig 1878, S. 139 ff.

[2] Reg. d. neg. imp. Nr. 177, 179.

[3] Vgl. Hampe: Deutsche Kaisergeschichte p. 194/5.

auszutreten und Ordnung in die vom Bürgerkrieg arg mitgenommenen kirchlichen Verhältniſſe Deutſchlands zu bringen.[1] Denn während der Legation 1207/8 hatten ſie ſtets in enger Fühlung mit den beiden feindlichen Höfen bleiben müſſen, um jeder Bewegung, die ihrem mühſamen Werk Vernichtung drohte, ſofort entgegentreten zu können. Jetzt, wo ſie am Ziele ihrer Anſtrengungen waren, konnten ſie ſich vom königlichen Hofe trennen, um Sachſen und die Niederrheingegenden, wo der Kampf am ärgſten gehauſt hatte, zu beſuchen und in den Kirchen nach dem Rechten zu ſehen. In Köln bereitete ihnen Erzbiſchof Dietrich einen glänzenden Empfang, als ſie in die Stadt kamen, um von dort aus nach allen Seiten in die politiſchen und die kirchlichen Verhältniſſe der Rheingegenden einzugreifen. Den äußeren Abſchluß ihrer Legation bildet der Tag zu Würzburg. Hier galt es, das Gewiſſen des Königs wegen der geplanten ehelichen Verbindung mit ſeiner Verwandten Beatrix von Schwaben zu beruhigen. Nachdem ein Spruch der Kardinäle und der Fürſten zur Verbindung geraten hatte, ſetzte Hugo in lateiniſcher Rede ihre Notwendigkeit für die Eintracht und den Frieden des Reiches auseinander; Otto, in ſeinem Gewiſſen beruhigt und politiſch gedeckt, erklärte ſich bereit, und die Verlobung wurde ſofort in Gegenwart der Legaten vollzogen.[2]

Damit hatte ihre Sendung ihr Ende erreicht, und ſie haben wohl unmittelbar nachher die Rückreiſe nach Rom angetreten.[3]

Aus der Zeit der großen welfiſchen Kataſtrophe in Italien haben wir keine direkten Nachrichten von Hugo; er war die

---

[1] Für das Folgende ſind die wenigen Nachrichten, die wir über ihr Wirken haben, in den Reg. Imp. V, 2,3, p. 1520/1 zuſammengeſtellt. Darauf verweiſe ich.

[2] Winkelmann, p. 157 ff.

[3] 14. Sept. 1209, Unterſchrift eines päpſtlichen Privilegs: Geſchichtsquellen der Provinz Sachſen, 20, p. 402.

ganze Zeit über an der Kurie[1] und machte alle Schrecken des päpstlichen Hofes mit, als der kaiserliche Adler, dem man selbst die Flügel gelöst hatte, bei seinem ersten Flug kühn in die Bahnen des staufischen Aars einbog, dessen Schwingen zu brechen man ein Jahrzehnt gerungen hatte. Diese rückläufige Bewegung, die er selbst zu entfesseln geholfen hatte, traf Hugo bei seiner heißen, heftigen Art doppelt hart, und er blieb des Welfen Feind bis zu dessen Tod.[2] Hier stand er aber auch am entscheidenden Punkt seines Lebens, von dem die Fäden ausgehen, welche seine ganze folgende Politik bestimmen. Als er jetzt die Hand dazu bot, den Staufer Friedrich zum römischen Kaiser zu machen, pflanzte er selbst das Reis, das gewaltig zum Baume heranwachsend Italien überschattete und dem Papsttum die Sonne zu rauben drohte.

Als Innocenz unter Mitwirkung Hugos[3] den Entschluß faßte, das verloren gehende Spiel durch einen Gewaltstoß wieder zu gewinnen, da setzte er in der Person des eben erst zur Reife gelangenden jungen Königs einen Faktor in seine politische Rechnung ein, der sie leicht zu Schanden machen konnte. Die Überzeugung, Sein und Nichtsein des Staufers schon oft in den Händen gehalten zu haben, die Not des Augenblicks, die Hoffnung, an dem neuen Kaiser eine Stütze für das Alter zu finden, erschwerten ihm doch einigermaßen die volle, klare Erkenntnis der Gefahr einer Kandidatur des Sizilianers. Die Kirche hatte gehofft, bei dir Schutz und Hilfe zu finden, so klagte Hugo, als er Papst geworden war, immer und immer wieder den Kaiser

[1] Vgl. die Unterschriften bei Potthast.

[2] Andere englandfreundliche Kardinäle traten später wieder auf Ottos Seite, vgl. Winkelmann, Otto v. Braunschweig, p. 421. Über die Verteilung der Sympathien im Kardinalskollegium kurz vor Ottos Tod: Davidsohn, Philipp II. August, p. 316 f. (auch der Legationskollege Hugos Leo v. S. Croce erscheint hier als eifriger Parteigänger Ottos).

[3] Die Mitwirkung Hugos ergibt sich aus seinem Brief an Friedrich, Nov. 1218 A. J. sel., p. 650.

an.[1] Wenn Matthaeus Paris rundweg dem Papst Gregor die Berechtigung abspricht[2], von Friedrich Dankbarkeit für frühere Freundschaft und erwiesene Wohltaten zu verlangen — denn er habe ihn aus Haß gegen den Welfen, der nach seinem Eide die Trümmer des Reiches zu sammeln begann, erhoben —, so hat er in seiner antipäpstlichen Tendenz nur eines und zwar wahrscheinlich das ursprünglichste und stärkste der Motive herausgegriffen, welche den Kardinal leiteten, als er seine Hilfe zur Erhebung des Staufers lieh.

Die mittellose Lage des erwählten römischen Kaisers von Papstes Gnaden, sein Eifer, der Kirche Treue und ewige Dankbarkeit zu schwören, befestigten in Hugo die Überzeugung, daß er sich nie aus den Banden, welche das Papsttum um ihn geschlungen hatte, werde lösen können, und daß er ein gefügiges Werkzeug für höhere Pläne in der Hand eines überlegenen Leiters sein werde.

Vielleicht dürfen wir auch das persönliche Moment noch etwas stärker betonen. Als Friedrich Rom verließ, verbanden ihn engere persönliche Beziehungen mit Hugo.[3] War auch ihr freundschaftliches Verhältnis eines von jenen, die auf der unbedingten Herrschaft des einen Teiles beruhen, so hatte doch sicher auch der eben erst reich sich entfaltende Geist des jungen Friedrich Sympathien bei dem wissenschaftlich lebhaft interessierten Hugo[1] erweckt, Sympathien, welche der geschmeidige Normanne

[1] So z. B. Rodenberg: Ep. sel. I., p. 282.

[2] Matthaeus Paris III, p. 608.

[3] Engere Beziehungen für diese Zeit erweist der Brief vom Nov. 1218 (A. J. sel., p. 650), der zugleich auch zeigt, daß Hugo von dem jungen König Dankbarkeit fordern konnte. Daß Hugo die Herrschaft in ihren Beziehungen verlangte und zugestanden erhielt, ergibt sich aus den Ausführungen p. 39 ff. Über den persönlich intimen Charakter ihrer Beziehungen, vgl. p. 39 f.

[1] Vgl. Hugos Beziehungen zu Gelehrten u. Schriftstellern, z. B. zu Michael Scottus (Chart. univ. Paris. I., p. 110, zu dem Walliser Giraldus vgl. p. 6), zu Jacob von Vitry (Funk: Jacob v. Vitry 1909, p. 52 f.).

bei dem mächtigen Manne sofort erkannte und durch ergebene, die Zukunft garantierende Haltung auf das politische Gebiet überzuleiten strebte.

Hatte der brutale Welfe hart am Ziel die Kirche um den Kaufpreis der Krone betrogen, und waren es nur unsichere Anweisungen auf die Zukunft, welche der junge Staufer geben konnte, so rief auf einer anderen Seite die reife Saat die Schnitter zur Ernte. Zielbewußte päpstliche Politik verbunden mit einer Reihe unglücklicher Ereignisse brachten den englischen König zu Fall, und der Lehenseid besiegelte seine Unterwerfung der Kurie gegenüber.[1] Kaum war die Einigung geschehen, so eilte Johann, aufs neue Verbindungen mit seinen alten Freunden und Gönnern an der Kurie[2], so auch mit Hugo, anzuknüpfen.[3] Was bei niederern Geistern des Kardinalkollegiums oft nur persönliche Beziehung war, das verschmolz bei Hugo mit dem Bestreben nach Erhaltung des höchsten Triumphs der Kirche zur politischen Idee. Der Gedanke, daß von nun ab Glück und Unglück Englands auch Glück und Unglück für die Kurie bedeute, legte auf Jahre hinaus seine englandfreundliche Politik fest und ließ ihn Frankreich gegenüber, mit Ausnahme einiger Jahre, wo ihn seine Beziehungen zu König Friedrich ins französische Lager führten[4], eine mißtrauische oder geradezu feindliche Haltung einnehmen.[5]

---

[1] Über die Literatur vgl. p. 9, Anm. 3.

[2] 15. Mai 1213 nimmt Johann England von der Kurie zu Lehen. 1. Dez. 1213 Zahlung an den Nepoten des Kardinals Guala, an den Bischof von Ostia und andere Römer: Rot. lit. claus. t. 1, p. 156.

[3] l. c. p. 157, 1213, 9. Dez.: Zahlung von 11 Mark an den Nepoten des Bischofs v. Ostia von seinem Jahrgeld.

[4] Davidsohn: Philipp II. August p. 316 f., vgl. auch p. 31.

[5] Vgl. p. 64 ff. Er schildert selbst sein Verhältnis zu Frankreich und England in seinem Schreiben an Frankreich 25. Mai 1227, les registres de Grégoire IX., t. I., Col. 45; vgl. auch p. 65.

So lieb seiner Freigebigkeit die Summen sein mochten, die ihm aus der königlichen Kasse zuflossen, so angenehm seinen stark ausgeprägten Sinn für seine Familie und seine nähere Umgebung die Verleihungen an Nepoten und Kleriker berührten[1], bestimmt haben sie seine Politik nicht; wir dürfen in ihnen wohl nur die Begleiterscheinungen einer durch prinzipielle höhere Gründe festgelegten politischen Haltung sehen.

Im einzelnen sind wir über das Eingreifen Hugos in englische Dinge nicht unterrichtet. Vielleicht stehen die Verleihungen am Ende des Jahres 1213 im Zusammenhang mit der englischen Sühnegesandtschaft, die damals in Rom weilte[2], möglicherweise sollte im Sommer 1214 die Wiederaufnahme der durch den Konflikt unterbrochenen Zahlungen einen Appell an die Unterstützung der Kardinäle bedeuten in dem der Entscheidung zudrängenden Kampf mit Frankreich.[3] Doch das sind nur Vermutungen. Sicher aber ist, daß Johann an Hugo einen mächtigen Helfer gegen innere und äußere Feinde gefunden hatte.[4]

Als die englischen Barone durch die Magna Charta mit der Person des Königs auch seinen Lehensherrn in Fesseln schlagen wollten, hat Hugo mit seinen Brüdern dieses Verbrechen energisch verdammt[5], und Stephan Langton, der Erzbischof von Canterbury, konnte ihn auf dem Laterankonzil unter den Kar-

---

[1] Rot. lit. claus. I., p. 180, 28. Nov. 1214, sein Nepot bekommt 100 Mark von den 400, die er jährlich bis zur Verleihung einer Pfründe bezieht. Rot. lit. pat. I., p. 123 b, 21. Nov. 1214, der Cleriker Nikolaus des Bischofs von Ostia bekommt eine Anweisung auf eine Präbende.

[2] Pauli: Geschichte von England III, 1853, p. 387.

[3] Rot. lit. claus. I, p. 168, vgl. p. 9, Anm. 4.

[4] Rymer: Foedera, I., p. 203, 7. Juni 1232 zählt Gregor IX. in einem Brief an Heinrich von England die Dienste auf, die er als Kardinal König Johann geleistet hat.

[5] Roger v. Wendower: Flores historiarum ed. Coxe III., p. 323.

dinälen sehen[1], die ihn dafür büßen lassen wollten, daß er mehr Engländer als Kardinal gewesen war; als der französische Kronprinz sich vermaß, in das Lehen des römischen Stuhls einzubrechen, da half Hugo, ihm Bann und Interdikt in den Weg zu schleudern, und als er schon Papst geworden war, grollte er dem Toten noch, daß er es gewagt hatte, die Hand frevlerisch nach dem Eigentum des heiligen Petrus auszustrecken.[2]

Hugo unter dem Pontifikat Honorius' III.

Innocenz starb am 16. Juni 1216. Auch Hugo, dessen er in seinem Testament gedacht hatte[3], fand offenbar in der Aufregung der Neuwahl keine Zeit, sich um den Toten, der verlassen und beraubt in der Kirche von Perugia lag[4], zu kümmern. Als er mit seinem Kollegen, dem Bischof von Praeneste, dem Kämmerer der römischen Kirche die entscheidende Stimme gab[5], da hatte er wohl eine klare Vorstellung davon, daß die Kräfte dieses Mannes, der neben ihm nur eine bescheidene Rolle im Kardinalskollegium gespielt hatte, nicht ausreichen würden, die weltumspannende Stellung Innocenz' III. zu verwalten, und daß er in die Lücke, welche der große Papst gelassen hatte, treten müsse. Hatte bisher seine Aufgabe mehr darin bestanden, als getreuer Paladin seines Verwandten nachhelfend in die Speichen des Triumphwagens der Kirche zu greifen, so mußte er jetzt, wo die Kraft des greisen Papstes nicht ausreichte, die harte

[1] Luchaire: Innocent III. et le quatrième concil de Latran: Revue historique t. 97 (1908) p. 242 ff. (Aufzählung und Kritik der Quellen).

[2] Brief Gregors an Frankreich 25. Mai 1227. Registres de Grégoire IX., I. Col. 45.

[3] Gesta Innocentii cap. 146.

[4] Brief Jacobs v. Vitry: Ztschr. für Kirchengesch. 1893, t. 14, p. 97 ff.

[5] Pressutti: t. I., Nr. 8.

Wirklichkeit nach den kirchlichen Ideen zu formen, als schaffende, fortwirkende Macht den Boden für einen neuen Aufschwung bereiten.

Hatte Innocenz Kardinäle und Legaten in straffer Abhängigkeit gehalten[1] und nur etwa einem „Niedrigen unter der Geistlichkeit" wie dem Zisterzienserbruder Rayner, seinem Beichtvater, überschwängliches Lob gezollt[2], so kam jetzt die Zeit, wo die Mitglieder des Kardinalskollegiums offen vor aller Welt als die wirklichen Leiter der päpstlichen Politik erklärt wurden und wo dem Papst von den Entschlüssen der Kurie oft nur mehr die Verkündigung blieb.[3]

Verfolgte der milde Alte bei allem Festhalten an den Traditionen seines Vorgängers energisch eigentlich nur das Ziel eines großen Kreuzzuges, so mußte Hugo das Vermächtnis Innocenz', das zu schaffen er selbst geholfen hatte, hüten. In der oberitalischen Politik, in der Haltung dem deutschen und dem englischen König gegenüber waren es innocentische Motive[4], die auf ihn wirkten, ebenso in der Familienpolitik, die Innocenz durch Verschmelzung mit dem kirchlichen Vorteil in die höhere Sphäre seiner politischen Pläne gehoben hatte. Überall können wir die Fäden bloßlegen, welche die Tätigkeit Hugos mit dem Pontifikat Innocenz' verbinden.

---

[1] Fehling: Kaiser Friedrich II. und die römischen Kardinäle 1901, p. 2.

[2] Migne I. Col. 373.

[3] Vgl. p. 61 ff.

[4] Vgl. p. 33 f.

Die Sympathien Innocenz' für die Este und die Hoffnung, welche dieser an die Verleihung der Mark Ankona an Markgraf Azzo geknüpft hatte (10. Mai 1212, vgl. Luchaire: Innocent III, Rome et l'Italie 1904, p. 124), übertrug Hugo auf den unmündigen Azzo Novello. Dieser hatte es wohl dem Kardinal zu verdanken, daß er am 14. April 1217 mit der Mark Ankona belehnt wurde. Papst Gregor IX. erinnerte Azzo daran, daß er ihn als Kardinal besonders geliebt habe und immer auf seine Ehre und seinen Vorteil bedacht gewesen sei. Rodenberg; Epistolae selectae, I. p. 290.

Zunächst handelte es sich darum, die Friedensstiftung in Oberitalien, bei der Innocenz der Tod ereilt hatte, fortzusetzen. Stand für Honorius der Kreuzzugszweck im Vordergrund, so war Hugo, dem man das Geschäft anvertraute, überdies entschlossen, in den Bahnen Innocenz' weiterzuwandeln, den Kaiser von Papstes Gnaden beiseite zu schieben und der Kirche in Oberitalien die schiedsrichterliche Stellung zu verschaffen, welche Innocenz zur Zeit des bestrittenen Königtums angestrebt hatte[1]; es galt ferner, alte territoriale Streitigkeiten auf Sardinien und betreffs des mathildischen Gutes zu regeln und den unbotmäßigen Kommunen Oberitaliens die Gesetze über kirchliche Freiheit mit allen ihren Folgen eindringlich vor Augen zu führen, d. h. in letzter Linie mußte man versuchen, die Beschlüsse des Laterankonzils in die Wirklichkeit umzusetzen.[2]

Am 23. Januar 1217 erging zur Fortführung des Kreuzzugunternehmens Innocenz' der flammende Aufruf Honorius' III. an Klerus und Volk in der Lombardei und in Tuscien, sich zu umgürten zur Eroberung des Landes, wo Christus gelitten hatte, und Hugo erhielt den Auftrag zu jäten und zu zerstören, aufzubauen und zu pflanzen.[3] Bis nach Ungarn sollte er den Kreuzeseifer tragen[4]; doch der Wirrungen, die Italien entzweiten,

---

[1] Huillard-Bréholles: Etude sur l'état politique de l'Italie depuis la paix de Constance jusqu'au milieu du XIV. siècle (1183—1335): Mémoires de l'institut national de France, Académie des inscriptions et belles-lettres t. 27 (1877), p. 136ff.

[2] Das Recht zum Eingreifen in Oberitalien gab der Kurie ein Beschluß des Laterankonzils, daß überall die Prälaten einen Frieden auf 4 Jahre vermitteln sollten.

[3] Horoy II., ep. 1, Nr. 167.

[4] 18. Jan. 1217 Auftrag an Hugo, ein Fastengelübde des Königs von Ungarn in ein anderes zu verwandeln, Horoy II., ep. 1, Nr. 154; 30. Jan. 1217 macht Honorius dem Könige von Ungarn vom Kommen Hugos Mitteilung. Diese weitere Legation hat Hugo nicht angetreten; denn in der Fastenzeit 1217 ist er in Rom: A. S. Aug. l., p. 635.

waren so viele, daß man erst einmal mühsame, Schritt für Schritt vorgehende Kleinarbeit leisten mußte, bevor man die Kräfte des Landes zum großen Werk zusammenfassen konnte.

Am 6. März erhielt Pisa den Befehl, sich dem Legaten, der als Engel des Herrn der Heerscharen, im Sternenglanz seiner Tugenden, Tag und Nacht mit seiner himmlischen Weisheit erleuchtend, zu ihnen komme, zu fügen.[1] Um einen Überblick über die verfügbaren Kräfte für den Kreuzzug zu erhalten, lud die Kurie einzelne Städte ein, sich auf bestimmte Leistungen zu verpflichten.[2]

Anfangs April traf Hugo in Pisa ein und blieb dort beinahe einen Monat.[3] Wie die Auftragsbulle Honorius' durchschimmern läßt, erkannte man an der Kurie sehr wohl die schwierige Lage des Legaten, der darauf hinarbeiten mußte, die Pisaner zu bestimmen von Sardinien abzulassen, den Genuesen die Hand zum Frieden zu reichen und mit den neuen Freunden zusammen die gemachten Eroberungen dem päpstlichen Oberlehensherrn der Insel zurückzugeben.[4] Man hatte wohl von vornherein die Frage der Anerkennung König Friedrichs ausgeschaltet, um beide Arme frei zu haben zur Wiederherstellung der erschütterten kirchlichen Schutzherrschaft über Sardinien.

Anfangs Mai[5] waren die Dinge so weit gediehen, daß der Kardinal nach Genua gehen konnte, um in langen Verhand

---

[1] Horoy II., ep. 1, Nr. 253. Auftrag an Hugo 9. März. Pressutti t. 1, Nr. 407.

[2] Schreiben an Siena 13. März: Horoy II., ep. 1, Nr. 263.

[3] Über das Itinerar Hugos für die ganze folgende Zeit, vgl. Reg. Imp. V, 3, CXLVI.

[4] Horoy II., ep. 1, Nr. 254. Zugleich soll er die Wahl des Pisaner Erzbischofs untersuchen. l. c. Davidsohn: Geschichte der Stadt Florenz 2,1, p. 53 ff.

[5] Tadelndes Schreiben Honorius' an Johann v. Velletri, Bischof von Florenz, der ein Provinzialkonzil zusammenrief, während Hugo in Pisa weilte, vgl. Davidsohn: Forschungen IV, 1908, p. 68. Wahrscheinlich von Pisa aus

lungen auch diese Seestadt zur Annahme seiner Vorschläge zu bringen. Nachdem er endlich zu Lerici von beiden Parteien den Schwur erhalten hatte, seinem Spruch gehorchen zu wollen, und vorläufige Ausführungsbestimmungen getroffen hatte[1], konnte er seine Tätigkeit als Kreuzprediger im Innern des Landes aufnehmen. Als er auf dem Rückweg von Genua nach Lucca kam, versprach ihm die Stadt Krieger für den Kreuzzug; zugleich führte er dort die Bestimmung des Laterankonzils wegen Erhebung neuer Wegzölle durch und suchte dem inneren Hader den Boden dadurch zu entziehen, daß er die Schwurgenossenschaften des aufstrebenden Volkes unterdrückte und so den Rittern freies Feld schaffte.[2]

Hatte er von Pisa aus die verfahrenen Verhältnisse in Volterra nur flüchtig berühren können, so war jetzt, nachdem die

Friedensstiftung zwischen den Kaplänen und den Prioren von Viterbo. Schreiben vom 28. April 1217. L'archivio storico del commune di Viterbo: Arch. d. stor. Rom. 1895 (18) p. 270.

[1] Annales Januenses Mon. Germ. S. S. t 18, p. 138. Winkelmann, Otto v. Braunschweig p. 429, Anm. 7 scheint diese Stelle unrichtig interpretiert zu haben. Der Kardinal verließ am 2. Juni Genua; also fand der Schwur zu Lerici mehrere Tage später statt. Aus den Angaben der Ann. Jan. geht nicht hervor, daß der Kardinal am 16. Juni mit den Vertretern von Pisa nach Genua zurückgekehrt ist, sondern daß er von Lerici nach Pisa ging, um dort die Abmachungen durchzuführen. Nach den Angaben von Winkelmann scheint auch Davidsohn das Itinerar des Kardinals falsch angesetzt zu haben. Hugo griff in die Wirren in Lucca auf dem Rückweg von Genua ein, 16. Juni 1217: Davidsohn: Forschungen IV, p. 11 (vgl. auch p. 68).

Der endgültige Spruch wurde in Rom vom Papst in Gegenwart Hugos in feierlichem Konsistorium gefällt. Pisa und Genua sollten unter sich und mit den beiderseitigen Bundesgenossen Frieden halten und ihre Eroberungen in Sardinien dem römischen Stuhl übergeben. (1. Dezember 1217): Codex diplomaticus Sardiniae I, 332, Nr. 38; Pressutti I., Nr. 904, 906, 916.

[2] Davidsohn: Forschungen IV, p. 11. Daß er die Schwurgenossenschaften des Volkes unterdrückte, hat wohl unter anderem seinen Grund darin, daß er von den milites Hilfe für den Kreuzzug erwarten durfte. Pressutti I, Nr. 1120.

wiederholte Intervention seiner Vertreter wirkungslos geblieben war, seine Anwesenheit in der Stadt dringend notwendig, um den bedrohten bischöflichen Landesherrn Paganus gegen die fortschreitende Emanzipation und Usurpation seiner Stadt zu schützen.[1]

Gelang es schon hier seinem Bannstrahl nicht, den Konflikt zu ersticken, so scheiterte er völlig, als er gegen die von Cremona in Guastalla eingesetzten Podestas zugunsten der bedrohten Geistlichkeit vorging; sein Schreiben wurde von den Podestas ungelesen zerrissen, und, weitab vom Schauplatz der Ereignisse, gelang es ihm nicht, der unbotmäßigen Stadt seinen Willen aufzuzwingen.[2]

Bis zum eigentlichen Herd des Feuers in der Lombardei war er nicht vorgedrungen; zwar waren seine Agenten dort geschäftig gewesen, das weitverzweigte System der königlichen und der kaiserlichen Allianzen zu lockern und zu durchbrechen; aber da sie im Sinne ihres Auftraggebers, der erkannt hatte, daß dem Zwist nach dem Laterankonzil die prinzipielle Spitze fehle, sich wohl hüteten, die Gunst der Kirche bei den welfischen Städten durch entschiedenes Eintreten für den Bund der Königstreuen aufs Spiel zu setzen, so war das Ergebnis ihrer Viel-

[1] Regestum Volaterranum ed. F. Schneider, Nr. 345, 347—350, 393, 399. 12. August 1217 absolviert der Bischof Soffrid v. Pistoia auf Befehl des Legaten den Podesta und Rat von Volterra: Levi, Documenti, p. 296ff.; 16. August ist Hugo persönlich in Volterra und bannt Podesta, Rat und Stadt von neuem, ohne daß deswegen der Streit ein Ende nimmt: Levi, Documenti l. c. Vgl. F. Schneider: Bistum und Geldwirtschaft: Qu. u. Forsch. 8, p. 107 (Der Bischof Pagan erpreßt von seinem Kapitel 20 Mark zum Unterhalt des Legaten und seines Gefolges); Davidsohn: Geschichte der Stadt Florenz 2.1, p. 54f.

[2] Auch der Bischof von Cremona interveniert vergeblich in Hugos Namen. Schreiben Honorius' darüber 15. Sept. 1217: Ficker: Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens, B. IV. 1874 Nr. 263. Über weitere Tätigkeit Hugos in Oberitalien vgl. Levi: Documenti, p. 300f.

geschäftigkeit nur eine Isolierung des staufischen Cremona und eine weitere Verschärfung der Gegensätze gewesen.[1]

Nachdem Hugo am Ende des Jahres 1217 nach Rom zurückgekehrt war, brach er anfangs Mai des folgenden Jahres bei glühender Hitze aufs neue auf[2], um diesmal endlich Ordnung in die lombardischen Verhältnisse zu bringen.

Er mußte dem Kreuzzug den Weg ebnen und zugleich dem königlichen Romzug, der jenen erst möglich machen sollte.[3]

Die Unterwürfigkeit Friedrichs hatte ihre Wirkung getan; die Männer an der Kurie hatten sich so tief in den Gedanken hineingelebt, in Friedrich einen gehorsamen Sohn gefunden zu haben, daß sie keinen Finger rührten, um das rivalisierende Eingreifen von königlicher und päpstlicher Gewalt in der Poebene durch vorherige Verständigung mit dem König zu einem einträchtigen Zusammenarbeiten zu gestalten. Gerade Hugo hatte wohl in Rom zu oft von Friedrich die Versicherung gehört, daß er als dankbarer Sohn die Anordnungen der Kurie hinnehme, um von ihm eine Störung seiner Kreise zu befürchten.[4]

Sein erster Weg führte ihn nach Siena. Wenn er dort beraten von Bischof und Klerus zur Herstellung des inneren Friedens wie früher in Lucca die Schwurgenossenschaften des Volkes mit allen ihren Begleiterscheinungen beseitigte, so war das eine rein opportunistische Handlung.[5] Der Kreuzzugsprediger, der die Steine, welche den Strom der Kreuzfahrer hemmen

---

[1] Annales Januenses M. G. S. S. t. 17, p. 138; Winkelmann: Otto v. Braunschweig, p. 429ff.

[2] Estivo fervore ac labore postpositis sei er nach Siena gegangen, schreibt Gregor IX. 31. Sept. 1227. Davidsohn: Forschungen IV, p. 13.

[3] Für das Folgende vgl. Winkelmann: Kaiser Friedrich II., B. 1, 1889, p. 78ff., Davidsohn: Geschichte der Stadt Florenz 2,1, p. 57ff.

[4] Über das Verhältnis Hugos zu Friedrich vgl. p. 21f.

[5] Davidsohn: Forschungen IV, p. 13; vgl. Davidsohn: Geschichte der Stadt Florenz 2,1, p. 61; er will aus dieser Handlung den Prüfstein für Genialität oder Talent machen. Das geht wohl zu weit. Hugo tat eben,

konnten, nur eben obenhin auf die Seite wälzte, konnte nicht durch Eintreten für den juristischen Friedensstörer, die revolutionäre, oft auch kirchlich verdächtige Demokratie, sein mühsames Werk gefährden.[1]

Von Siena aus stieß er wohl direkt gegen die Lombardei vor, denn der Tod des Welfen hatte ihm freie Bahn geschaffen.[2] Er hatte Otto gehaßt bis an dessen Ende. Dieser Haß und die Verbindung mit Friedrich führten ihn sogar eine zeitlang ins französische Lager; dieses Einlenken Frankreich gegenüber zu einer Zeit, als noch unausgetragene Konflikte mit England in der Luft lagen, beweist doch, wie fest damals noch das Band zwischen ihm und dem Staufer war.[3]

Von jetzt an konnte er in Oberitalien eine rein kirchliche Politik verfolgen. Hatte er bisher naturgemäß gegenüber den welfischen Städten, die ihre persönlichen Feindschaften hinter prinzipiellen Gegensätzen verschanzten, durch eine wenn auch noch so gemäßigte staufische Haltung Mißtrauen erwecken müssen, so konnte er jetzt die Rolle des ehrlichen Maklers spielen; er

---

was ihm am vorteilhaftesten für seine augenblickliche Zwecke erschien, vgl. p. 28, Anm. 2. Anders liegt die Sache 1221 in Piacenza, als er nach langem Experimentieren die Bünde des Volkes und der Ritter aufhob. Da handelte er in unpolitischem Optimismus.

[1] Die aus politischen Gründen erfolgte Wiederherstellung der Schwurgenossenschaften des Volkes in Lucca durch Honorius 1221, 20. Juli beweist, daß dem Vorgehen die streng prinzipielle Grundlage fehlte. Pressutti II, Nr. 3503.

[2] 24. Juli 1218 schlichtet er zwischen einigen Adeligen einen Streit über die Herrschaft in Trebbiano, einem kleinen Castell unter der Oberhoheit des Bischofs von Luni. Apud Calcem. (Calci in der Nähe von Pisa.) Ferretto: La venuta in Genova del Cardinale Ugolino d'Ostia. Giornale ligustico, p. 229. (1896 Nr. 21.)

[3] Davidsohn: Philipp II. August und Ingeborg, p. 316 ff.

Da das Verzeichnis in erster Linie für Frankreich gefertigt wurde, so scheint mir das «ut videtur», hinter dem Namen Hugos darauf zu deuten, daß man dort seiner Sympathie nicht ganz sicher war. Auf der vorhergehenden Liste erscheint er nicht unter den speciales des französischen Königs. (p. 318.

konnte, durch keine Parteitradition gehindert, auch den stauferfeindlichen Städten reichlich geben, da er es nicht für nötig erachtete, zur Schlichtung persönlicher Zwistigkeiten zwischen König und Städten seine Autorität einzusetzen; er konnte so für die Kirche einen großen Vorteil gegenüber den Reichsvertretern herauswirtschaften und den alten innocentischen Gedanken einer Einigung Italiens unter päpstlicher Führung um ein kleines Stück der Verwirklichung näher bringen.[1]

Als er sich im Oktober in langem Aufenthalt in Florenz mühte, das offenbare Mißlingen seiner Friedensstiftung in Pisa durch Gewinnung der Florentiner wett zu machen, da gelang es ihm nur, die hadernden Parteien der Stadt zu einem Vergleich zu bringen; aber er hinterließ vielleicht in Florenz den Eindruck, daß man in seinen Augen die Mängel einer königstreuen Gesinnung durch vermehrten Eifer in kirchlichen Dingen ersetzen könne.[2]

Über Bologna wandte er sich nach Cremona, um die Städte, welche das Ringen zwischen dem Kaiser und dem König in zwei Lager, Mailand und Cremona mit ihren beiderseitigen Verbündeten, gespalten hatte, im Schoße der Kirche zu sammeln.[3] Den königstreuen Cremonesen, denen der König wohl kundgetan hatte, daß er Herr in seinem eigenen Hause bleiben wolle[4],

[1] Vgl. Huillard-Bréholles: Etude sur l'Etat politique de l'Italie, p. 136 f. Über Hugos Rückkehr nach Perugia vgl. Reg. Imp. V, 2, 4 Nr. 12536.

[2] Davidsohn: Geschichte der Stadt Florenz 2, 1, p. 58/59; Forschungen IV, p. 69. Zur Kritik seiner Annahmen und zugleich über das Privileg, das Hugo in Bologna für das Hospital San Gallo ausstellt (Archivio d. soc. Rom. XII, p. 306) vgl. den Exkurs am Schluß.

[3] Über Entstehung, Verlauf und Einzelheiten dieses Kampfes muß ich auf Winkelmann: Otto v. Braunschweig 411 ff. und Friedrich II., B. 1, p. 76 ff. verweisen. Ich hebe hier und im folgenden nur das für Hugos Wirken Charakteristische heraus. Für das Itinerar verweise ich auf Regesta imperii V, 3, CXLVI f.

[4] A. J. sel., p. 646 f.

hielt er eine Rede, die nach Aufbau und Anlage als ein Kabinettstück politischer Rhetorik gelten kann. Das Leitmotiv, das zugleich eine wirksame Kritik des königlichen Schreibens an Cremona bedeutet, ist die ursprüngliche unwandelbare Treue der Cremonesen gegen den päpstlichen Stuhl; nur weil die Kirche es ihnen anbefohlen hat, haben sie Gut und Blut für den jungen Staufer eingesetzt, haben sie den schweren Krieg gegen die der Kirche ungehorsamen Städte Mailand und Piacenza geführt. Die Kirche, die einen Leib mit Cremona bildet, wird dafür gerechten Lohn und gerechte Strafe austeilen, und was sie tut, wird auch dem König genehm sein. Indem er so der Königstreue den Boden entzog und sie nur als einen Ausfluß aus der Treue für Rom erklärte, kam er, Schritt für Schritt vorschreitend und die Argumente Friedrichs in ihr Gegenteil verkehrend, folgerichtig zum Schluß, daß die Cremonesen sich den päpstlichen Anordnungen fügen müßten.[1] Die Rede zog die Konsequenzen aus der Erhebung Friedrichs durch den Papst und lief im Grunde darauf hinaus, Friedrich ein Königtum aus eigenem Recht abzusprechen.[2]

Das Sträuben der Cremonesen gegen die päpstliche Uneigennützigkeit beweist, daß sie den Grundgedanken, Befehlsgewalt der Kirche im Reiche, auch in der gewundenen, die Spitzen gegen Friedrich unter väterlicher Fürsorge verbergenden Form sehr wohl verstanden hatten. Um sich aber trotz der zustimmenden Antwort des Reichsvertreters den Rücken zu decken und um gewissermaßen die Probe auf sein politisches Rechenexempel zu machen, wandte sich Hugo an Friedrich. Jetzt ward sein Ton bestimmter, ja selbst drohend; er setzte Friedrich auseinander, wie der Pakt gelautet habe, als sie sich in Rom als Freunde trennten,

[1] l. c.

[2] So erklärt sich auch, warum Hugo die Legation begonnen hat, ohne sich vorher mit dem König zu verständigen. Hugo hatte hier völlig dieselben Ansichten wie sein Verwandter Innocenz.

welches der Kaufpreis war, um den die Kirche und er die Hand zu Friedrichs Erhebung geboten hatten; nur wenn Friedrich an seinem Versprechen, als gehorsamer Sohn seine Schritte von der Kirche lenken zu lassen, festhalte, könne ihre Freundschaft dauern.[1]

Nachdem ihm so bei Cremona des Königs Name die Wege geebnet hatte, konnte er ihn bei der endgültigen Entscheidung ganz ausschalten. Als der Spruch, der beiden Parteien, ohne Erwähnung der Anerkennung des Königs, unter gewissen Bedingungen Frieden zu halten befahl, gefällt war[2], da hatte sich zwar die Kurie dadurch in die Gunst der königsfeindlichen Städte eingekauft, aber das Königtum hatte dabei verloren, und die Arbeit seiner Machtboten war sehr viel schwieriger geworden.[3]

Aber auch die königlichen Städte umwarb man. Um sie der Kurie nicht zu entfremden, suchte man den unangenehmen Eindruck des kirchlichen Vorgehens durch verdoppelte Freundlichkeit wieder wett zu machen. Darum hütete sich Hugo sorgfältig, die Bürger von Cremona durch energisches Aufgreifen schwebender Streitfragen vor den Kopf zu stoßen.[4]

[1] A. J. sel. p. 650 f.

[2] Zu den bei Winkelmann aufgeführten Quellen vgl. Levi: Documenti. p. 307 ff.

[3] Beweise, wie sehr er die Gunst der königfeindlichen Städte suchte, und wie sehr sich diese von ihm begünstigt wußten, sind einmal die artig dankende Wendung, mit der ihm die Mailänder 1221 Krieger für den Kreuzzug versprechen (Registro, p. 19) und zweitens der Brief, in dem Hugo die Mailänder an seine besondere frühere Liebe erinnert. (l. c., p. 36.)

[4] Vgl. das lobende, sicher von Hugo inspirierte Schreiben Honorius' an die Cremonesen (30. Jan. 1219) Acta Imp. sel., p. 826. In dem Streit Cremonas mit dem Abte von Sisto in Piacenza um Guastalla und Luzzara begnügt er sich, den Cremonesen einen Termin zur Verantwortung vor dem Papst anzusetzen (Anweisung Honorius 26. Feb. 1219. Pressutti I, Nr. 1896), darüber ging er auch die nächsten Jahre nicht hinaus. Über die Nachsicht Hugos Cremona gegenüber vgl. auch: Registro, p. 116 Anm. 1.

In solchem Sinne verstand Hugo das Verhältnis der Kirche zu Friedrich; der König sollte sich vor den päpstlichen Triumphwagen spannen, aber für ihn auch nur einen kleinen Teil kirchlicher Autorität einsetzen, das wollte man nicht. Nachdem der Streit seine prinzipielle Spitze gegen die Kurie verloren hatte, mochte Friedrich selbst sehen, wie er sich mit den ewig hadernden, mißtrauischen Kommunen auseinandersetzte.

Hugos Hauptsorge mußte es jetzt sein, die überall noch glimmenden Funken, die in der erhitzten Atmosphäre ganz Oberitalien in Brand setzen konnten, auszutreten. Er verbot Mailand, sich mit Novara gegen die Grafen von Biandrate und die Stadt Vercelli zu verbinden[1]; als er Vercelli anbefahl, die Bewohner von Casale aus dem Bürgerverband zu entlassen, da fügte es der Zufall, daß ein königlicher Befehl des gleichen Inhalts dem seinigen parallel lief und daß diese Anordnungen, beide aus eigener Machtvollkommenheit Gehorsam verlangend, zur gleichen Zeit in der Stadt eintrafen.[2]

Im Februar 1219 finden wir Hugo in Venedig[3], wo es ihm gelang, den Dogen zur Ermäßigung des Überfahrtspreises für 1000 kreuzfahrende Ritter zu bestimmen.[4] Zu dieser Zeit griff er auch in den alten Streit zwischen Treviso und dem Bischof von Belluno und Feltre ein, ohne aber bei der Stadt

---

[1] Levi, Documenti, p. 306 f.

[2] 30. Nov. 1218 entlassen die Bürger v. Vercelli die Bewohner von Casale aus dem Bürgerverband: Levi, Documenti, p. 309; zur gleichen Zeit teilt der Podestà von Genua dem Podestà von Vercelli den am 9. Okt. erlassenen Befehl Friedrichs mit, A. J. sel., p. 240; vgl. Registro, p. 100, Anm. 1.

[3] Für das Folgende Reg. Imp. V, 3. CXLVI ff.

[4] Levi: Documenti, p. 244. Auf dieser Legation empfing er das votum castitatis nobilis mulieris de Venetiis, nicht 1221 wie Levi meint (Registro Prefazione, p. XXII). Denn der Brief von Honorius 30. Mai 1222 (Pressutti II, 4010) besagt, die Frau habe nachher wieder geheiratet und einen Sohn bekommen und habe dann wieder ihr Gelübde erneuert.

Treviso Gehorsam zu finden.[1] Langsam zog er dann wieder nach Westen, indem er allerlei kirchliche Geschäfte unterwegs abwickelte. In Modena empfing er den Zins für die Kirchenlehen der Stadt; zugleich drang er auf die Beseitigung der kirchenfeindlichen Statuten, ohne aber einen nachhaltigen Erfolg zu erzielen.[2] Bologna vertraute seiner unparteiischen Entscheidung seinen Streit mit Pistoia an.[3] Nachdem er in den kirchlichen Gebieten um Ferrara einen päpstlichen Subdiakon zu seinem Vertreter eingesetzt hatte, kehrte er, wie es scheint, nach Rom zurück.[4]

Er konnte im großen und ganzen auf eine glückliche Tätigkeit zurückblicken. Gegenüber den Reichsbevollmächtigten hatte er einen tüchtigen Vorsprung gewonnen; denn von seiten der Kirche, die keine materiellen Opfer verlangte, ließen sich die unbotmäßigen Städte Oberitaliens eine Vermittlung weit eher gefallen als von den Vertretern des Königs. Doch das Bild änderte sich mit einem Schlage, als der kirchliche Abgesandte in Fragen des Kirchenstaates selbst Partei wurde; hier war ein Nachgeben für die Städte mit materiellen Verlusten verbunden, und darum stieß der Legat auf trotzigen Widerstand, als er sich aufs neue aufmachte, um auch den zweiten Programmpunkt seiner Fahrt, die Sorge um das mathildische Gut zu erledigen; zwar konnte er die von Bologna ausgelieferten Burgen Medicina und Argelato dem päpstlichen Subdiakon Heinrich zur Verwaltung übergeben[5]; aber als er Ferrara zwingen wollte, die Lombardenkolonie, welche es in der zum Kirchenstaat gehörigen Massa Fiscaglia angesiedelt hatte, zurückzurufen, da stieß er auf

[1] Registro, p. 67, Anm. 1. Pressutti I, 1925.

[2] Levi, Documenti, p. 312ff. Registro, p. 51 Anm. 1.

[3] Hessel: Geschichte der Stadt Bologna (1116—1280), Hist. Studien, herausgegeben v. Ebering 76, p. 161.

[4] Registro, p. 1. Über seine Rückkehr nach Rom vgl. später.

[5] Horoy, ep. lib. 5. 270.

eine runde Weigerung.[1] Mit eigenen Kräften konnte sich die Kurie hier nicht verteidigen, darum verschob Hugo ein durchgreifendes Vorgehen auf später.

Nachdem er noch auf der Heimreise von der Stadt Foligno das Versprechen erwirkt hatte, sich der Entscheidung des römischen Stuhls in ihrem Streit mit dem Klerus zu unterwerfen[2], finden wir ihn im August wieder in Rom.[3]

Er hatte reiche Erfahrungen gesammelt für die Zukunft. Er hatte das ganze verwickelte politische und kirchliche Leben Oberitaliens aus eigener Erfahrung kennen gelernt.

Von seinen ursprünglichen Programmpunkten hatte Hugo eigentlich nur zur wirklichen Durchführung eines einzigen einen glücklichen Anlauf genommen; er hatte Frieden gestiftet und dabei dem König merklich den Rang bei den oberitalischen Städten abgelaufen; aber die Kurie hatte sich allein als zu schwach erwiesen, Eingriffe, welche die Kommunen ins Fleisch schnitten, wie die Okkupation des mathildischen Gutes und die Durchführung der Edikte des Laterankonzils vorzunehmen. Gegen diese Schwierigkeiten mußte Hugo die Hilfe des Kaisers anrufen und dann noch einmal auf diese Punkte seinen Angriff richten. Daß Friedrich seinen mächtigen Arm leihen werde, war sicher; denn einmal hatte das Verhältnis zu ihm gerade auf dieser Legation die Belastungsprobe ausgehalten[4]; dann

---

[1] 12. Juli 1219 schreibt er den Ferraresen deswegen von St. Maria del Reno bei Bologna aus, Registro, Doc. 3. Über die Lombardenansiedelung vgl. die Auseinandersetzungen von Levi: Documenti, p. 285ff.

[2] Reg. Imp. V 2, 4 Nr. 12588.

[3] Anfang September vermittelt er zwischen den Frangipani, Horoy III, ep. lib. 4, Nr. 22.

[4] Friedrich hatte in Oberitalien die päpstliche Friedensmission möglichst ignoriert; wo aber Reibungen zu befürchten waren, war er ausgewichen; vgl. die Antwort seines Vertreters, des Magisters Nikolaus auf Hugos Rede in Cremona. A. J. sel., p. 49.

konnte man ihm die Kaiserkrone in Aussicht stellen, und endlich wußte Friedrich, daß für ihn nur auf einem freundschaftlichen Verhältnis mit Hugo ein Einvernehmen mit der Kurie zu gründen war.[1]

So führte eine politische Interessengemeinschaft die beiden Männer näher zusammen.[2] Ebnete Hugo dem König die Wege zur Kaiserkrönung und wirkte er in Rom zu seinen Gunsten[3], so gab der Kaiser den Erlassen des Laterankonzils den von Hugo in Oberitalien so sehr vermißten reichsgesetzlichen Nachdruck; er nahm das Kreuz nochmals aus der Hand Hugos und ließ dem von jenem verkündeten Kirchenbann über Parma die Reichsacht folgen. Als jede Unterstützung von seiner Seite ausblieb, fiel der Aufstand der spoletanischen Städte in sich zusammen, und Hugo konnte mit Honorius am 6. Juli 1220 in Orvieto ihre Unterwerfung entgegennehmen.[4]

Diese einzelnen politischen Ereignisse fügten sich als starke Stützen dem materiellen Unterbau ein, auf dem die persönliche Sympathie der beiden Männer ruhte; denn reine politische Berechnung in den Beziehungen der beiden zu suchen, dazu geben uns die Quellen kein Recht. Denn einmal gab Hugos Charakter seinen politisch bestimmten Freundschaften und Feindschaften doch auch einen persönlichen Einschlag. Dann waren beide später,

[1] Vgl. Hugos Brief an Friedrich. A. J. sel., p. 650.

[2] Für das Folgende vgl. Winkelmann: Kaiser Friedrich II., B. 1, 1889, p. 105 ff.

[3] Gregor IX. schreibt an Friedrich 28. Febr. 1236, er habe als Kardinal Friedrichs Ehre gefördert, ohne daß dieser es wußte. Huillard-Bréholles: Hist. dipl. Fred. II. IV, 2, p. 811. Vgl. d. Schreiben nach s. Erhebung l. c. III, p. 2, ferner l. c. III, p. 9. Natürlich wurden die Beziehungen bei der Kürze des Zusammenseins nicht wirklich intim; aber sämtliche Quellen betonen das gute Verhältnis der beiden.

[4] Winkelmann p. 122. Hugo scheint damals mit Honorius in Orvieto gewesen zu sein. 12. Juni ist er dort. Codice diplomatico della città d'Orvieto ed. Fumi: Documenti di storia Italiana t. VIII, p. 91.

als der Kampf zwischen ihnen begonnen hatte, darin einig, den freundschaftlichen Charakter ihrer ersten Beziehungen zu preisen. Warf Gregor IX. Friedrich Undankbarkeit vor für die guten Dienste, die er ihm als besorgter Freund während seines Kardinalats erwiesen habe[1], so bestritt Friedrich nicht etwa die Aufrichtigkeit der ursprünglichen Zuneigung Gregors zu ihm und seinen persönlichen Anspruch auf Dankbarkeit, sondern er hielt seinem Gegner den Vorwurf des Abfalls von der ersten Freundschaft entgegen.[2] Als die beiderseitige Erbitterung stieg, da leugnete etwa Friedrich aufs energischste, Verpflichtungen der Kurie gegenüber zu haben; er behauptete wohl, schon als Knabe das Opfer hinterlistiger Anschläge des Papsttums gewesen zu sein, aber sein persönlich freundschaftliches Verhältnis zu Kardinal Hugo tastete er nie an; für ihn bedeutete immer der Beginn des Pontifikats Hugos den Tod der ersten Zuneigung.[3]

Man darf freilich nicht vergessen, daß beide später ein Interesse daran hatten, ihre guten Beziehungen von früher hervorzukehren, um einander gegenseitig die Schuld an der Feindschaft aufbürden zu können. Friedrich wollte als das Opfer verworfener päpstlicher Herrschaftsgelüste erscheinen und suchte deshalb der Welt zu beweisen, daß das Pontifikat den Freund zum Feind gewandelt habe; riß so Friedrich dem Papsttum die Maske weg und zeigte er, daß es die prinzipiellen kurialen Ansprüche waren, die Krieg und Verderben in die Welt trugen, so mußte Gregor seine prinzipielle Feindschaft mit persönlichen

---

[1] Vgl. z. B. Huillard-Bréholles IV, 2, p. 811.

[2] H.-Br.: Hist. dipl. V, 1, p. 296; Reg. d. Grég. IX, III. col. 602.

[3] l. c., p. 295 ff; vgl. Graefe: Die Publizistik der letzten Epoche Kaiser Friedrichs II. 1909, p. 18.

Der Auffassung Haucks (Kirchengesch. Deutschlands IV, p. 761), Hugo sei der Führer der kaiserfeindlichen Partei an der Kurie gewesen, kann ich nicht beipflichten. Man darf für diese Zeit ein energisches Festhalten an den päpstlichen Ansprüchen nicht mit einer prinzipiellen Feindschaft gleichsetzen.

Motiven zu verschleiern suchen, indem er gegen die Undankbarkeit Friedrichs zu Felde zog.[1] Das alles beweist doch auch wieder, daß beide ein gemeinsames Feld hatten, wo sie sich trafen und verstanden, und gerade die Heftigkeit und die Häufigkeit der gegenseitigen Anschuldigungen erhärtet den freundschaftlichen Charakter der ersten Beziehungen, wenn sie auch nicht, wie Friedrich uns glauben machen möchte, bis zu Beginn des Pontifikats Gregors IX. fortgedauert haben.[2]

Andere Zeugnisse kommen hinzu. Hugo weiß schon 1218, daß er Dankbarkeit von Friedrich verlangen darf[3]; Friedrich macht 1220 der Lieblingsschöpfung seines Freundes, dem Florenserkloster Monte Mirteto, gewaltige Schenkungen[4]; er läßt sich in politischen Dingen von Hugo Ratschläge erteilen[5]; ihm gegenüber legt er so das stolze staufische Selbstbewußtsein für Augenblicke bei Seite.

Der offene Wille Friedrichs, seine Eintracht mit der Kurie auf ein gutes Verhältnis mit Hugo zu gründen[6], sein Streben, unverlöschbare Gegensätze möglichst zu überdecken, hatten in dem selbstherrlichen Kardinal die Überzeugung gefestigt, am Ende doch noch das Imperium und Sizilien in die von ihm gewünschten Bahnen zwingen zu können, und der kühne Flug seiner Phantasie führte ihn vielleicht manchmal zur schwindelnden Idee, hier eine dauernde Parallele zu England schaffen zu können.

Wie gut Friedrich die Bedingungen kannte, unter denen allein freundschaftliche Beziehungen zu Hugo möglich waren, und wie sehr er wenigstens äußerlich sie einzuhalten sich mühte,

[1] Huillard-Bréholles V, 1, p. 328.

[2] H.-Br. V, 1, 296; vgl. p. 60, Anm. 1.

[3] Acta imp. sel., p. 650 f.

[4] Winkelmann: Acta imperii inedita I, p. 187 f.

[5] Vgl. H.-Br. V, 1, p. 298 (Hugo hat Friedrich geraten, mit allen Mitteln Einheit mit der Kirche zu erstreben).

[6] Vgl. d. Glückwunschschreiben Registro, Doc. 122.

zeigt sein Glückwunschschreiben vom 10. Februar 1221 an Hugo, den neuernannten Legaten für Oberitalien.[1] Der Brief bekommt erst den rechten Hintergrund, wenn man ihn an der pomphaften, mit Ideen und Erinnerungen alter Kaiserherrlichkeit umkleideten Botschaft mißt, durch die Friedrich die Völker Oberitaliens zum Kampf für das heilige Land aufrief.[2] Lassen wir die persönlichen Lobpreisungen und Artigkeiten weg, so interessant sie für das enge Verhältnis der beiden und für die Kontrollierung einzelner Züge von Hugos Persönlichkeit sind, so ist der Grundton des Schreibens Ergebenheit gegen die Kirche; hat Friedrich in jener Botschaft Oberitalien gegenüber die Leitung des Unternehmens ganz in seine Hände genommen, so stellt er sich hier dem Papsttum gegenüber geflissentlich in den Hintergrund. Von der stolzen Erinnerung an die alten römischen Kaiser, welche mit ihren Getreuen die Welt eroberten, von dem flammenden Aufruf, sich um die siegreichen kaiserlichen Adler zu scharen, finden wir in dem Schreiben an Hugo keine Spur. Die kaiserliche Aktion hat der kirchlichen den Platz geräumt.

Ungemein lehrreich für das Verhältnis von Hugo und Friedrich ist ein Vergleich dieses Schreibens mit dem Brief Hugos vom November 1218.[3] Hugo fordert energisch, er behandelt den jungen König wie ein selbstsicherer Meister seinen Alumnen, er pocht auf die Wohltaten, die er Friedrich erwiesen hat; Friedrich lobt und preist, er stellt seine Macht in den Dienst der Kirche, deren dankbarer Sohn er ist. Hat Hugo damals von Friedrich verlangt, daß er sich in seinen Entschließungen der Leitung der Kirche anvertraue, so verspricht hier Friedrich seine Zustimmung zu allen Anordnungen der Kurie. Mit dieser Versicherung hofft er sich in die enge

[1] Registro, Doc. 122.

[2] 10. Febr. 1221. Huillard-Bréholles II, 1, p. 123 ff.

[3] Vgl. p. 33.

Freundschaft mit dem Papsttum einkaufen zu können, zu der ihm Hugo geraten hat.[1] —

Stark durch des Kaisers Vollmacht und Befehl, getragen vom unbedingten Vertrauen des Papstes, ward Hugo abermals bestimmt, die Völker Oberitaliens zu sammeln im Dienste des Kreuzes und zugleich die Bereitwilligkeit, mit welcher der Kaiser die kanonischen Forderungen zum Reichsgesetz erhoben hatte, für die Kirche auszunützen.[2] Hatte er früher, auf sich allein gestellt, manchmal vor dem trotzigen Sinn der Städter zurückweichen müssen, so konnte er jetzt seine Feinde mit der doppelten Schärfe des weltlichen und des geistlichen Schwertes schlagen. Ein großes Gefolge von Klerikern, Beamten und Dienern begleitete ihn.[3]

Sein erstes Geschäft, aus dem alle anderen entspringen sollten, war die Kreuzpredigt. Im Besitze reichsrechtlicher Befugnisse, welche der Eindruck seiner mächtigen Persönlichkeit und die Unklarheiten des kaiserlichen Einführungsschreibens noch stark vergrößerten[4], sollte er versuchen, die widerstrebenden Ge-

[1] Vgl. p. 40, Anm. 5.

[2] Die Legation von 1221 ist bis in alle Einzelheiten behandelt worden von Levi: Documenti p. 241—326; vgl. ferner Registro, Prefazione; Winkelmann: Kaiser Friedrich II. Bd. 1, p. 148 ff.; p. 168 ff. Auf diese Werke verweise ich für Quellen und Detail. Ich gebe hier nur eine kurze Zusammenfassung; Belege führe ich nur an, wenn ich von den obigen Darstellungen abweiche.

[3] Über die einzelnen Persönlichkeiten seines Gefolges vgl. Registro, Indice unter Hugo episcopus Ostiensis. Über den Vorwurf der Bestechlichkeit, den man Mitgliedern seines Gefolges machte, vgl. Registro, Doc. 85.

[4] Huillard-Bréh. II, 2, p. 124. Friedrich befiehlt Oberitalien, Hugo in allem, was er in Hinsicht auf den Kreuzzug anordnen werde, Folge zu leisten. Diese Anweisung war sehr dehnbar gegenüber der beschränkten Vollmacht, die Friedrich Hugo gegeben hatte (Registro p. 152). Wenn Hugo sich in der Folge Kompetenzüberschreitungen zu schulden kommen ließ, so kam das wohl weder ihm noch dem Kaiser recht zu Bewußtsein. Vgl. Winkelmann, p. 171.

Die Annales Placentini Guelfi bezeichnen Hugo als totius Italiae legatus, ein Titel, der sonst nur Reichslegaten zukommt; M. G. S. S. t. 18, p. 438 (ad annum 1221).

walten Oberitaliens zu einer Einheit zusammenzufassen, welche, von der Kirche geleitet, den Kaiser zur Seite schieben konnte. Von der Begeisterung früherer Zeiten, wo das bloße Wort Tausende mitgerissen hatte, war kaum mehr etwas zu spüren. Der Kirchenfürst, der Reichs- und Kirchengewalt in sich vereinigte, dem die Gelder des Abendlandes durch die Hände flossen, vermochte mehr als der gottbegeisterte Prediger. Nur langsam schlossen sich die Städte an; ihre Hilfe war oft nur eine Anzahlung auf die Dienste, welche ihnen die Kurie geleistet hatte oder leisten sollte.[1] Lieber als Krieger nahm die Kurie Geld; so konnten ergebene Söldner geworben und die unergründlichen Taschen der päpstlichen Condottieri gefüllt werden. Es war eine Kollekte, bei der man mehr der Person des Kollektors und seinen Auftraggebern als der Sache selbst gab.

Hugo, der nur das Ziel sah, arbeitete in großem Stil; schrankenlos säte er das Geld unter die Willigen; Honorius, den seine ungemessenen Versprechungen in höchste Verlegenheit brachten, mußte ihn zur Vorsicht mahnen.[2]

Um die aufgewendete Mühe auch wirklich für die Kirche nutzbar zu machen, hatte es sich darum gehandelt, einen von der Kurie besoldeten, von ihrem Legaten im Orient abhängigen kriegstüchtigen Mann anzuwerben. Der geizige Markgraf Wilhelm von Montferrat, der kühl rechnend den Einsatz gegen die versprochene Summe und die ausbedungene kirchliche Friedensstiftung unter seinen Feinden abwog, hatte sich nach einigem Zögern in Sold nehmen lassen.

Hugo war in einer schwierigen Lage; auf der einen Seite der feilschende, um Aufschub bittende Markgraf, der überall nur

[1] Florenz, das im Reichsbann war, gab doppelt so viel wie das kaiserliche Siena; dafür wurde es von Hugo dem Papste warm empfohlen: Registro. Doc. X. Wegen Mailand vgl. p. 34, Anm. 3.

[2] Registro, Doc. 113.

das gute Geschäft witterte und sich aller Vorteile versichern wollte, bevor er etwas geleistet hatte; auf der andern Seite Honorius, der, von Geschäften überladen, durch stadtrömische Wirren[1] gehemmt, alle wichtigen Entscheidungen auf seinen Legaten abwälzte. Wenn man bedenkt, daß während der ganzen Zeit die Sorge für alle politischen und kirchlichen Streitigkeiten Oberitaliens auf seinen Schultern lastete, daß er alles und jedes, wenn auch nur durch instruierte Vertreter, regeln mußte, so muß man sagen, daß er hier ein gutes Stück Arbeit geleistet hat.

In seiner Abrechnung am Schluß der Legation konnte er auf eine wohlausgerüstete, gut besoldete, sichere Truppe blicken, die zwar weit davon entfernt war, nach der anfangs gehegten Hoffnung die Kurie auf dem Kreuzzug vom Kaiser unabhängig zu machen, die aber doch in ihrer Geschlossenheit vorteilhaft abstach von den ordnungslosen Scharen, welche manche andere Kreuzprediger zusammengerafft hatten.[2]

Um dieses Resultat zu erzielen, um eine wirkliche Unterstützung zu erlangen oder ihre richtige Verwendung zu gewährleisten, hatte es sich darum gehandelt, das Feuer in vier Brandherden, das jeden Augenblick auf einen großen Teil Oberitaliens überspringen konnte, zu ersticken.

Die Art und Weise, an die schwierigen Fragen heranzugehen,

---

[1] Registro, Doc. 107. Das Regest dieser Urkunde Reg. Imp. V, 2, 3 Nr. 6460 ist unrichtig. Hugo hat dem Papst keine Ratschläge wegen der Unruhen in Rom gegeben, sondern so sehr auch Honorius wegen der Unruhen in Not ist (davon soll Hugo der Bote, den er nach Rom gesandt hat, berichten), so hat er doch Sorge getragen, dem Willen Hugos (wegen Oberitaliens) zuzustimmen.

Der in der Urkunde vorkommende päpstliche Kämmerer scheint mir nicht Stephan, (wie Levi schreibt p. 134) sondern Sinibald zu heißen; vgl. Levi: Documenti p. 312, Sinibaldus camerarius papae (März 1221). Levi verwechselt ihn mit Stephan, dem Kämmerer Hugos; vgl. ferner Liber censuum ed. Fabre, p. 259.

[2] Vgl. Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands IV, p. 755.

war die, welche wir schon kennen.[1] Die kirchliche Tradition, die Notwendigkeit des Augenblicks, der Zweck des Friedens leiteten Hugo allein. Es war vor allem wichtig, daß er mit dem Ansehen eines Reichsbevollmächtigten wirken konnte, ohne daß ihm die Tradition des Reiches alle Augenblicke in den Arm fiel. So gelang es ihm zwar, über die kaiserlichen Vertreter hinaus, die immer notwendig Partei wurden, einen Schritt nach vorwärts zu tun, aber Dauerndes hat er doch nicht zu schaffen vermocht.

Es war für Hugo schon schwierig gewesen, die Städte, welche den Markgrafen von Montferrat umlauerten, vom Sprunge zurückzuhalten; aber einen wahren Knäuel widerstrebender Interessen und Tendenzen, den zu entwirren schon seine Vorgänger vergeblich versucht hatten, fand er in dem von Mailand und Cremona umworbenen Piacenza. Wenn er nach langen Verhandlungen, die im Grunde nur der Billigkeit und der ausgleichenden Gerechtigkeit zum Siege verhelfen wollten, zur völligen Unterdrückung der einander bekämpfenden Bünde der Ritter und der Popularen schritt, so war diese Entscheidung ebenso ein Schlag ins Wasser wie die früheren Erlasse des Reichslegaten Konrad von Metz; doch dieser hatte mehr Staatsklugheit gezeigt als der Kardinal, der mit prinzipiellen Bestimmungen und Erwägungen der Billigkeit eine aus dem tiefsten Grund des städtischen Lebens aufquellende Strömung meistern zu können meinte. Konrad hatte eingesehen, daß man diese Gegensätze nicht versöhnen könne, und hatte, indem er die Partei der Ritter mit dem Scheine des Rechts umkleidete, ihr die Macht zu geben versucht, die Frage in einer freilich ungerechten Weise zu lösen.

Eine lange Kette von verletzten und sich widersprechenden Erlassen begleitet den Streit von Bologna und Faenza mit Imoal

[1] p. 31 f.

um die Grafschaft und das Kastell Imola. Gelang es auch Hugo, das schwache Imola, seinen bischöflichen Podesta und seinen Klerus in Schutz zu nehmen und auch dem Erzbischof von Ravenna Genugtuung von Faenza zu erzwingen, so war die Verständigung doch nur sehr oberflächlich und wurde nur notdürftig für den Augenblick durch seine Autorität aufrecht erhalten; denn Rücksicht auf Bologna und den Kaiser band ihm die Hände, und er hütete sich wohl, sich über das eigentliche Streitobjekt, Grafschaft und Kastell Imola, auszusprechen.[1]

Nicht dauerhafter waren seine Erfolge in der Mark Treviso. Hier hatte ihn schon die Rücksicht auf das Treviso nahestehende Venedig bewogen, eine ehrliche Vermittlung zwischen der Stadt Treviso und den von ihr immer wieder angegriffenen Prälaten, dem Bischof von Belluno und Feltre und dem Patriarchen von Aquileia, anzustreben. Aber keine der beiden Parteien hatte Lust, sich auf die Dauer seinem Spruche zu fügen.[2]

War es ihm gelungen, in diesen großen Fragen, welche kirchliche Lebensinteressen direkt kaum berührten, einen wenigstens augenblicklich erträglichen Zustand herzustellen, so zerflossen ihm in Streitigkeiten um die kirchlichen Freiheiten die Erfolge unter den Händen. Zwar wagte auch hier keine Stadt, dem doppelten Druck von Reichs- und Kirchenbann zähe zu trotzen, aber hinter dem Legaten brach fast jedesmal das mühsam errichtete Werk unter den Stößen der rücksichtslosen oberitalischen Bürgerschaften wieder zusammen, und es sind wohl persönliche Erinnerungen, die aus den späteren beweglichen Klagen des Papstes Gregor über die kirchenpolitischen Zustände Oberitaliens sprechen.[3]

[1] Vgl. Hessel: Geschichte der Stadt Bologna, p. 181 ff.

[2] 24. Jan. 1222 muß Honorius dem Bischof v. Belluno mit dem Interdikt drohen, um ihn zur vertragsmäßigen Zahlung an Treviso zu bewegen. Pressutti II, Nr. 3760. Der Doge von Venedig sucht den Spruch zugunsten Trevisos umzustürzen: Schreiben Honorius', Pressutti II, Nr. 5630.

[3] Les registres de Grégoire IX. t. 1, Col. 27 ff. (29. April 1227).

Es handelte sich einmal um das ungelöste Neben- und Übereinander weltlicher und geistlicher Macht in einem Territorium und dann um den Kampf der aufstrebenden, mit großen Mitteln arbeitenden Städte gegen den privilegierten Klerus, der pflichtenfrei kommunale Vorteile genoß.

Gerade hier, wo er eine der üppigsten Wucherungen, die den Leib der Kirche zu umschlingen drohte, erkannt hatte, war Hugo am unerbittlichsten. Er hat nie nachgelassen, bevor nicht der ganze Hagel kirchlicher Strafsentenzen auch den härtesten Sinn mürbe gemacht hatte. Dieser Kampf um prinzipielle Ansprüche wurde hüben und drüben von starken Persönlichkeiten geführt und erhielt durch sie seinen eigentümlichen Charakter. Wurde auf der einen Seite in Mantua ein Salinguerra von Ferrara ein Hort kirchlichen Geistes[1], so waren es andererseits gerade die städtischen Podestas, die mit der Wucht ihrer energischen Persönlichkeiten die Bürgerschaften mit sich fortrissen und am rücksichtslosesten die antikirchlichen Ideen verfochten. So gestaltete sich der Kampf um die kirchlichen Rechte oft zu einem von beiden Seiten mit beispielloser Heftigkeit durchgeführten Duell zwischen dem Vertreter des Papsttums und dem Leiter der Kommune.[2]

Parma gestand unter dem doppelten Druck von Reichs- und Kirchenbann seinem Bischof sogar die Einsetzung der Konsuln zu. Padua, Ferrara, Mantua, Bergamo, Treviso tilgten die kirchenfeindlichen Statuten aus ihren Stadtbüchern und nahmen teilweise neue auf, welche die Zukunft garantierten. Lucca, unter dem rücksichtslosen Parenzo Parenti aus Rom, beugte sich nicht, und in Modena mußte Hugo den billigen Forderungen der Bürger Rechnung tragen.

[1] Registro, Doc. 63 u. 64.

[2] Besonders rücksichtslos z. B.: Parenzo Parenti in Lucca (Levi: Documenti, p. 318); Torellus de Strata in Parma (Registro, Doc. 30); Adelardinus de Capite Pontis (Registro, Doc. 42.) in Ferrara.

Als der Legat von seinen Mailänder Freunden das Opfer einer Versöhnung mit ihrem Erzbischof, mit dem sie wegen der Stadt Monza im Streite lagen, verlangte, da brach die schöne Eintracht der vergangenen Jahre auseinander, und Hugos feierliche Beschwörungen wirkten nicht auf die störrische Kommune.[1] Gegen Ferrara erschöpfte er den ganzen Vorrat weltlicher und kirchlicher Strafmittel und konnte am Ende doch außer der Anerkennung der päpstlichen Oberherrschaft über die umstrittenen Massa Fiscaglia nur wenige Gebietsteile dem heiligen Stuhl zurückgewinnen.

Eng verschwistert mit der Auflehnung gegen die Sonderstellung des Klerus war die Häresie; galt doch der rücksichtsloseste Vorkämpfer gegen die kirchlichen Freiheiten, der Podesta Parenzo Parenti in Lucca, auch der Ketzerei als dringend verdächtig. Harte und scharfe Maßnahmen traf hier Hugo und setzte sie mancherorts mit Erfolg durch, Austreibung der Ketzer, Zerstörung ihrer Häuser, Aufnahme der gegen die Ketzer gerichteten Erlasse des Laterankonzils und Kaiser Friedrichs in die Stadtbücher; aber er mußte später selbst klagend gestehen, daß ihm sein Werk unter den Händen zunichte geworden sei und daß die Lombarden die heilsame Arznei gegen diese schlimmste aller Krankheiten nur zum Schein angewendet hätten.[2]

Schützte Hugo Bischöfe und Kleriker gegen die Übergriffe der Städte und den Ungehorsam der Ketzer, so verlangte er von ihnen aber auch Pflichterfüllung und Unterwerfung unter seine Gebote. Der Bischof von Pavia erhielt einen Verweis, weil er einen Befehl des Kardinals ungenau ausgeführt hatte.[3] Als

[1] Vgl. p. 34, Anm. 3.

[2] Registres de Grégoire IX. I, Col. 27 (29. April 1227); Gregor erzählt von den schlimmen Erfahrungen, die er in Oberitalien gemacht hat. Auch Ezzelin II. muß sich vor Hugo wegen Ketzerei verantworten. Winkelmann: Friedrich II, II, p. 501; Stieve: Ezzelino III. von Romano.

[3] Registro, Doc. 29.

der Bischof von Cervia in den widerrechtlich die Massa Fiscaglia okkupierenden Lombarden nur zehntenzahlende Untertanen, nicht Kirchenräuber sah, da mußte er darüber ein langes, sorgfältig aufgezeichnetes Sündenbekenntnis ablegen.[1] Hugo versprach seinen Freunden, den Mönchen von Camaldoli, Eingriffe des verschuldeten Bischofs Ildebrand von Fiesole in ihre Rechte energisch zurückweisen zu wollen.[2]

Neben dieser Tätigkeit, die wir in ihren Hauptverzweigungen zu skizzieren versucht haben, laufen eine Menge größerer und kleinerer Geschäfte einher, die sich mit ihr verschlingen, sie durchkreuzen und unterbrechen. So unwichtig uns manchmal die Sachen erscheinen, mit denen der Kardinal sich beschäftigen muß, so trägt doch jede einzelne Entscheidung, die er fällt, den Stempel des weltkundigen Juristen, des praktischen, realistisch denkenden Verwaltungsmannes. Die Art und Weise, wie er als gewiegter Kenner von Theorie und Praxis ohne jede Zaghaftigkeit und Engherzigkeit an die Fragen herangeht, erinnert unwillkürlich an seinen Verwandten und Lehrmeister Innocenz. Überall hat er eine klare, knappe Antwort; er weiß, wo sich der starre Buchstabe der kanonischen Satzung vor der lebendigen Wirklichkeit zu beugen hat, und er kennt die Mittel, um ängstliche Gemüter zu beruhigen. Dafür einige wenige Beispiele. Einen Priester, der auf immer suspendiert worden ist, weil er die Messe mit gesäuertem Brot und einem hölzernen Kelch gefeiert hat, läßt er wieder zur Ausübung der heiligen Handlungen zu.[3] Als die Mönche von Camaldoli in Gewissensnot darüber sind, daß ihr Kirchweihfest mit einem kirchlichen Fasttag zusammenfällt, da schafft er ihnen Hilfe durch Verlegung des Festes.[4]

[1] Registro, Doc. 45.

[2] Mittarelli IV, p. 271, zugleich bittet er seinen geliebtesten Freund Guido und alle Brüder von Camaldoli dringend seiner im Gebete zu gedenken.

[3] Pressutti II, Nr. 4881.

[4] Mittarelli IV, p. 271.

Dem Bischof von Pavia gibt er eine interessante Belehrung über die Behandlung des Wuchers, indem er zwischen gewohnheitsmäßigem Wucher und Darlehen, die aus Gefälligkeit gemacht sind, unterscheidet; im zweiten Falle sind Zinsen in der Höhe des Schadens, der dem Gläubiger nach seiner eigenen oder anderer eidlichen Versicherung aus der Gewährung des Darlehens erwächst, erlaubt; zugleich erhält der Bischof den Rat, selbst in seiner Diözese nach dem Rechten zu sehen, da man nur unter genauer Kenntnis der Nebenumstände diese schwierigen Fälle entscheiden könne.[1] Genug! Das ganze reiche kirchliche Leben in allen seinen Verzweigungen durchdringt sein Geist, ohne sich in der verwirrenden Fülle des einzelnen zu verlieren, und obwohl auf seinen Schultern die ganze Verantwortung für die päpstlich-oberitalische Politik ruht, findet er Zeit und Gelegenheit, sich auch dem Kleinen und Unbedeutenden zu widmen.

Für uns handelt es sich darum, den allgemeinen Charakter seines Wirkens zu bestimmen und ein Urteil darüber zu gewinnen. Wir müssen Erfolge und Mißerfolge mit dem Einsatz und mit dem angestrebten Ziel vergleichen und das bleibende Resultat seiner Tätigkeit feststellen.

Als es ihm jetzt gelang, mit der Macht des Reiches, die seinen früheren Legationen manchmal den Wind aus den Segeln zu nehmen gedroht hatte, den kirchlichen Ideen die nötige Durchschlagskraft zu geben, meldete er freudig seine großen Erfolge nach Rom und mochte sich selbst als der mächtige Friedensbringer vorkommen, als den ihn Honorius in seinen Briefen feiert.[2] Seine ganze diplomatische Gewandtheit und die durchdringende Schärfe seines Verstandes hatte er eingesetzt für den großen Zweck des Friedens zum Ruhm der Kirche. Die Gerechtigkeit und die Billigkeit, wie er sie auffaßte, wollte

[1] Registro, Doc. 31.

[2] Registro, Doc. 107. 109, 113.

er selbst in den kleinsten Dingen zur Geltung bringen.[1] Spürte er irgendwo bei den ersten Versuchen, daß er nicht direkt durchbrechen könne, so wählte er manchmal einen sichereren Weg, der ihn um die Schwierigkeit herumführte, freilich sehr oft ohne sie zu beseitigen. So bekommt seine Tätigkeit bisweilen ein stark opportunistisches Gepräge. Der Frage der Grafschaft Imola wich er aus.[2] Hatte er gegen Ferrara anfangs heftig gezürnt, so bot er sofort die Hand zu einem friedlichen Vergleich, der die prinzipielle Anerkennung der kirchlichen Rechte mit dem tatsächlichen Vorteil der Ferraresen verband[3]; hatte er das reichsfeindliche Florenz in Schutz genommen[4], so konnte auch das kaiserliche Cremona nicht über seine Härte klagen[5], und in Modena zeigte er, daß er bereit war, auch einmal die starren Formen des kanonischen Rechts vor der widerstrebenden Wirklichkeit zurücktreten zu lassen.[6]

In der verwirrenden Fülle der Geschäfte, als er mit einem Heer von Bevollmächtigten, Boten, Sachverständigen arbeiten mußte, zeigte er seine überlegene Meisterschaft. Es gelang ihm, in den langen Verhandlungen, welche sein Einschreiten jedesmal begleiteten, die Fäden der Politik, die in der Länge der Zeit sich zu verwirren oder abzureißen drohten, in fester Hand zu behalten. Manche wichtigen Fragen hat er nur flüchtig gestreift, und tiefe Gegensätze wirklich auszugleichen, dazu mangelte ihm, von allem anderen abgesehen, schon die Zeit.

Daß am Ende auch sein Eingreifen nur eine Episode wie manche andere in dem bewegten Leben Oberitaliens blieb, lag

[1] Er straft die Genossenschaft der Ritter in Piacenza für ein unregelmäßig angefertigtes Instrument. Reg. Doc. 66.

[2] p. 46.

[3] p. 48.

[4] p. 43, Anm. 1.

[5] Registro, Doc. 93.

[6] Registro, Doc. 46.

nicht an ihm, sondern an der Natur der Dinge. Der Strom rücksichtsloser Selbstdurchsetzung in den Kommunen spottete eben aller Schranken, in die man ihn zwingen wollte, und es mußte ein vergebliches Beginnen bleiben, das wild pulsierende Leben in die starren, engen Formen der kanonischen Satzungen zu pressen.

Doch er hatte nicht umsonst gearbeitet; die Erfahrungen, die er gesammelt, die politischen Freundschaften, die er geknüpft hatte, blieben ihm als ein Kapital für die Zukunft. Wir können freilich nur ahnen, was er hier für sein späteres Pontifikat, wo die Lombardei der Angelpunkt seiner Politik wurde, gewonnen hat; indem er alle Winkel des Landes durchleuchtete und mit allen Gewalten sich berührte oder sich maß, lernte er ihre und seine Kräfte abschätzen; er hatte das ganze Parteigetriebe in allen seinen feinen Verästelungen und seinen für den rechnenden Politiker nutzbar zu machenden Begleiterscheinungen tätig miterlebt; er hatte die Punkte erkannt, wo er später seine Hebel ansetzen konnte, um die kaiserliche Autorität zu erschüttern; er sah aber auch, daß im Kampf gegen Häresie und städtischen hierarchiefeindlichen Unabhängigkeitssinn seine Waffen stumpf geworden waren; er wußte, daß er diese beiden schwarzen Punkte nicht zu stark in den Vordergrund treten lassen dürfe, wenn er sich einmal mit den Lombarden in Stunden der Not gegen einen gemeinsamen Feind verbinden wollte.[1]

Es waren Zukunftswerte, die er in seinem Innern bewahrte; aber seine späteren Schreiben, die immer wieder an seine große Legation in Oberitalien anknüpfen, zeigen, welchen Einschnitt diese Jahre in seinem Leben bedeuten; sie erheben die Legation, die, äußerlich geurteilt, Episode geblieben war, zu weltgeschichtlicher Bedeutung. —

---

[1] Vgl. die Vorwürfe, die später Friedrich Gregor IX. macht, daß er die lombardischen und besonders die mailändischen Ketzer begünstige, Graefe: Die Publizistik in der letzten Epoche Kaiser Friedrichs II., p. 20/1.

So sehr auch Bildungsgang und Hineinwachsen in die hohe Politik den campanischen Feudalherrn zu einem von der Enge des Heimatssinns losgelösten, die Welt überschauenden Staatsmann gewandelt hatten, so verlor Hugos Persönlichkeit doch nicht den Zauber fest im Heimatboden wurzelnder Größe. Zeit seines Lebens ist er lokalpatriotischer Grundbesitzer von Anagni geblieben, der in seiner Umgebung am liebsten Leute aus seiner Heimat sah[1]; er setzte seinen Stolz darein, seiner Vaterstadt ihr erstes Hospital zu schenken, und er kaufte sorgsam Grundstücke, Wiesen, Äcker und Weinberge zusammen, um seine Gründung reich auszustatten.[2]

Als bodenständiger Sohn der Campagna war er wie geschaffen für die Verwaltung des suburbikarischen Bistums Ostia-Velletri. Hier war er handelnd hineingestellt in eine kleine Welt, wo Macht und Recht, angestammter Besitz und Usurpation bunt durcheinander gingen, wo enge Stadt- und großmannssüchtige, brutale Familienpolitik ewig untereinander und mit den päpstlichen Herrschaftsansprüchen im Streite lagen.

Dieses wilde, anarchische Treiben, das bei seinem Mangel an Schwung und historischer Perspektive manchmal ungemein grotesk wirkt, bekommt doch bisweilen einen welthistorischen Hintergrund durch das Übergreifen stadtrömisch-päpstlicher Wir-

---

[1] Vgl. p. 67. Stephanus, Kanoniker v. Anagni und Kaplan Hugos: A. de Magistris: Storia d'Anagni, p. 144 und Registro (vgl. Indice). Magister Rossredus Scottus v. Anagni, Kleriker Hugos, bekommt eine Präbende in England: Calendar of papal registers, Papal letters I. ed. Bliss 1893, p. 49 u. 61. Nicolaus, archipresbyter Sancti Andreae de Anagnia, capellanus episcopi Ostiensis: Registres de Grégoire IX. I, Col. 1008. Ricardus filius q. Landulfi Anagninus serviens domini ep. Ostiensis: Registro Doc. 43.

[2] Ambrosio de Magistris: Il viaggio d'Innocenzo III. nel Lazio e il primo ospedale in Anagni: Stud. e doc. t. XIX. 1898, p. 371 ff. Bischof Johann v. Anagni schenkt zu diesem Zweck Hugo die Kirche des hl. Auxentius. (26. Aug. 1208.)

rungen. Auch die Kraft eines großen Mannes mußte sich hier erschöpfen, wenn er daran ging, die verschobenen Verhältnisse mit Gewalt wieder zurechtzurücken.

Hugo hat einigemale Miene gemacht, energisch durchzugreifen; aber die Erfolge zerrannen ihm unter den Händen. Die Herren von Sarmineto hatten sich widerrechtlich in den Besitz der Güter einer Kirche des Bistums Velletri gesetzt und behaupteten und verliehen sie in jahrzehntelanger offener Fehde mit dem römischen Stuhl. Mit vieler Mühe rang ihnen Hugo den Raub ab; aber er war außerstande, die Räuber endgültig zu bändigen. Erst ein förmlicher Rückkauf der entfremdeten Güter durch das Kloster S. Maria de Gloria in Anagni brachte sie zur Ruhe.[1]

Die kleinen Städte um Rom lagen in beständiger Fehde untereinander und mit ihren adeligen Herrn und Nachbarn. Hatte Hugo einst zwischen Velletri und Ninfa, vielleicht in Anlehnung an die Landfriedensordnung, die Innocenz 1207 für das Patrimonium Petri erlassen hatte[2], vermittelt, so beweist eine neue Friedensvermittlung 1223 zwischen denselben Städten und ihren beiderseitigen Bundesgenossen, daß die Zustände sich nicht gebessert hatten.[3] Es nützte wenig, daß der Kardinalbischof ungesetzliche Kriegsbündnisse und Allianzen unter Androhung schwerer Strafen verbot, daß er die Streitenden an ein Schiedsgericht oder an die päpstliche Autorität wies; die Fehde mußte er doch zugestehen, wenn ihre Ausübung nur gewisse

[1] Gregor IX. schildert den Streit, Registres de Grég. IX. II, Col. 151ff. Die Analyse, die Auvray der Urkunde vorausschickt, ist unrichtig. Die Kirche wird von Gregor IX. (nicht von Hugo von Ostia) dem Kloster S. Maria de Gloria geschenkt.

[2] Vgl. Luchaire: Innocent III, Rome et l'Italie, p. 99ff.

[3] Registro Doc. 121.

Diese Einigung scheint für längere Zeit die Grundlage des Friedens gebildet zu haben. An sie mahnt Gregor IX. 30. März 1227 die Herrn von Sarmineto, als sie den Frieden gebrochen haben. Sie scheinen immer die Hauptstörenfriede gewesen zu sein: Reg. de Grég. IX. I. Col. 6.

Vorschriften beobachtete, und schon das Zurückgreifen auf früher beschworene Einungen zeigt, wie wirkungslos sich die Kraft des Kardinals in diesem Gewirr widerstrebender Interessen brach.

Mit den feudalen Gewalten, auch mit den früheren Gegnern Innocenz', scheint er im allgemeinen durch vorsichtige, geschickt ausgleichende Haltung in ein erträgliches Verhältnis gekommen zu sein.[1] Als die Frangipani untereinander haderten, vermittelte er[2], und Petrus Frangipani und die Witwe des Heinrich Frangipani lohnten ihm die Freundschaft für ihr Geschlecht durch Abgabenfreiheit in Terracina für sein Lieblingskloster Monte Mirteto.[3] Vielleicht stehen auch bei der doppelten Stellung des römischen Adels in der Stadt Rom und auf dem Lande die Erfolge, welche Hugo in stadtrömischen Wirren errang[4], in Wechselwirkung mit seiner Stellung im Bistum Ostia-Velletri. Möglicherweise wirkte auch die starke Stellung der Verwandten Innocenz' III. in der Campagna auf seine Position zurück.[5]

Soweit ihm die hohe Politik und seine Stellung an der Kurie Zeit ließ, sorgte Hugo treu für seinen Sprengel. Große Schenkungen an Ostia und an Velletri[6], eine Ordnung für die Verteilung der Almosen unter dem Klerus von Velletri[7], ener-

---

[1] Über die Stellung der Frangipani zu Innocenz: Gregorovius: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. B. 5. 1865, p. 46.

[2] Horoy III. ep. lib. 4, Nr. 22 (26. Sept. 1219 schreibt Honorius darüber an Terracina).

[3] Regest in stud. e doc. XIX, p. 298 (15. März 1220). Vollständig: A. Borgia: Istoria della chiesa e città di Velletri 1723, p. 263.

[4] Vita Greg., p. 575. Graves Romanorum discordias, per quas multorum excidia timebantur, ad insperatae pacis concordiam reducebat, vgl. p. 61 Anm. 1.

[5] Hugo nimmt in seinem Friedensinstrument besonders Rücksicht auf den päpstlichen Marschall Jakob (Verwandter v. Innocenz, Herr der Burg Ninfa).

[6] Reg. de Grég. IX. I, Col. 151.

[7] Von Gregor IX. in einem Schreiben (3. Jan. 1235) erwähnt: A. Borgia: Istoria di Velletri, p. 269 ff.

gisches Festhalten der Zehntgerechtigkeit für die Kleriker in Ninfa, auch in seinem eigenen Kloster Monte Mirteto[1], Sorge für heruntergekommene und verfallene Kirchen und Klöster, Wiedereinbringen verlorener Besitzungen[2], aber auch Besitzansprüche für Ostia auf Gebiete, wo ihm nur bischöflich kirchliche Rechte zustanden[3], das alles erweist, daß in Hugo der sorgsame Verwalter nicht hinter dem Politiker verschwand.

Der wunde Punkt seiner Stellung war die Stadt Ostia. Wirtschaftlich heruntergekommen, ungenügend befestigt, aber nicht ohne Bedeutung, war dieser unmittelbare Besitz des päpstlichen Stuhles[4] den Bedrückungen seiner adeligen Vasallen schutzlos preisgegeben.[5] Als die Bitten und die Mahnungen des Papstes fruchtlos blieben, beschloß Hugo, trotz des anfänglichen Widerstrebens des Papstes[6], dem das Spiel wohl zu gefährlich erschien, Gedanken Innocenz' wieder aufzunehmen und Kirchenpolitik durch Familienpolitik zu treiben. Er verpfändete die Stadt und die bischöflichen Einkünfte aus ihr an Richard Conti, der, von Friedrich II. aus seinem Lehen Sora vertrieben, in Rom für seine überschüssigen Kräfte Betätigung suchte.[7] Richard sollte dafür Ostia befestigen und verteidigen. Mitten hinein in die schwebenden Verhandlungen fällt der Kongreß zu Veroli

---

[1] Pressutti II, Nr. 6150.

[2] Monte Mirteto an Stelle eines verfallenen Klosters errichtet: Stefano Borgia, de cruce Veliterna commentarius 1780, p. 272; vgl. auch p. 54.

[3] Von Gregor IX. selbst erwähnt: Registres de Gregoire IX. I, Col. 39.

[4] Vgl. Gregorovius: Gesch. d. St. R. V, p. 24.

[5] Registro Doc. 103. Vgl. für das Folgende auch die Bemerkungen von G. Tomassetti: Della Campagna Romana: Archivio d. stor. Rom. 20 (1897), p. 59 ff.; ferner die Anmerkungen von Levi zu den betreffenden Urkunden des Registro und seine Prefazione dazu, p. XVII.

[6] Richard hatte seine Hilfe mehrere Male angetragen, ohne daß der Papst wollte (Hugo war damals vielleicht in Oberitalien), Registro Doc. 104. Dann gibt er die Erlaubnis, weil die Not zu groß wird.

[7] Erste Abmachung 14. März 1222: Registro Doc. 116.

(12. April 1222)[1]; hier ist wohl Hugo mit den andern Kardinälen energisch gegen die von Friedrich verlangten territorialen Konzessionen im Kirchenstaat aufgetreten. Wohl mit unter dem Druck der gespannten Situation, die der Kongreß geschaffen hatte, festigte er die Stellung Richards in Ostia ungemein; er verschaffte ihm volle Aktionsfreiheit und sicherte ihn von vornherein gegen die finanziellen Verluste, die ihm eventuell aus der Schaffung einer Operationsbasis um Ostia erwachsen konnten.[2] Daß Hugo den großen Wurf wagte und dem ehrgeizigen Mann, der darauf brennen mußte, aus seiner unfreiwilligen politischen Untätigkeit herauszukommen, die Mittel gab, sich eine mächtige Stellung vor den Toren Roms zu gründen[3], wird nicht allein durch die verzweifelte Lage Ostias und das Vertrauen, das der Kardinal zu seinem Verwandten hatte, erklärt; Hugos Absichten gingen wahrscheinlich weiter. Die stadtrömischen Verhältnisse konnten sich bei der Schwäche der Kirchenleitung jeden Tag verwirren; zudem hatte wohl Friedrich auf dem Kongreß zu Veroli sein Verlangen nach territorialen Konzessionen mit dem Hinweis auf den Verfall der päpstlichen Landesherrschaft unterstützt.[4] Richards Macht sollte dem Papsttum den nötigen Halt bieten und sollte es unabhängig von inneren und äußeren Gegnern machen.

Das Gefährliche an diesen Plänen und das, was sie von der Politik Innocenz' schied, lag darin, daß Hugo bei allem tatsächlichen Einfluß, den er auf den Gang der Geschäfte an der Kurie hatte, doch nicht ihr entscheidender Leiter war. Es fehlte der große Staatsmann, der, über den Dingen stehend, die persönlich ehrgeizigen Bestrebungen Richards, die den weiteren

[1] Winkelmann: Friedrich II., p. 178 ff.

[2] Vier wichtige Urkunden vom 4. Mai 1222. Registro 117—120.

[3] Winkelmann: Friedrich II., p. 131 u. 236.

[4] Winkelmann, p. 184.

Ausbau seiner Stellung fördern konnten, gewähren ließ, weil er sich stark genug wußte, im richtigen Augenblick ein Herabsinken des Unternehmens in die Sphäre rein privater Interessenpolitik verhindern zu können. Hugo mußte sich am Ende damit zufrieden geben, wenigstens das Nächstliegende, die Sicherung und Befestigung von Ostia, durch seine Abmachungen mit Richard erreicht zu haben.[1]

Konnten wir in diesen Plänen und in der Tatsache, daß Hugo sich Richard Conti, den Feind des Kaisers, zu ihrem Träger ausersah, auch eine Spitze gegen Friedrich erblicken, so werden auch sonst in dieser Zeit die Differenzpunkte zwischen den beiden Männern nicht gemangelt haben, da der Staufer immer weniger gewillt war, durch die in der Not eingegangene Verpflichtung, seine Schritte von der Kurie lenken zu lassen, seine Politik für die Zukunft festzulegen. Es ist ungemein schwierig, die Haltung Hugos Friedrich gegenüber in den letzten fünf Jahren seines Kardinalats auch nur mit annähernder Wahrscheinlichkeit festzustellen; denn direkte Quellen fehlen ganz. Wollten wir Friedrich glauben, so hätte erst das Pontifikat den Bruch gebracht, und doch können wir kaum annehmen, daß Hugo dem energischen Vorgehen der Kurie Friedrich gegenüber gänzlich ferngestanden habe. Nun läßt aber auch die persönliche Gereiztheit und die Bitterkeit der späteren Schreiben Gregors IX. darauf schließen, daß die Erkenntnis der Unlenkbarkeit Friedrichs seine Pläne grausam zerstört hat und daß er noch lange in der Hoffnung gelebt hat, die Zügel, welche seinen Händen entglitten, wieder fassen zu können.[2]

Berücksichtigen wir alle diese Momente und halten wir sie mit dem zusammen, was wir über die früheren Beziehungen

[1] Hugo hatte dem Grafen Richard die Pfandsumme wieder zurückgegeben, damit er sie zur Verteidigung Ostias verwende, Registro Doc. 120.

[2] H.-Br.: Hist. dipl. Fred. II. V, 1, p. 296.

der beiden wissen, so können wir vielleicht in ganz allgemeinen Linien den Charakter ihres Verhältnisses in diesen Jahren skizzieren.[1]

An der Kurie betrieb Hugo energisch die Geltendmachung der kirchlichen Ansprüche und Forderungen gegenüber Friedrich, nicht um einen unhaltbaren Bruch herbeizuführen, sondern weil er hoffte, durch Drohungen und rücksichtslose Maßregeln den Kaiser in das alte Verhältnis zum Papsttum zurückzwingen zu können. Da ihm, dem Gehilfen Innocenz' bei der Erhebung des Staufers, die richtige Einschätzung des Kaisers sehr schwer fiel, so glaubte er immer noch, daß die Mittel, die er schon in Oberitalien gegen Widerstände des Königs mit Erfolg angewendet hatte, auch jetzt ihre Wirkung tun müßten, wenn man sie nur entsprechend verschärfe. Er gab wohl dem Kaiser von Zeit zu Zeit zu verstehen, daß es nur an ihm liege, die alte Freundschaft zu erhalten; er erwies ihm vielleicht auch bisweilen einen persönlichen Dienst[2], und Friedrich ließ seinerseits sicher keine Gelegenheit vorübergehen, um das schwankende Vertrauen beim Kardinal zu stützen. Es mußte dem herrischen Charakter Hugos ungemein schwer fallen, sich selbst einzugestehen, daß er sich in dem früheren Kaiser von Papstes Gnaden gründlich verrechnet hatte, und auf diese letzten Zeiten der Täuschung, als er immer noch die Auswüchse des Wesens Friedrichs, das doch in seinem Kern antikirchlich war, beschneiden zu können meinte, bezieht sich wohl die spätere Klage, er habe einem Fuchs seine Wohltaten gespendet.[3] Im letzten Jahr vor Hugos Pontifikat ist der Riß zwischen beiden auch äußerlich sichtbar geworden. Denn aus der Zeit, als Friedrich auf seinem Zuge nach Norditalien reichsrechtliche Leistungen von den päpstlichen Unter-

[1] Vgl. p. 33f, 38f.

[2] Vgl. H.-Br.: Hist. dipl. III, p. 2, p. 9, IV. 2. p. 811.

[3] H.-Br. V, p. 328.

tanen im Kirchenstaat verlangte, wissen wir, daß er keinen Freund mehr im Kardinalskollegium besaß.[1]

Im einzelnen vermögen wir Hugos Anteil an der päpstlichen Politik nicht festzustellen.[2] Denn bei dem völligen Mangel an direkten Nachrichten und bei unserer Unkenntnis der Phasen des Bruchs zwischen Friedrich und Hugo müßte jede auch noch so vorsichtige Behauptung haltlose Hypothese bleiben.

Man hat aus dem fast völligen Fehlen von Nachrichten über Hugo aus den letzten Zeiten seines Kardinalats auf eine gewisse Entfremdung zwischen ihm und Honorius schließen wollen, und man hat den Grund dafür in der verschiedenen Stellung der beiden zu Richard Conti gesucht.[3] Diese Ansicht ist wohl nicht haltbar. Denn einmal sind auch für andere Perioden, in denen Hugo an der Kurie weilte, die direkten Belege für sein Eingreifen in die Geschäfte nicht reicher, und dann stand wohl Hugo gerade in den Unruhen vom Jahre 1225, die Richard Conti in der Stadt Rom erregte, treu auf der Seite des Papstes. Denn als Richard, gestützt auf die Stellung, welche er sich in Ostia geschaffen hatte, mit den Nepoten des Papstes Krieg führte und die Parteinahme der Bürgerschaft für Richard den Papst zur Flucht nötigte[4], da begleitete ihn Hugo[5], und viel-

[1] Nach diesem Ereignis fordert Thomas von Gaeta den Kaiser auf, sich unter den Kardinälen zwei oder drei Freunde zu machen: Quell. u. Forsch. Bd. 8, 1905, p. 22 (Kehr: Briefbuch des Thomas von Gaeta).

[2] 24. Januar 1226 verweigert Honorius die von Friedrich gewünschte Absolution des Grafen von Tripolis, weil der Graf die von Hugo und anderen Kardinälen gestellten Bedingungen nicht annehmen wollte. Pressutti II, Nr. 5799.

[3] Levi: Prefazione zum Registro, p. XVII.

[4] Winkelmann: Friedrich II., p. 235. Nepoten des Papstes sind z. B.: Johannes Cinthii, scrinearius papae und sein Bruder Beneincasa: Liber censuum ed. Fabre 1889, p. 259. Als Verwandter wird mit Gütern im Patrimonium belehnt der Ostiarius des Papstes Petrus Capoccius. Rodenberg: Ep. sel. I, p. 257; ein Nepot Cincius bekommt vom König von England eine Geldsumme: Rot. lit. claus II, 36. Winkelmann l. c. kennt keine Nepoten.

[5] Winkelmann: Friedrich II. I, p. 236.

leicht war er es, der den endgültigen Frieden mit Rom vermittelte.[1] Eine Folge dieses Kampfes zwischen Savellern und Conti war, daß Honorius die Operationsbasis Richards in und um Ostia zerstörte, indem er durch Rückkauf und Pfandlösung die Besitzungen Richards in und um Ostia erwarb und sie wegen der Verdienste des Bischofs Hugo für den römischen Stuhl dem Bistum Ostia schenkte.[2] Selbst wenn wir von dem Gewinn, der so seiner Kirche erwuchs, ganz absehen, so hatte Hugo manche Gründe, dieser Zertrümmerung der Machtstellung Richards zuzustimmen. Dieser hatte durch sein Testament, das wahrscheinlich in diese Zeit fällt, eine Besitzverteilung in seiner Familie geschaffen, welche den letzten Plänen des Kardinals schnurstracks zuwider laufen mußte; denn erstens bahnte er eine Güterzersplitterung an, die naturgemäß die im Dienste der Kirche verwertbare Stoßkraft der Familie schwächen mußte, und zweitens bestimmte er die Besitzungen in und um Ostia seinem Sohn Johann, der vielleicht schon damals als Parteigänger des Kaisers das Mißtrauen des Kardinals erweckte.[3] Was aber besonders auf den Kardinal wirken mußte, die letzten Ereignisse hatten die ganze Gefährlichkeit dieser Familienpolitik nach dem

[1] Vielleicht dürfen wir die p. 55, Anm. 4 angeführte Nachricht auf diese Zeit beziehen; so hätte der Dank, den Honorius Hugo durch seine Schenkung vom 5. April 1226 ausspricht, hierin seine Begründung.

[2] 5. April 1226. Dissertazioni della Pont. Accademia Rom. di archeologia XV, p. 240. Honorius liebte durch solche Rückkäufe Streitigkeiten aus der Welt zu schaffen; er kauft z. B. Civitavecchia von den Verpflichtungen gegen Viterbo los, um den Streit zwischen Rom und Viterbo zu beseitigen: Stud. e doc. 7, p. 335 u. 8, p. 242 ff. Honorius scheint überhaupt als sorgsamer Verwalter die Politik verfolgt zu haben, Geldverpflichtungen des Papsttums möglichst abzulösen, vgl. Le libre censuum ed. Fabre t. I, p. 13, p. 258 ff.

[3] Die Abmachungen der drei Söhne Richards bei Ratti: Della famiglia Sforza II, p. 235 (3. Mai 1226), Johann wird für die Besitzungen, die ihm in Ostia entgangen sind, entschädigt. Über ihn vgl. Winkelmann II, p. 7 Anm. 1, p. 48.

Muster Innocenz' aufgedeckt, und Hugo war Staatsmann genug, um nicht dadurch, daß er sein groß angelegtes Unternehmen in reine Nepotenpolitik ausarten ließ, eine verderbliche Spaltung in das Kardinalskollegium selbst hineinzutragen. —

Findet man in den stadtrömischen Wirren und in dem allmählich heraufziehenden Konflikt mit dem Kaiser die Kardinäle einmütig um ihr Haupt geschart, so war die päpstliche Politik England und Frankreich gegenüber oft fast vollständig durch die Parteiungen und die wechselnden Sympathien im Kardinalskollegium bestimmt. Die friedliebende Nachgiebigkeit Honorius' und der Umstand, daß eigentliche Lebensinteressen des Papsttums nicht unmittelbar auf dem Spiel standen, ließen die Gegensätze nicht zu einem äußerlich bemerkbaren Konflikt im Schoße des Kollegiums anwachsen, gaben aber den persönlichen Neigungen und den Intrigen der einzelnen um so mehr Spielraum. Nur selten gelingt es uns, die Tätigkeit Hugos von der der anderen Kardinäle loszulösen; denn die einzelnen Persönlichkeiten waren miteinander zu einer politischen Partei verwachsen, die freilich nicht so fest geschlossen war, um nicht gelegentlich Sympathien nach zwei Seiten zu gestatten[1]; im allgemeinen bleiben aber die Freunde der beiden Nationen im Laufe der Jahre dieselben.[2] Die offiziellen Erlasse und Befehle Honorius' sind oft kaum mehr als das äußerlich sichtbare Ergebnis des mit allen Mitteln der Beeinflussung durchgeführten Ringens der beiden Kardinalsfraktionen gegeneinander. Hier liegt die Wurzel der für den vorwärtsdrängenden Hugo manchmal so unangenehmen, schlaffen

[1] Vgl. die Versicherung des Kardinals Rayner (p. 64 Anm. 2), immer für England gearbeitet zu haben, mit der Liste bei Davidsohn: Phil. II. Aug. p. 316f, woraus hervorgeht, daß er als ein guter Freund Frankreichs galt.

[2] Die p. 66 Anm. 2 aufgezählten Parteigänger Englands sind neben einigen anderen diejenigen, die, nach den Verleihungen zu schließen, schon unter Johann oder gleich zu Beginn der Regierung Heinrichs englandfreundliche Tendenzen zeigten.

und matten Politik Honorius'. Wenn seine Brüder in der Sommerfrische sind, so windet und dreht er sich in peinlichster Verlegenheit und wagt den englischen Vertretern keine entscheidende Antwort zu geben[1]; hat ein Erlaß die Zustimmung der Kardinäle gefunden, so kann er ihn nicht mehr umstürzen.[2]

Bei diesem Mangel energischer, zielbewußter Führung herrschte natürlich ein buntes Handeln und Feilschen an der Kurie; die auswärtigen Machthaber suchten alte Freundschaften festzuhalten und neue zu gewinnen[3]; ständige diplomatische Agenten aus der Bürgerschaft Roms müssen die Stimmungen im Kollegium erforschen[4], und die Regierungen buchen sorgfältig jeden Wechsel in den Sympathien der einzelnen; Gesandtschaften suchen sich gegenseitig den Rang abzulaufen oder den Moment zu erspähen, wo die befreundeten Kardinäle in der Überzahl an der Kurie sind[5]; Geschenke, Jahrgelder, persönliche Schreiben der Herrscher, Pfründen für die Kardinäle, ihre Verwandten und ihre Familiaren müssen die politischen Erwägungen stärken[6]; gröbere und feinere Mittel müssen sorgfältig nach dem Einfluß und nach der Eigenart des einzelnen abgestuft werden. Die Vertreter

[1] Royal letters I. p. 227 (Honorius steht ganz im Bann der beiden anwesenden franzosenfreundlichen Kardinäle).

[2] Rymer: Foedera (Ausg. 1816) p. 174.

[3] Rotuli lit. claus. II. p. 65. Englische Auszahlung an einen Nepoten des franzosenfreundlichen Kardinals Romanus von St. Angeli.

[4] Der römische Bürger Petrus Sarracenus ist ständiger diplomatischer Agent Englands an der Kurie Royal letters I. p. 6, 264, 269, 270; auch andere römische Bürger hatte der König von England in seinem Sold; vgl. Chr. Langlois: L'ancient correspondence au P. R. de Londres: Journal des savants, 1904, p. 389.

[5] Royal letters I. p. 227; Langlois l. c.

[6] Vgl. Rot. lit. claus. II. p. 136, 143, 67, 138, 3, 7b. Auch auf Honorius sucht England zu wirken. Sein Nepot Cincius erhält durch seinen Boten eine Zahlung. Rot. lit. claus. II. p. 31b. — Franzosenfreundlich sind Gregorius de Crescentiis und Romanus v. St. Angeli, Royal letters I. p. 256.

Englands müssen einen politischen Charakter wie Hugo[1], für den eine englandfreundliche Politik politischer Grundsatz ist, scheiden von einem Rayner von S. Maria in Cosmedin, der in einem Bettelbrief auf der Stelle den Lohn für geleistete Dienste verlangt.[2] Die Regierung Englands kann einem Stephan von St. Adrian die Zahlungen sistieren und für weitere Gunst neue Dienste verlangen, ohne seinen Abfall befürchten zu müssen.[3]

Diplomatisch scheint der König von England im Vorteil gewesen zu sein; seine unselbständige Unterwürfigkeit, die Sorge seiner Vertreter, sich in ihrer Schwäche in allem und jedem anstatt auf die Kraft der Waffen auf die Freunde im Kardinalskollegium zu verlassen, ihr Bestreben, die bedrohten Provinzen in Rom statt vor dem Feinde zu verteidigen, das alles schmeichelte dem auf seinen Einfluß eifersüchtigen Kollegium; die Empfindlichkeit der Kardinäle war verletzt, wenn der König von Frankreich, statt Boten zu senden, rücksichtslos zugriff und so wagte, „seine Brauen über die römische Kirche zu erheben".[4]

Schon in den letzten Zeiten Philipp Augusts hatte Honorius oft Mühe gehabt, ihn vom lockenden Angriff auf die englischen Besitzungen in Frankreich zurückzuhalten und die Verlängerung des Waffenstillstandes mit England zu erlangen.[5] Als Philipps Sohn Ludwig auf dem Sprunge stand, in Poitou einzufallen, ergriff Honorius, den man erst aus dem französischen Einfluß

[1] Hugos Beziehungen zu Frankreich scheinen nie besonders eng gewesen zu sein; offenbar ist er nach dem Tode Ottos von Braunschweig wieder ganz auf Englands Seite hinübergetreten; vgl. p. 31.

[2] Rymer: Foedera 1816. p. 167.

[3] Letzte Zahlung 18. Febr. 1225 (Rot. lit. claus. II. p. 18b). Dann der Brief des Königs mit dem im Text erwähnten Inhalt: Rot. lit. claus. II. p. 156b. Stephans Kredit scheint seit dem Tod seines Oheims Innocenz' gesunken zu sein. In der Liste bei Davidsohn ausdrücklich Stephanus nepos angeführt.

[4] Dafür vgl. besonders Langlois l. c.

[5] Für das Folgende: E. Berger: Blanche de Castille 1895 cap. 1.

befreien mußte, nur ungenügende Maßregeln zum Schutze seines bedrohten Lehensmanns[1]; auch die Sendung des franzosenfreundlichen Kardinals Romanus nützte natürlich der vollendeten Tatsache der Eroberung gegenüber nichts. So energisch seine Schreiben auch lauten mochten, es war immer die Sorge für den gefährdeten Kreuzzug, die durchschimmerte, und das tatkräftige Eintreten Hugos, der jede Beleidigung Englands als eine Beleidigung der Kirche und seine eigene empfand, für die Sache des englischen Königs vermochten den konfliktscheuen Papst nicht, der Möglichkeit eines Bruchs mit Frankreich fest ins Auge zu schauen.[2] Verband sich mit der Abneigung gegen einen Konflikt ein energischer Druck vom französischen Hof und drohte eine Begünstigung seines Lehensmannes sich zu einem ernstlichen Zerwürfnis mit Frankreich auszuwachsen, so kannte Honorius nur das Mittel der Verschleppung.[3]

Als der König von England den Plan hatte, die Tochter Peters von der Bretagne zu heiraten, und so Frankreich einen Dorn ins Fleisch setzen wollte, da war die Haltung des Papstes sehr unentschlossen.[4] Hugo, um dessen Mitwirkung England vor allem warb, arbeitete energisch auf die Erteilung des nötigen Dispenses hin[5] und sparte auch sonst seinen Rat nicht, um die Sache zu beschleunigen, und seine Schuld war es nicht, daß es Frankreich in der Länge der Zeit gelang, den Unterhandlungen Englands mit Peter geschickt das Wasser abzugraben. Er blieb

[1] Pressutti II. Nr. 5102 (3. Aug. 1224); Royal letters I. p. 227.

[2] Pressutti II. Nr. 5341, 5350 (Febr. 1225). Für Hugo vgl. p. 66.

[3] Vgl. das Folgende. Rymer: Foedera I. p. 175, Literae procuratorum regis missae a Romana curia (1224). Der König von Jerusalem drückt für Frankreich auf den Papst.

[4] Vgl. besonders Berger: Blanche de Castille p. 78ff. (dazu Ergänzungen von Langlois l. c.).

[5] Rymer: Foedera I. p. 174.

die feste Stütze englischer Politik in Rom[1] selbst dann, als England durch den plötzlichen Tod des französischen Ludwig die Oberhand bekam.[2] In einem seiner ersten Akte als Papst forderte er energisch von Frankreich, daß es mit England Frieden halte, und er gab dabei offen seinem Groll über die toten französischen Könige Ausdruck, die immer und immer wieder England, das Lehen des römischen Stuhls, angegriffen und geschädigt hätten, ein klarer Beweis, wie sehr ihm die matte Haltung Honorius' Frankreich gegenüber von Herzen zuwider gewesen war und wie ganz anders er die Politik der Kurie gestaltet haben würde, wenn es in seiner Macht gelegen hätte.[3] —

Zwar gelang es in englischen Dingen dem ungestümen Vorwärtsdrängen Hugos nicht, den ängstlichen Papst zu einer energischen Aktion gegen Frankreich mit sich fortzureißen, aber auf anderen Gebieten der Kirchenregierung hatten doch schon die Zeitgenossen den bestimmten Eindruck, daß Hugo der eigentliche tonangebende Leiter sei. Honorius dokumentierte das offen, wenn er in seinen Einführungsschreiben[4] seinen Legaten Hugo mit einem Glanz umkleidete, der die Bedeutung des Papstes beinahe verschwinden ließ, oder wenn er uns schildert, wie schwer ihm die Entscheidung werde bei der Unentbehrlichkeit Hugos am

[1] Gregor IX. mahnt später Heinrich von England an die guten Dienste, die er ihm geleistet hat: Rymer I. p. 203 (7. Juni 1232). 30. Mai 1226 Geschenk von 40 Mark an den Bischof von Ostia: Rot. lit. claus. II. p. 118.

[2] 18. Januar 1227 schreibt Heinrich an den Papst und die Kardinäle, darunter besonders an Guala von St. Martin, Stephan von St. Adrian, Johann von St. Praxedis, Hugo von Ostia, Stephan basilicae XII. apostol., Rayner von St. Maria in Cosmedin, Thomas von S. Sabina. Dies ist wohl die Reihe der zuverlässigsten englischen Parteigänger an der Kurie. Rot. lit. claus. II. p. 207.

[3] 25. Mai 1227, les Registres de Grégoire IX. col. 45. Vgl. Berger p. 91.

[4] Horoy III. ep. lib. I. 167; Registro doc. 111. Horoy III. ep. lib. I. 253.

päpſtlichen Hof und der Unmöglichkeit für die ſchwierigen oberitalieniſchen Legationen einen ihm gleichwertigen Mann zu finden.[1] Seine Stellung dem Kardinal gegenüber war beſtimmt durch ſeine Friedensliebe, die allen Reibungen auswich, und ſeine mit Bewunderung vermiſchte, ehrliche Überzeugung von der unbedingten Überlegenheit des Kardinals in politiſchen Dingen.[2] Hatte Innocenz ſeinen Legaten die Politik vorgeſchrieben und ſich immer die letzte Entſcheidung vorbehalten, ſo drängte Hugo als Legat ſeine eigene Meinung Honorius einfach auf; gab der Papſt ſelbſt ein Urteil über eine Situation ab, ſo tat er das meiſt mit der Verſicherung, daß die letzte Entſcheidung beim Kardinal ſtehe[3]; er hat nie gewagt, eine Entſchließung Hugos in rein politiſchen Dingen zu rügen oder umzuſtürzen.[4] Es kam vor, daß er Plänen des Kardinals zuſtimmen mußte, die ſeiner rechneriſchen, haushälteriſchen Natur zuwider waren.[5] Nur in Finanzfragen wußte er ſich dem Kardinal über; hier hielt er auch ein tadelndes Wort nicht zurück, wenn Hugo in ſeinen Verſprechungen und Ausgaben für das eine große Ziel des Kreuzzuges nicht an die Schwierigkeiten dachte, mit denen die päpſtliche Kaſſe zu kämpfen hatte.[6] Das war ja überhaupt Hugos ſchwächſte Seite, daß er nicht verſtand, ſeine perſönlichen Neigungen und ſeine hochfliegenden Pläne mit den Mitteln, die ihm zur Verfügung ſtanden, in Einklang zu bringen. Wie er in Oberitalien ſchonungslos die päpſtliche Finanzkraft für einen

[1] Registro: Doc. 111.

[2] Registro: Doc. 109.

[3] Registro: Doc. 106, 107.

[4] Als er in Modena die Entſcheidungen der von Hugo eingeſetzten Kommiſſion kaſſiert (vgl. p. 50), da ſagt er ausdrücklich, daß ſie ihre Beſchlüſſe praeter mentem episcopi Ostiensis gefaßt habe. Preſſutti II. Nr. 4734 (29. Januar 1224). Dazu vgl. Registro p. 51 Anm. 1.

[5] Vgl. Oſtia p. 56.

[6] Registro: Doc. 108.

großen Zweck überanstrengte, so kam er auch in seinem Privatleben manchmal in finanzielle Schwierigkeiten. Seine Kloster- und Spitalgründungen, seine Aufwendungen für das Bistum Ostia-Velletri kosteten viel Geld[1]; sein Haus in Rom stand Fremden stets offen[2]; er liebte es, viele Gäste an seiner Tafel zu sehen, und zog gern mit einem großen Gefolge von Rittern und Klerikern durch das Land.[3] Zu all dem genügten die Einnahmen, die ihm als reichem Grundbesitzer und als Kardinalbischof zuflossen, nicht, und er sah sich manchmal genötigt, Schulden zu machen.[4] Der englische König kannte diese seine Schwäche wohl, und auch Honorius mußte ihn einmal aus der Verlegenheit ziehen.[5] —

In der Wahl der Persönlichkeiten für seine Umgebung spiegelt sich ein Stück von Hugos Wesen wieder. Sorgfältig suchte er seine Begleiter aus und zog sich in ihnen brauchbare Gehilfen heran; er bevorzugte seine Landsleute aus Anagni[6] und seine Verwandten; so treffen wir Raynald, den Sohn seines Bruders Philipp, den späteren Papst Alexander IV., als Vertrauten in wichtigen Dingen an seiner Seite; aber auch eine Reihe von Ordensleuten und gebildeten Klerikern finden wir als Kapläne und Beamte in seiner Nähe.[7] Treue Dienste wußte er zu belohnen. England gewährte ihm die Mittel und

---

[1] Vgl. p. 53 ff.

[2] In Rom wohnte er in den Gebäuden, die zur Kirche des heiligen Petrus und Marcellinus gehörten, Registro Doc. 101. Wilhelm von Montferrat: A. SS. Augusti 1. p. 635.

[3] Thomas von Celano 2. leg 2. cap. 43. p. 226 f.; Speculum perfectionis cap. 21. p. 42 f.

[4] 1228 zahlt er den Mönchen von Camaldoli ein Darlehen zurück. Mittarelli: IV. p. 39.

[5] Rodenberg: Epistolae selectae I. 89.

[6] Vgl. p. 53 Anm. 1.

[7] Vgl. Registro, Indice unter Hugo Ostiensis episcopus.

die Gelegenheit dazu[1]; doch auch in Bonn hatte einer seiner Kapläne eine Pfründe[2], und er scheute sich nicht, in Florenz das Gewicht seines amtlichen Ansehens einzusetzen, um das dortige Kapitel einem seiner Kleriker ein Benefizium versprechen zu lassen.[3] Mehr noch als für seine Kleriker sorgte er für seine Verwandten. Wenn er Honorius energisch drängte, seinem Neffen Nikolaus, dem unehelichen Sohn seines Bruders Adenulph, eine Pfründe im Erzbistum York zu erwirken, so trieb ihn nicht nur ausgeprägter Familiensinn, sondern auch ganz speziell die zärtliche Liebe, mit der er an seinem Bruder Adenulph hing.[4] Adenulphs Kirchenbauten und sein enges Verhältnis zu Hugo lassen vermuten, daß in ihm etwas von der religiösen Glut seines Bruders lebte. Beide wetteiferten miteinander, den Himmel zu gewinnen. Adenulphs Plan, zu seinem Seelenheil eine Kirche zu Ehren des hl. Martin zu bauen, führte Hugo aus[5]; er vollendete eine andere Kirche, die jener vor

[1] Pressutti I. Nr. 719, Roffridus Scottus aus Anagni, Kleriker Hugos, soll eine Präbende in York erhalten (9. Aug. 1217); vgl. auch Nr. 1667; vgl. p. 23 Anm. 1.

[2] Pressutti I. Nr. 2918.

[3] Registres de Grégoire IX. I. col. 156.

[4] Honorius muß mehrere Male deswegen an den Bischof von York schreiben; vgl. Luard: On the relations between England and Rome during the early Portion of the reign of Henry III. 1877 p. 43/4, 45. (Die beiden Briefe vom 27. Sept. 1226 und vom 19. Januar 1227); vgl. Calendar of Papal registers: Papal letters I. (1198—1304) ed. Bliss p. 116. 30. Juni 1227 verleiht Gregor IX. seinem Neffen das Recht, trotz seiner unehelichen Geburt zur bischöflichen Würde berufen zu werden. Reg. d. Grég. IX. I. col. 79 Nr. 147. Wegen Verwandten vgl. auch p. 22 f.

[5] 31. Jan. 1225 (Pressutti II. Nr. 5293) erhält Adenulph die Erlaubnis, zu seinem Seelenheil eine Kirche zu Ehren des heiligen Martin zu bauen; nach seinem Tod wird sie von Hugo fertig gebaut, geweiht, und nachdem die dort eingesetzten Minoriten weggezogen sind, wird sie von Gregor IX. dem Kloster S. Maria de Gloria übertragen gegen die Verpflichtung für sein, seines Bruders und seiner Verwandten Seelenheil zu beten. (Reg. d. Grég. IX. II, col. 1154.)

seinem Tod zu errichten begonnen hatte, und gründete das Florenserkloster S. Maria de Gloria dazu[1]; als sein Bruder fromm gestorben war, bat er die Mönche von Camaldoli flehentlich für den Toten zu beten.[2]

Hugo und die Orden der Kirche. Sein religiöses Leben.

So weit wir Hugos Leben zurückverfolgen können, finden wir ihn in engen Beziehungen zu Orden und zu Klöstern. Er war der Vertrauensmann des Papstes, wenn es sich darum handelte, delikate innere Ordensgegensätze schonend auszugleichen. Als Innocenz vermeiden wollte, daß sich der Zwist zwischen dem Abt von Citeau und den vier Hauptäbten des Zisterzienserordens durch Diskussion auf dem Laterankonzil zu einem öffentlichen Skandal auswachse, da vertraute er die Vermittlung der Weisheit Hugos an.[3]

So sehr auch Hugo in seiner Freundschaft für die Zisterzienser die Wertung ihrer weltumspannenden, für das Papsttum politisch nutzbaren Organisation leiten mochte[4], so war es doch in erster Linie sein rastlos nach religiöser Betätigung strebender Geist, der ihn in den Orden mit ihrer mannigfach abgestuften Ausprägung des religiösen Ideals immer neue Momente geistiger Erhebung suchen ließ.

[1] 19. März 1226 von Honorius bestätigt, Pressutti II. Nr. 4870. Adenulph scheint auch Rektor von Burgen gewesen zu sein, welche der Kirche gehörten, Reg. d. Grég. IX. I. col. 403.

[2] Davidsohn: Geschichte der Stadt Florenz 2, 1, p. 52.

[3] Revue Bénédictine, 1905 (22), p. 238ff. (Conrad d'Urach); Manrique: Annales Cistercienses IV. p. 60.

[4] Der Brief über den Tod seines Lehrers Rayner zeugt von intimer Bekanntschaft und großer Wertschätzung des Cisterzienserordens: Arch. d. soc. Rom. 1878 (2). p. 363ff.

Seine Gabe, sich in die den einzelnen Genossenschaften eigentümlichen Institutionen einzuleben und Bruder unter Brüdern zu sein, ließ ihn weihevolle Stunden der Einsamkeit bei seinen Freunden zu Camaldoli verbringen[1], und sie ließ ihn gleichgestimmte Seelen in den Äbten und Brüdern von Casamarii und Fossanuova finden.[2]

Immer nach den neusten Versuchen, das Ideal auf die Erde zu bannen, griff sein Geist. Als eine machtvolle Persönlichkeit wie Joachim von Fiore die alten Formen mit neuem Wesen zu durchdringen suchte, da erfaßte Hugo sofort den Gedanken; er gründete aus eigenen Mitteln zwei Florenserklöster und erprobte die Tragkraft der neuen Ideen, indem er mit liebevoller Sorgfalt die Entwicklung seiner Schöpfungen überwachte und förderte.[3] Er dachte aber nicht daran, sie aus der Enge ihrer Kontemplation herauszuführen oder gar aus ihnen einen Sauerteig zu schaffen, der die Welt durchdringen sollte. Im Gegenteil, als z. B. in der von seinem Bruder in Anagni begründeten Familienstiftung der Wandertrieb die dort angesiedelten Minoriten von dannen getrieben hatte, da ersetzte er sie in richtiger Einschätzung der zu erfüllenden Aufgabe durch die Kongregation von Fiore; er überließ so die weite Welt dem Missionseifer der Franziskaner, die Enge einer reich-

[1] Mittarelli: Ann. Cam. t. 4 bringt eine Reihe von Zeugnissen für die engen Beziehungen Hugos zu den Mönchen von Camaldoli, vgl. Indice; besonders die eigenen Zeugnisse Gregors IX. darüber (1227) p. 295.

[2] Vgl. den Brief über Rayner l. c. Vgl. Thomas von Celano 1. leg. 2. cap. 5. p. 103 für seine Art, sich in die Ordensinstitutionen einzuleben.

[3] Monte Mirteto über der Stadt Ninfa (vgl. Stefano Borgia: De cruce Veliterna commentarius 1780, p. 272), wahrscheinlich schon unter Innocenz gegründet. Über Schenkungen Hugos vgl. Pressutti I. Nr. 60, 70, 2834. Über S. Maria de Gloria in Anagni vgl. p. 54 f. In letzterem Kloster will er eine beschränkte Zahl von Mönchen und Konversen, damit die Sorge für den Unterhalt die Insassen nicht habgierig mache. Reg. d. Grég. IX. I. col. 500.

dotierten contiſchen Familienſtiftung, wo man für die Toten des Geſchlechtes betete, der beſchaulichen Betrachtung der Florenſer.[1]

Zu den alten Orden zog ihn am ſtärkſten die Exkluſivität ihrer religiöſen Kontemplation.[2] Denn da ſein ganzes Weſen ſich zwiſchen den beiden ſich ausſchließenden und doch wieder bedingenden Polen weltflüchtiger Frömmigkeit und rückſichtsloſeſten politiſchen Strebens bewegte, die mit Naturnotwendigkeit von Zeit zu Zeit ineinander umſchlagen mußten, ſo iſt es begreiflich, daß die Reaktion, welche auf die politiſche Tätigkeit folgte und ihr auch wieder neue Kräfte gab, jede Beſchäftigung mit Welt und Menſchen völlig ausſchloß und in dem ſelbſtſüchtigen Genuß der Einſamkeit ihre höchſte Befriedigung fand. Dieſem Charakter boten die alten Orden die Stätte, wo er ſich geiſtig ausſpannen und in heiliger Betrachtung den Umgang weltentrückter Asketen genießen konnte.

In dieſer Hinſicht iſt die innige Freundſchaft, die Hugo mit ſeinem Lehrer Rayner verband, ungemein charakteriſtiſch. Der Brief, in dem er über den Verluſt des heißgeliebten Mannes klagt, zeichnet uns das religiöſe Ideal, wie es Hugo auf dem Grund ſeiner Seele trug; er zerſtreut auch die Nebel, welche die politiſche Tätigkeit über das leidenſchaftlich liebende Gemüt des Kardinals gebreitet hat und läßt uns den nach Vollkommenheit ſtrebenden religiöſen Geiſt in ſeiner ganzen Größe ſchauen.[3]

---

[1] Vgl. die früheren Bemerkungen p. 69 Anm. 5.

[2] Ungemein energiſch geht er gegen heruntergekommene Klöſter vor. Überall auf ſeinen Legationen reformiert er. Den Camaldulenſern übergibt er das Kloſter des hl. Andreas von Candiculi (1218) Mittarelli IV. Appendix Nr. 230 und 235. Das Kloſter S. Peter in Caelo aureo entzieht er ebenfalls den heruntergekommenen ſchwarzen Mönchen und gibt es der Kongregation der Auguſtiner Chorherrn von Mortara. Registro, Doc. 29.

[3] Wir können das Bild, das Hugo von ihm entwirft (Archivio II. p. 363 ff.), kontrollieren und ergänzen durch die kleine Biographie bei Radulphus von Coggeshall: Chronicon Anglicanum ed. Stevenson 1875 p. 131 f.,

Ein fein literarisch gebildeter Cisterzienser aus vornehmer Familie, ein gelehrter Theologe, ein Wunder wirkender, mystisch exaltierter Anachoret, war Rayner lange Zeit einflußreicher Beichtvater Innocenz' III. gewesen. Innocenz, der auch das religiöse Talent in den Dienst seiner Politik zwang, hatte sich klug die Wirkung des im Geruch der Heiligkeit stehenden Asketen auf die unbotmäßigen Könige Spaniens und auf die Ketzer Südfrankreichs herausgerechnet; er hatte diesen „Niedrigen unter der Geistlichkeit" von seinen heiligen Betrachtungen weggerissen, hatte ihn zum politischen Gesandten und zum Ketzerprediger gemacht und hatte ihn, als er sich in seine Einsamkeit zurücksehnte, unerbittlich auf dieser Bahn weitergetrieben.[1] Hugo stand ganz im Bann dieses Ratgebers von Fürsten und Prälaten, der in seinem rastlosen Streben nach Wissenschaft und Bildung Schlaf und Speise vergaß. Mit diesem Mann, der erst Ruhe fand, als ihn das Meer von den Menschen trennte, wechselte Hugo Briefe voll heiliger Glut; zu ihm, seinem heißgeliebten Vater, flüchtete er, wenn ihm der Jammer der Sünden über den Kopf wuchs; bei ihm suchte er Trost und Stärke; Rayner formte und bildete seine Seele. Hugo verehrte in ihm den asketischen Tugendhelden, der die Gabe der Weissagung besaß, den gewaltigen, gelehrten Prediger, der es an Feinheit und Gewähltheit des Stils, an Tiefe und Reichtum der Rede den Besten der Kirche gleichtat.[2] In beiden steckte das Ideal des alten egoistischen Anachoretentums, völlige Flucht aus der Welt, alleiniger selbstsüchtiger Genuß mystischer Exaltation und gelehrten Strebens; sie liebten den Umgang mit wenig Aus-

ferner durch eine Anekdote über ihn bei Caesarius von Heisterbach: Dialogus miraculorum II. ed. Strange 1862 p. 7 und durch die Angaben Innocenz' III. Rayner starb wahrscheinlich 1209 (vgl. den zitierten Brief).

[1] Migne: Op. Innoc. III. t. I. col. 79ff., 214, 675ff. (im Jahr 1198 und 1199).

[2] Wenn keine andern Quellen angegeben sind, ist der Brief zu vergleichen.

erwählten, die einer gleichen Erhebung fähig waren. „Sie wollen immer nur eigensüchtig mit Maria zu Füßen Jesu sitzen; es fehlt ihnen die werktätige Nächstenliebe, die Sehnsucht zu wuchern mit dem Pfande, das Gott ihnen verliehen, der Trieb, die in der Stille des Klosters aufgespeicherten Schätze in die Welt hinauszutragen", so geißelt, freilich mit einem starken Stich ins Politische, der rastlos tätige Innocenz das Leben Rayners.[1]

Nach dem, was vorausgeht, können wir uns ein Bild von dem religiösen Wirken und Fühlen Hugos machen zu der Zeit, als er Franz von Assisi näher kennen lernte. Hugo, dessen Ideal bisher der asketische Gelehrte Rayner in seiner menschenverachtenden Einsamkeit gewesen war, mußte den gewaltigen Schritt tun hinüber zu dem einfältigen Armen von Assisi, der alle Kreatur in überströmender Liebe umfing.

Da wir im folgenden unsere Schilderung der Beziehungen zwischen Hugo und Franz von Assisi an erzählenden Quellen hauptsächlich auf die beiden Legenden Thomas' von Celano zu gründen gedenken, so sind hier vielleicht über das Verhältnis von Hugo und Thomas einige Betrachtungen am Platze, die zugleich einen Beitrag zur Charakteristik Hugos liefern sollen.

Daß Gregor IX. Thomas von Celano mit der Abfassung einer Biographie des heiligen Franz beauftragte, beruht u. a. auf einer gewissen Verwandtschaft ihrer formalen Bildung. Wir können das für Hugo am besten an Hand der kleinen Skizze,

[1] Innocenz an Rayner, den er zum Ketzerprediger in Südfrankreich ernennen will. Migne I. col. 675. Hier trennt sich Hugo von seinem Verwandten Innocenz. Wie sich in seinem Privatleben der kühle Rechner Innocenz durch seine allem Prunk abholde Nüchternheit merklich abhebt von dem leidenschaftlichen, für Glanz und Aufwand sehr empfänglichen Hugo, so ist er auch religiös kühler als sein Vetter. Er betrachtet das weltabgeschiedene Leben Rayners unter dem politischen Gesichtswinkel und sieht darin die Vorbereitung für ein erfolgreiches politisches Wirken, während für Hugo die öffentliche Tätigkeit seines Lehrers nur eine durch die Pflicht des Gehorsams bedingte Abweichung vom religiösen Ideal ist.

die er vom Leben seines Lehrers Rayner entwirft, aufzeigen. Hugo und Thomas zeichnen Männer, die, so weit sie auch voneinander abstehen mögen, beide scharf ausgeprägte Persönlichkeiten sind, bei denen aber in der Schilderung das individuell Charakteristische oft beinahe verschwindet unter den schweren Falten eines prächtigen, modischen Gewandes. Die beiden Gestalten sind in Licht getaucht, und ihre Züge bekommen so oft etwas Unpersönliches. Die künstliche Beleuchtung läßt die scharfen, kantigen Charaktere abgerundet erscheinen, so daß sie in die traditionelle Form hineinpassen. Doch liegt in den beiden Biographen keine Spur von Unwahrhaftigkeit; ihr geistiger Resonanzboden ist eben so abgestimmt, daß er nur gewisse traditionelle Töne auffassen und verstärken kann. Was beide Männer weiter miteinander verbindet, ist ein starkes Gefühl für formale, rhetorische Kunst, ein Stück Schriftstellereitelkeit[1], die Neigung, einen widerstrebenden Zug auch einmal dem kunstvollen Vergleich, der geistreichen Antithese zu opfern; beide schätzen vor allem Eleganz, Feinheit und Glätte des Stils; sie lieben die einfachen Farben nicht, sondern sie setzen gern bunte Lichter auf, welche das Geschick des Malers verraten. Doch liegt in beiden mehr wahre Beobachtung, als man auf den ersten Blick glauben möchte. Wenn man bei Thomas in der Schilderung der Beziehungen zwischen Franz und Hugo die Wahrheit der beinahe mit dramatischem Schwung hervorströmenden Gefühlsausbrüche angezweifelt hat, wenn man darin nur rhetorische Kunst und geschickte Verwischung von Gegensätzen gesehen hat, so gibt uns gerade die Biographie Rayners, wo Hugo selbst seine Art zu empfinden zeichnet, den Beweis, daß Thomas hier nach der Natur gearbeitet hat.[2] Auch die glühendste Empfindung kleidet sich beim Kardinal in erhabene, wuchtige

[1] Vgl. den Schluß des Briefes über Rayner Arch. II. p. 367.

[2] Vgl. Wenck: Franz von Assisi p. 215. (Unsere religiösen Erzieher 1) 1908.

Formen; dieser ganze rhetorisch pathetische Zug war ein Stück seines Wesens und trug wohl ein gut Teil zu dem mächtigen Eindruck bei, den er auf seine Zeitgenossen machte. Gerade die Schilderung des Mannes, den Anlage, Erziehung und tiefes Studium dazu gebracht hatten, auch in Augenblicken höchsten Schmerzes seine Gefühle in die Zucht rhythmischer Regeln und kunstvoller Formen zu nehmen, mußte Thomas besonders gut liegen.[1] —

Franz von Assisi ist erst ziemlich spät der vertraute Freund Hugos von Ostia geworden.[2] Das mag seinen doppelten Grund haben. Einmal mußte sich Hugo erst aus der Enge des alten gelehrt-aristokratischen Klosterideals herausarbeiten, und dann floh Franz die Kurie weit eher, als er sie suchte. So haben wir die merkwürdige Erscheinung, daß Hugo, bevor er den Heiligen intimer kannte, ihm seine organisatorische Kraft leihen mußte, um sein Ideal vor Verflüchtigung zu bewahren. Denn seine erste uns bekannte Tat in franziskanischen Dingen ist die Organisation der Klarissen.[3]

Anfang 1218 hören wir zum erstenmal von der Absicht, Klarissenniederlassungen zu gründen.[4] Da Franz sich nur um

---

[1] Ich kann im folgenden aus der Geschichte Franzens und seiner Genossenschaft nur kurz zusammenfassend das, was Hugo speziell angeht, herausheben. Wichtige Fragen ausgenommen begründe ich meine Ansichten, ohne jedesmal die Werke, mit denen ich mich in Widerspruch setze, aufzuführen. Von der Literatur erwähne ich nur das Neueste.

[2] Vgl. p. 111.

[3] Über die Anfänge des Klarissenordens vgl. Wauer: Entstehung und Ausbreitung des Klarissenordens 1906. Wo keine Quellen angegeben sind, vergleiche Wauer.

[4] 19. März 1218 Übertragung eines Grundstücks zur Erbauung des Klosters S. Maria di Monticelli bei Florenz an den römischen Stuhl (nicht an Hugo, wie Davidsohn: Gesch. d. St. Fl. 2, 1 p. 123 meint; denn Hugo hatte damals noch nichts mit den Klarissen zu tun). Archivio d. soc. Rom. XII. 1889 p. 299ff.

Klara und ihre Gefährtinnen kümmerte und im Kloster St. Damian zu Assisi die feste Regel fehlte, so mußte die Kurie daran gehen, den Neuschöpfungen eine feste Grundlage zu geben. Fest stand anfangs nur die Nachahmung der Gefährtinnen Klaras, das Armutsideal und die daraus sich ergebende Annahme der geschenkten Gründungsplätze durch den römischen Stuhl. Da Schwierigkeiten erwuchsen aus den unausgeglichenen Ansprüchen des Klerus auf Gefälle und Abgaben, so übertrug Honorius dem Kardinal Hugo, in dessen Legationsbezirk die Neugründungen erfolgten, die endgültige Regelung der Angelegenheit.[1] Es stellte sich für ihn im Laufe des Jahres 1218 heraus, daß die forma vivendi, die Franz Klara gegeben hatte, zu unbestimmt war, um die Trägerin eines fruchtbaren Klosterlebens zu werden. Vorsichtig abwägende Menschenkenntnis und kirchliche Tradition wirkten zusammen und ließen eine Regel entstehen, die im wesentlichen eine durch Klausur und hartes Fasten verschärfte Benediktinerregel war.[2] Konnte für einen traditionell kirchlich gerichteten Geist ein Fortschritt über das Alte hinaus nur in einer Verschärfung der früheren be-

[1] Erst aus diesen Aufträgen des Honorius erwuchs Hugo ein näheres Verhältnis zu den Klarissen. Bullarium Franciscanum I. Nr. I. p. 1. Die Legation von 1218 machte ihn erst zum tatsächlichen und dann zum offiziellen Protektor des Ordens. Vorher verbanden ihn keine persönlichen Beziehungen mit Klara, vgl. p. 100. Erst nach Abfassung der Arbeit kam mir die neue Ausgabe der Legenda sanctae Clarae virginis von Francesco Pennacchi (Assisi 1910) zu Gesicht. Ich glaube aber meine Ergebnisse neben den seinigen aufrechterhalten zu können, wenn es mir an dieser Stelle auch unmöglich ist, meine Ansichten näher zu begründen.

[2] Im Gegensatz zu Wauer (p. 15) glaube ich annehmen zu müssen, daß die Regel ursprünglich für die Neugründungen geschrieben und nur aus praktischen Gründen zuerst in St. Damian eingeführt wurde. Denn abgesehen davon, daß die Kurie später den Nonnen in Assisi immer große Freiheit ließ, hatte sie jetzt eigentlich keinen Grund, von dem in Oberitalien weilenden Kardinal eine Regel für Klara schreiben zu lassen, nachdem sie sich mehrere Jahre nicht um St. Damian gekümmert hatte. Vgl. folgende Seite.

währten Satzungen liegen, so bestimmten Hugo, den feinen Kenner minoritischer Eigenart, noch andere Momente; der lebendig schaffende Geist Franzens wirkte in diesen Neugründungen nicht; die vom Stifter angestrebte freie Beweglichkeit der Minoriten, welche ihren Missionen durchschlagende Kraft verlieh, kam für die Frauen nicht in Betracht, und die Kräfte, die man nach außen nicht verwerten konnte, mußten auf die Vervollkommnung des eigenen Innern konzentriert werden. Wurden für den kurialen Politiker bei den Minoriten die aus der neuen, eigenartigen Organisation fließenden Unzuträglichkeiten aufgewogen durch den Zuwachs an Kraft für die Kirche, so war die soziale Tätigkeit der Klarissen doch zu unbedeutend, um das Wagnis einer lockeren Organisation zu rechtfertigen, die beständigen, hohen, für die große Masse unerreichbaren Geistesflug verlangte. Hugo hat so das Ideal auf die feste Erde herniedergeholt und hat es für einen weiteren Kreis erreichbar gemacht; er hat so, wenn man bei der Verschiedenheit der Vergleichungsobjekte den Vergleich wagen darf, die Entwicklung vorgezeichnet, welche der Minoritenorden nehmen mußte.

Die Rücksicht auf Franz bewog ihn, jede Bestimmung über die Befolgung der Armut wegzulassen. Denn manche der neuen Nonnen hatten wohl ausdrücklich verlangt, nach der Regel von St. Damian zu leben, besonders wenn die Seele der Gründung eine energische Persönlichkeit wie Avegnente von Florenz war.[1] Es handelte sich also vor allem darum, der neuen Regel auch in St. Damian Eingang zu verschaffen, und das mußte auf dem Umweg über Franz geschehen. Franz nahm sie wahrschein-

[1] Ich schließe das daraus, daß den Nonnen von Monticelli ausdrücklich das Leben iuxta ordinem dominarum s. Mariae de S. Damiano de Assisio zugesichert wurde (im Gegensatz zu den Gründungen von Lucca und Perugia. Bull. Franc. I. p. 10 ff.) Bull. Franc. I. p. 4, Nr. 3.

lich im Oktober 1218 in Florenz an[1]; einmal hat ihm wohl der Kardinal auseinandergesetzt, daß es unumgänglich notwendig sei, in Assisi eine Art Zentralstelle für die neuen führerlosen Gründungen zu schaffen, und dann sicherte das Fehlen von Bestimmungen über den Güterbesitz die ungestörte Fortdauer des alten evangelischen Lebens in St. Damian. Gestützt auf die von Franz vermittelte Annahme seiner Satzung durch Klara konnte Hugo zum endgültigen Ausbau der Klarissengründungen schreiten; er gab den jungen Klöstern die neue Regel, den Nonnen von Monticelli, die in engeren Beziehungen zum Kloster von Assisi standen[2], unter ausdrücklicher Berufung auf die dort herrschenden Gewohnheiten.[3]

Von jetzt an wirkte Hugo als Protektor des Ordens; er empfing Schenkungen für die Klarissen, und bei den Neugründungen war er durch seine Vertreter beteiligt.[4]

Bei der Regelung der Klarissenfrage mußte Hugo auch die Ideen und Ziele Franzens noch einmal durchdenken und abschätzen. Er kannte so die Grenzen der Leistungsfähigkeit der jungen franziskanischen Genossenschaft und das Geheimnis ihrer Erfolge weit besser als der Stifter selbst. Er wußte, daß es

[1] Über die Anwesenheit Franzens in Florenz, p. 111. Da in den Schenkungsurkunden (Perugia, 31. Juli, Bullarium I. p. 634, Florenz, Oktober, Archivio XII. p. 302) nirgends eine feste Regel erwähnt ist, nach der die neuen Nonnen leben wollen, so scheint eine solche damals in Assisi noch nicht bestanden zu haben; ihre Einführung in Assisi fällt also etwa in die Zeit vom August 1218 bis zum Juli 1219. Da aber der Kardinal vom Oktober 1218 bis zum Mai 1219 nicht mehr in die Nähe von Assisi kam, so hatte er wohl in Florenz mit Franz die entscheidende Besprechung.

[2] Davidsohn: Forschungen IV. p. 412.

[3] Vgl. p. 78 Anm. 1.

[4] Daß Hugo als Protektor bei den Neugründungen beteiligt ist, (Wauer läßt die Frage unentschieden p. 27) beweist: F. Lanzoni: I primordi dell Ordine Francescano in Faenza 1910. Doc. IV. p. 51 f; Frater Bartholomaeus empfängt für die Klarissen procuratorio nomine dom. Hug. ep. Ost. Grundstücke zur Errichtung eines Klosters, 13. Juli 1224.

nur die Kraft alles überwindender Liebe, die von Franz ausstrahlte, war, welche die disparaten Elemente in harmonische Bahnen zwang. Dieses lebendige Prinzip galt es zu erhalten, bis es durch eine mit Notwendigkeit wirkende Regel ersetzt war.

Aus diesen Gedankengängen heraus mußte Hugo im Oktober 1218 in Florenz Franz bestimmen[1], seine Missionsreise nach Frankreich abzubrechen; er stellte ihm vor, daß er alles zerstöre, wenn er das Band, das die Genossen eine, selbst zerreiße, und daß dann die mißtrauischen Kritiker an der Kurie die Oberhand bekommen müßten.[2] Franz gehorchte. Mit diesem Moment beginnt die intime Freundschaft zwischen Franz und Hugo. Daß aus dem zufälligen Zusammentreffen ein dauernder Bund der beiden ungleichen Männer erwuchs, ist psychologisch sehr wohl in ihrer Art begründet. Alles was Hugo bisher in seinem Innern an Bewunderung und Verehrung für die in das Gewand einfältiger Armut gehüllte Gemütstiefe Franzens gehegt hatte, brach jetzt hervor. Eine der bei ihm so häufigen Reaktionen gegen das politische Getriebe, das ihn umfing, erfaßte ihn, als er dem Heiligen gegenübertrat, der, getrieben von seinem religiösen Genius, die Macht seiner Liebe in ferne Länder trug, eine jener Stimmungen, die den tiefsten Grund seines Herzens schauen ließen und die ihn weich machten wie ein Kind. Franz hatte mit dem feinen Instinkt, der ihn Personen gegenüber leitete, sofort die Regungen einer leidenschaftlichen Seele gespürt, die seine Freundschaft suchte. Er stürzte dem Kardinal zu Füßen und empfahl demütig in seine Hände sich und seine Brüder. Bevor sie schieden hat wohl Hugo, der bei Franz die

[1] Über das Datum des Zusammentreffens und zur Kritik der entgegenstehenden Meinungen vgl. den Exkurs am Schluß. Dort auch Angabe der Quellen für das Folgende.

[2] Davidsohn: Geschichte d. Stadt Florenz 2, 1 p. 126 legt irrtümlich einen Teil der Worte Hugos Johann von Velletri in den Mund; vgl. spec. perf. cap. 65 p. 121.

unwiderstehliche Sehnsucht zu missionieren erkannt hatte, ihm Ratschläge für ein künftiges Unternehmen gegeben. Da es dem Kardinal vor allem darauf ankommen mußte, die Missionen aus der Sphäre der bloßen Sehnsucht nach Leiden und Martyrium herauszuheben, so hat er ihm vielleicht geregelte Vertretung in seiner Abwesenheit und festere Organisation der Missionsgebiete in der Person von Ministern empfohlen, und wahrscheinlich gelang es ihm auch Franz gegenüber, dem Gedanken einer kirchlichen Unterstützung der Minoritenmissionen den Stachel eines kirchlichen Privilegs zu nehmen.[1]

Zwei bedeutsame Erkenntnisse können wir von diesen Ereignissen ablösen. Franz, der Personen gegenüber so unbedingt sicher empfand, schied von Hugo mit dem Bewußtsein, einen Vater gefunden zu haben, in dessen Schoß er sein Haupt betten konnte.[2] Das ist für uns die sicherste Grundlage für die Beurteilung der Freundschaft beider. Die andere Erkenntnis ist die, daß Hugo seine Freundschaft mit Franz, die ihm bestimmenden Einfluß auf die junge Gründung eröffnete, erst in einem Moment schloß, als der Orden eine solche Ausdehnung erreicht hatte, daß ein strenges Festhalten an den alten Idealen hinfällig geworden war. Dazu kommt, daß bis zum Ende des Monats Mai 1219 Hugo so weit von Franz entfernt war, daß er ihn unmöglich beeinflussen konnte.[3]

[1] Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Neuerungen, die auf dem Pfingstkapitel 1219 oder unmittelbar nachher eingeführt wurden, wenigstens indirekt auf die Anregung Hugos zurückgehen. (Über die Neuerungen vgl. Schnürer: Franz v. Assisi, 1905, p. 78 f.; vgl. Chronica fratris Jordani: Introduction, LXXI ff.)

[2] Thomas v. Cel. 1. Leg. cap. 27, p. 75 ff. Natürlich hatten Hugo und Franz schon früher miteinander verkehrt (vgl. Cel. l. c.). Die Begegnung in Florenz bedeutet den Beginn einer intimen Freundschaft und einer Art von Protektorat Hugos über den Orden.

[3] Am Pfingstkapitel 1219 hat er wahrscheinlich nicht teilgenommen. Denn entweder ist er von Bologna (18. Mai: Levi Documenti p. 244) direkt nach

An den Wirrungen, die nach der Abreise Franzens in den Orient im Orden durch die Neuerungen von Ministern und Brüdern entstanden, hat weder Hugo noch die Kurie teil gehabt.[1] Denn abgesehen davon, daß das Verhalten Franzens nach seiner Rückkehr von ungebrochenem Vertrauen zu seinem Freund zeugt, wußte Hugo zu gut, was die Persönlichkeit Franzens für die unfertige Genossenschaft bedeutete, um die schweren Folgen des Vertrauensbruchs seiner Vertreter zu verkennen. Denn so sehr sich in mancher Beziehung ihr Bestreben, an Stelle des persönlichen Erlebnisses die traditionelle Regel zu setzen, mit seinem Verhalten den Klarissen gegenüber berührte, so starke Sympathien er auch für die Gelehrten im Orden haben mochte und so natürlich dem kurialen Politiker der Gedanke des Bruders Philipp erscheinen mußte, durch ein päpstliches Privileg die Klarissen zu schützen, so konnte er doch niemals die verderbliche Spaltung gutheißen, welche diese Maßregeln in den Orden hineintrugen. Es wäre schon vom reinen Nützlichkeitsstandpunkt aus ein nie wieder gut zu machender Fehler der Kurie gewesen, wenn sie sich jetzt, wo noch nichts die persönliche Autorität Franzens ersetzte, auf die Seite der Neuerer gestellt und ihrem Beginnen Legitimität verliehen hätte; denn so hätte sie den Bruch zwischen Meister und Jüngern unheilbar gemacht; sie hätte mit eigener Hand die Lebensader eines Organismus unterbunden, von dessen Leistungen sie das Höchste erwartete. Sie hatte aber andererseits keine Handhabe zu ihrem Eingreifen,

---

Rom gereist (31. Mai: Pressutti I. Nr. 2101), was ich annehmen möchte, oder, da das Datum 31. Mai 1219 nicht ganz gesichert ist, er ist in Oberitalien geblieben und von der Gegend von Bologna im Juli nach Perugia gereist (Davidsohn: Forschungen, IV. p. 69.), vgl. p. 100, Anm. 3.

[1] Für die folgenden drei Jahre vergleiche Hermann Fischer: Der heilige Franziskus von Assisi während der Jahre 1219—1221, chronologisch-historische Untersuchungen. Freiburger Hist. Studien IV. 1907. Wo ich keine Quellen anführe, ist auf diese Arbeit verwiesen.

denn es fehlte die festumschriebene offizielle Satzung, auf die sie sich bei ihrem Vorgehen hätte stützen können. So mußte sie mit gekreuzten Armen abwarten, bis Franz sich selbst von der Unhaltbarkeit einer ganz auf seiner persönlichen Autorität ruhenden Organisation überzeugt hatte.

Als Franz aus dem Orient zurückkehrte und die Verheerungen sah, welche der böse Feind in seinem Weinberg angerichtet hatte, da wurde er seinem Grundsatz, alles eher durch Liebe als durch die Schärfe des Gerichtes zu entscheiden, untreu[1]; zornglühenden Herzens ging er an die Kurie, damit sie durch ihre mächtige Zuchtrute die Bösen schrecke und bändige[2], und er erbat sich vom Papst Hugo zum Protektor seiner Schöpfung.[3] Hugo hatte sofort nach der Ankunft Franzens den Pfleger der armen Frauen, Philipp, abweisen lassen, und auch Johann von Capella, der einen Aussätzigenorden hatte gründen wollen, mußte schimpflich die Kurie verlassen.

Um die folgenden Ereignisse ganz verstehen zu können, müssen wir uns noch einmal klar machen, was Hugo und Franz zusammenführte und was sie trennte; denn als offizieller Protektor hatte Hugo das Recht und die Pflicht, Wirrungen im Orden zu verhindern und Maßnahmen für die Zukunft zu treffen. Es handelte sich darum, auf welche Seite er die Wage neigte.

[1] Jordani Chronica cap. 13, p. 13.

[2] Speculum perfectionis cap. 78, p. 151.

[3] Für das Folgende komme ich zu denselben Ergebnissen wie Fischer, teilweise mit anderer Begründung. Darum kann ich ganz auf ihn verweisen. Zur weiteren Stützung seiner Ansichten diene folgendes: Hugo war 1220 nicht in Bologna, (vgl. das Itinerar p. 38 f.). Die Zusammenkunft Franzens mit Dominikus bei Hugo kann nach dem, was wir über den Zeitpunkt des Beginns der intimen Freundschaft Hugos mit Franz festgestellt haben, nicht vor 1220 erfolgt sein (Hugo hat an keinem Minoritenkapitel vor 1220 teilgenommen). Über die Verschiedenheit der Armutsauffassung bei Minoriten und Dominikanern vgl. p. 88, Anm. 1.

Sehnsucht nach frommer Freundschaft, nach Austausch religiöser Empfindungen zog ihn zu Franz. Je mehr die politischen Kämpfe seine Seele umdüstert hatten, desto stärker trieb ihn der unwiderstehliche Drang, Ruhe zu finden bei dem einfältigen Armen, vor dessen kinderreiner Seele die Nebel schwanden.[1] Wir dürfen nichts Dämonisches in der Freundschaft der beiden suchen; Franz hat vor Hugo nie wie Peter Damiani vor Gregor VII. empfunden.[2] Denn wenn er auch in Hugo, dem Inbegriff der von ihm so verehrten Kirchengewalt, den Dank und die Ehrfurcht vereinigte, die er als treuester Sohn der Kirche ihren Priestern zu schulden glaubte[3], so war doch im innersten Kern der Freundschaft der jüngere Franz der gebende, der ältere Hugo der empfangende. An Franzens Armut und Einfalt maß Hugo mit tiefer Beschämung seine eigene Weltfreudigkeit.[4] Franz scheuchte die Schatten von Hugos Seele, nicht nur die Schatten der politischen Ereignisse, sondern auch die Traurigkeiten einer schweren, selbstanklagenden Frömmigkeit[5], die, in das lastende Gewand scholastischer Weisheit gehüllt, auf immer neuen Wegen Befreiung von dem schweren Druck eigener Unvollkommenheit suchte. Hugo hat die Überlegenheit Franzens unbedingt gefühlt. Seine tiefe Seele empfand die Macht des religiösen Genius über sich und beugte sich vor seinen Äußerungen.

Gerade darin, daß Hugo den religiösen Bannkreis, der sich um Franz breitete, nie verletzte, daß er spürte, seine mit scho-

---

[1] Cel. 1. leg. cap. 5. p. 105f.

[2] So Davidsohn: Geschichte der Stadt Florenz 2, 1 p. 116.

[3] Testamentum S. Francisci: Böhmer: Analekten zur Geschichte des Franz von Assisi 1904 p. 36.

[4] Cel. 2. leg. cap. 33, p. 218.

[5] Cel. 1. leg. cap. 5, p. 105. Über Hugos Frömmigkeit vgl. seinen Brief über den Tod Rayners (p. 73), seinen Brief an Klara und ihre Gefährtinnen, (Analecta Franciscana III. p. 183), seinen Brief an Benedicta, Äbtissin von St. Maria von Siena (Raynaldus: t. 13. ann. 1227, 64. 65).

lastischer Weisheit durchtränkte Frömmigkeit reiche nicht an das ursprüngliche, instinktiv sichere Gefühl des Mannes heran, mag ein gutes Stück seines Einflusses liegen, den er in nichtreligiösen Fragen auf Franz hatte. Thomas von Celano hat sehr wohl herausgefunden, daß hier der tiefste Kern der Freundschaft beider liege, und er hat es manchmal ungemein fein herausgearbeitet, wenn er uns z. B. Franz in Florenz bei seiner ersten Zusammenkunft mit Hugo und an einer anderen Stelle als Gast an der reichbesetzten Tafel des Kardinals schildert. In Florenz handelt es sich um die Organisation; Franz beugt sich vor der überlegenen Weisheit, demütig fällt er dem Kardinal zu Füßen.[1] In Rom steht er von der Tafel Hugos auf, um draußen Brot zur Mahlzeit für sich und seine vornehmen Tischgenossen zu betteln. Als ihm der Kardinal liebevolle Vorwürfe macht, da antwortet der Heilige: „Ich habe euch eine Ehre erwiesen, indem ich einen größeren Herrn ehrte. Ich sehe darin königliche Würde und besonderen Adel, dem Herrn nachzufolgen, der reich war und für uns arm geworden ist." Und er fügt hinzu: „Mehr Freude empfinde ich an einem armen Tische, auf dem kleine Almosen liegen, als an einem reichen, auf dem man die Leckerbissen kaum zählen kann." Hugo erbaute sich sehr an seinen Worten und sagte: „Mein Sohn, tu, was gut ist in deinen Augen, denn der Herr ist mit dir."[2]

Hatte Hugo in seinem Gemüte einen Franz verwandten Zug, den dieser sehr wohl herausfühlte, so ist doch seine ganze Art ungemein viel komplexer. Die Frömmigkeit, die voll und ungezwungen als ureigenstes religiöses Erlebnis aus der reichen

[1] Cel. 1. leg. 1. cap. 27, p. 76f.

[2] Cel. 2. leg. 2. cap. 53, p. 226f. Vor den Ausbrüchen des innersten, reinsten Gefühls des Heiligen beugt sich der Kardinal immer, vgl. speculum perfectionis cap. 68, p. 133 (Szene auf dem Pfingstkapitel von 1220), und Cel. 1. leg. 2. cap. 5, p. 105/6.

Künſtlernatur Franzens quoll, erſcheint bei ihm künſtlich, traditionell; denn die Reflexion hemmte den heißen Guß ſeiner Phantaſie. Wie ein Bann legte ſich auf ſein urſprüngliches Weſen die ſcholaſtiſche Weisheit der Zeit und zwang es, ihre Formen anzunehmen. Kein Gedanke rang ſich los ohne das Pathos gelehrter Bildung.[1] Dieſes alles durchſetzende gelehrte Streben hatte er in ſeinem Lehrer Rayner verehrt; es ließ ihn in Jakob von Vitry eine verwandte Seele finden.[2] Es ſteckte auch ein gut Stück neugierigen Wiſſenstriebes in dem Mann, der einen Giraldus Cambrenſis protegierte[3] und ſich aufs höchſte für die arabiſchen Studien eines Michael Scottus intereſſierte.[4]

Er hatte wohl kaum die volle Empfindung dafür, wie weit ihn dieſe Anlagen von ſeinem Freunde Franz trennten, welch tiefe Kluft ſich auftat zwiſchen dem ariſtokratiſch exkluſiven Gelehrtenleben Rayners und der wiſſenſchaftverachtenden Nächſtenliebe Franzens. Bewunderte Hugo in den Kirchenvätern Eleganz und Feinheit der Sprache und Reichtum der Sentenzen, ſo verbot Franz ſeinen Schülern, Schönheit in den heiligen Schriften zu ſuchen[5]; verehrte Hugo in den Predigten Rayners die Frucht langen Studiums und tiefer Meditation, ſo waren die An-

[1] Alle Quellen ſind darin einig, ſeine Weisheit und ſeine Gelehrſamkeit zu rühmen. Vgl. für das Folgende ſeine Biographie Rayners.

[2] Funk: Jacob von Vitry 1909, p. 53. Ich glaube die Tatſache der intimeren Bekanntſchaft können wir als unbedingt geſichert annehmen, wenn auch Funk in der weiteren Kritik der Angaben des Thomas von Chantimpré recht hat.

[3] Vgl. p. 6.

[4] 28. April 1227, Gregor IX. an den Erzbiſchof von Canterbury, er lobt Michael aufs höchſte. Aus dem Schreiben geht hervor, daß Honorius auf Bitten Hugos Michael eine Präbende angewieſen hat. Chart. Univ. Paris. p. 110 (der Brief des Honorius p. 105).

[5] Cel. 2. leg. 2. cap. 32, p. 217; cap. 58, p. 237 f. Für Hugo vgl. beſonders den Brief über Rayner p. 365.

sprachen Franzens ganz Empfindung, ganz Gefühl.[1] Alle diese Anlagen Hugos mußten ihn mit den Gelehrten des Ordens zusammenführen. Anderes kam hinzu. Das Werk Franzens hatte neue, die Enge des alten Klosterlebens zersprengende Elemente in die damalige Welt gebracht, und Hugo hatte seine frühere Auffassung vom Ideal und von der Wirksamkeit des Ordenslebens nach der neuen Schöpfung umgeformt. Dabei mußte sich ihm aber notwendig der Gedanke aufdrängen, die neuen Momente durch Verschmelzung mit der bewährten Tradition zu voller, breiter Wirksamkeit zu steigern und für die streitende Kirche ganz nutzbar zu machen. Stark wirkte auf ihn auch die Entwicklung des Dominikanerordens, wo gerade das, was die Minister vergebens von Franz forderten, zielbewußte Organisation und Studium, die erfolgreich wirkende Kraft der Genossenschaft ausmachte.[2] So sehr Hugo die Äußerungen des religiösen Genius in Franz verehrte, so konnte er doch ihre Verbindlichkeit für die ganze Genossenschaft nicht zugeben. Franzens lebendige Nachfolge Christi konnte bei gewöhnlichen Naturen Zügellosigkeit, seine wissenschaftverachtende Einfalt rohe Beschränktheit werden; mit einem Wort, Ideale, die auf den Leib eines Heiligen zugeschnitten waren, konnten durch Übertragung auf eine Genossenschaft schwacher Menschen

[1] Aus diesem Gegensatz stammt auch das geringe Vertrauen, das Hugo im entscheidenden Augenblick zur Predigtweise Franzens hatte; vgl. die Predigt vor dem Papst, Cel. 1. leg. cap. 27, p. 75. In der Erzählung von Bonaventura (A. S. S. Oct. II. n. 178, p. 775) möchte ich im Gegensatz zu Fischer (p. 79) legendarische Ausschmückung sehen, so gut sie auch das Verhältnis von Hugo und Franz charakterisiert. Überhaupt scheint mir Fischer zu sehr die späteren Quellen mit denen der ersten Zeit in eine Linie zu stellen; vgl. Kritik von Bihl: Archivum franciscanum historicum 1908 (1) p. 633; Götz: Hist. Vierteljahrschrift XI. 1908, p. 431 f. (Rez. der Arbeit von Fischer).

Über Franz und die Wissenschaft: Seppelt: Wissenschaft und Franziskanerorden, Kirchengeschichtl. Abhandl., hersg. von Sdralek IV. 1906, p. 155 ff.

[2] Vgl. p. 102.

ſich in ihr Gegenteil verkehren. Hugo mußte von der gröberen Maſſe, aus der die Miniſter und Brüder gebildet waren, ſoviel dem feinen Stoff der Schöpfung Franzens beifügen, daß er vor völliger Verflüchtigung bewahrt blieb.

So begreifen wir, daß Hugo auf ſeiner Legation 1221 das umſtrittene Haus in Bologna zu ſeinem Eigentum erklärte und auch ſonſt Umgehungen der ſtrengen Satzung in die Wege leitete.[1] So können wir auch die Vorgänge auf dem Pfingſtkapitel 1220 verſtehen.[2] Hugos Art und Sympathien waren den Miniſtern bekannt; darum ſollte er Franz dazu veranlaſſen, ſeine Gründung den alten, bewährten Mönchsorden anzunähern und das perſönliche Regiment durch ein auf die Ordensariſtokratie ſich ſtützendes zu erſetzen. Hugo nahm den Auftrag der Miniſter an, weil er allein ſolche Wünſche dem Heiligen unterbreiten konnte. Die Elemente, welche auf ſtraffere Organiſation mit ihren Folgen, auf Pflege wiſſenſchaftlicher Studien, auf eine die Pflichten und Kompetenzen des einzelnen genau umſchreibende Regel drängten, waren zu zahlreich im Orden geworden, um anders als durch rückſichtsloſe Unterdrückung zum Schweigen gebracht zu werden. Ein ſolches Vorgehen hätte der Genoſſenſchaft die fähigſten Köpfe entfremdet; ein gewaltſames Zurückdämmen der natürlichen Entwicklung hätte den Orden

---

[1] Wie wenig ſich Hugo ſcheute, nachdem einmal die Prinzipien Franzens in einem Punkte durchbrochen waren, rückſichtslos über die Verbote des Stifters hinauszugehen, wenn nur einigermaßen die äußere Form gewahrt blieb, zeigt eine Auszahlung von 20 Pfund, die er domui fratrum minorum zu Bologna machen läßt (Rechenſchaftsablegung des damit beauftragten Kaplans 28. Okt. 1221 Registro doc. 84). Die Auszahlung von 20 Pfund fratribus praedicatoribus unmittelbar vorher beweiſt, daß man mit dem Ausdruck domui fr. m. die Regel umgehen wollte. Zugleich iſt die Stelle ſehr charakteriſtiſch für die Auffaſſung des Armutsgelübdes bei den Dominikanern und im Gegenſatz zu ihnen bei den Franziskanern.

[2] Auch im folgenden ſchließe ich mich den Ergebniſſen Fiſchers (p. 109 ff) an.

erstickt oder hätte herbeigeführt, was Franz am meisten haßte[1], einen freudlosen, erzwungenen Gehorsam, eine dumpfe Opposition. Darum mußte ein kluger Mittler verhindern, daß sich die persönlichen Meinungsverschiedenheiten zu prinzipiellen, den Stamm des Ordens spaltenden Gegensätzen auswuchsen.

Hugo konnte nur billigen, daß Franz, körperlich und seelisch leidend, die Leitung des Ordens niederlegte.[2] So war der kranke Mann den Erschütterungen, welche die Überleitung der Genossenschaft in neue Formen mit sich brachte, weniger direkt ausgesetzt; er konnte weiter dem Gedanken leben, daß nur vorübergehende Trübungen den Geist seiner Brüder verfinsterten, und es war vor allem für Hugo als Mittelsmann der Kurie sehr angenehm, daß er die notwendigen verwaltungstechnischen Eingriffe vornehmen konnte, ohne jedesmal seinen weichen Freund verletzen zu müssen. In diesen Zeiten des Übergangs brauchte er vor allem organisatorisch veranlagte Gehilfen, und das Verwaltungstalent und der realistisch-praktische Sinn eines Elias von Cortona mußte ihm wertvoller werden als die kindlich vertrauende Einfalt und die ganz weltfremde Frömmigkeit mancher intimer Vertrauten Franzens, die allein durch die Macht des Friedensgrußes die Welt erobern zu können wähnten. Es handelte sich für ihn darum, die Ordenskräfte zu konzentrieren, die lebendige Mahnung Franzens so weit als möglich in eine feste Regel umzugießen, die ein solides Gerüst abgab gegen Stöße von innen und außen, und die Tätigkeit der Genossenschaft aus dem Ge-

[1] Cel. 2. leg. 2. cap. 46 (p. 228), cap. 88 (p. 265), cap. 91 (p. 267).

[2] Mit dem Moment, da Franz die Leitung des Ordens niederlegte, hatte auch Hugo in seinem Geiste die Scheidung zwischen dem Heiligen und seinem Werk vorgenommen. Zwar gab er Franz durch den Auftrag einer Regelabfassung noch einmal Gelegenheit, seine Fähigkeit zur Leitung eines großen Ordens zu beweisen; aber nebenher arbeitete er unbekümmert an der Entwicklung der in die Zukunft weisenden Elemente des Ordens. Vgl. die Erlasse Honorius': Bull. francisc. 1, p. 5 und 6; vgl. ferner p. 88, Anm. 1.

biet individueller, kraftzersplitternder Leistung überzuleiten zu einer nach bestimmten, von der Kurie als nützlich erkannten Satzungen geregelten Arbeit. In dieser Richtung liegen die von Hugo erwirkten Erlasse des Honorius vom 29. Mai und vom 22. September 1220, von denen der eine die franziskanische Mission in Frankreich kräftig fördern sollte, der andere das Noviziat mit allen seinen Konsequenzen in die junge Genossenschaft einführte. Das von Franz erlassene Verbot, päpstliche Privilegien zu erwirken, konnte den kurialen Politiker nicht binden; denn konsequent durchgeführt bedeutete jenes Verbot die schwerste Anklage gegen das ganze kuriale Regierungssystem, das geradezu auf Privilegien im weitesten Sinne beruhte.

Nach Franzens Abdankung tat vor allem eine Kodifikation der Regel not, eine Verschmelzung der alten von Innocenz bestätigten Satzung mit den neu hinzugekommenen Bestimmungen. Da war es wohl wieder Hugo, der dem für Franz so unangenehmen Gedanken seine Schärfe dadurch nahm, daß er ihm allein die Abfassung der neuen Regel überließ. So war er in seiner Stellung als eigentlicher Leiter der Genossenschaft ganz anerkannt; es war zu hoffen, daß er die neuen Formen mit seinem Geiste durchdringe und belebe, und daß so sein Wesen als fortwirkende Kraft, soweit dies in Form einer starren Satzung möglich war, dem Orden erhalten bleibe.

Parallel diesem Anlauf zur festen Organisation der Minoriten ging die Vereinigung der Bußbrüder unter einer Regel.[1] Das Wehen franziskanischen Geistes hatte alle Volksschichten mächtig aufgeregt und hatte alten schon bestehenden religiösen Bruder-

[1] Die Literatur für die Organisation der Bußbrüder kann ich hier nicht aufzählen. Ich verweise auf Böhmer: Analekten zur Geschichte des Franciscus von Assisi 1904. Einleitung XXXII. Zur Kritik der Aufstellungen Davidsohns über die Tertiarierregel vgl. den Exkurs am Schluß. Sonst vgl. Davidsohn: Gesch. d. St. Florenz 2, 1 p. 127.

schaften neuen Inhalt und lebendigen Sinn gegeben. Um zu verhindern, daß diese Neubildungen aus Mangel an innerer Festigkeit nach kurzem Aufschwung wieder in sich zusammenfielen oder auf dem gefährlichen Boden Oberitaliens eine Entwicklung nahmen, die sie weit von der Kurie wegführte, mußte man den führerlosen Genossenschaften eine feste Organisation verschaffen und sie durch eine Regel zu einem brauchbaren Werkzeug der päpstlichen Politik heranbilden. Von Franz, der wohl persönliche, nicht aber offizielle Beziehungen zu ihnen hatte, war eine Organisation nicht zu erwarten. Darum schuf Hugo, der auf seinen früheren oberitalischen Legationen mit den Bußbrüdern in Beziehung getreten war, eine Ordnung, in der er meisterhaft die traditionell in solchen Laiengesellschaften geltenden Satzungen mit den franziskanischen Idealen zu wirksamen religiösen und politischen Faktoren umzugestalten verstand.[1] Es war eine vom Papsttum ausgehende kluge Verwertung des alten ketzerischen Gedankens, die Laien in religiösen Dingen unabhängig vom offiziellen Priestertum zu machen; man gab die aus der gemeinsamen Ausübung religiöser Werke sich ergebende administrative Tätigkeit den Laien anheim und ließ ihnen so die Illusion selbständigen religiösen Lebens. Franz selbst hat höchstens seinen Namen zu dem Werke gegeben. Überall spricht der gewiegte Jurist und der erfahrene Organisator zu uns.[2] Neben speziellen asketischen Bestimmungen, welche die Frömmigkeit und die franziskanische Armut lebendig erhalten sollten, neben den Verordnungen über die werktätige Bruderliebe der

[1] Vgl. Mandonnet: Les règles et le gouvernement de l'ordo de poenitentia au XIIIe siècle. Opuscules de critique historique IV. fasc. p. 149ff. Zur Charakteristik der Regel vgl. Schnürer: Franz v. Assisi p. 105f.

[2] Die Regel bei Böhmer: Analekten zur Geschichte des Franz von Assisi 1904 p. 73ff.

Genossen[1] ist es besonders interessant zu beobachten, welche Leistungen der Kardinal vom franziskanischen Ideal im staatlichen Leben der Menschen verlangt und wie glücklich der zu einer festen Satzung umgemünzte Friedensgruß Franzens sich einfügt in den Rahmen der großen päpstlichen Politik in Oberitalien.[2] Das Verbot des Waffentragens und der Eidesleistung ging hervor aus dem Friedensbedürfnis der wilden Zeiten; es mußte aber, zu einem Privileg für die Mitglieder der Brüderschaften umgestaltet, eine ähnliche die Schranken der nivellierenden demokratischen Stadtverfassungen durchbrechende Wirkung haben wie die pflichtenfreie Sonderstellung der Kleriker. Wenn man bedenkt, wie schwer Hugo selbst gegen den unbotmäßigen Geist der Kommunen zu ringen hatte[3], so begreift man, wie begierig er jede Gelegenheit ergreifen mußte, sich in den Städten Punkte zu schaffen, an denen er die Hebel seiner Politik ansetzen konnte. Diese Organisationen sollten die breite, solide Basis abgeben, auf der sich die Minoriten- und Dominikanerniederlassungen zu fruchtbarem Wirken entfalten konnten.[4]

Über die endgültige Einführung der Regel in Oberitalien sind noch nicht alle Zweifel gelöst. Wahrscheinlich verschaffte ihr Hugo auf seiner Legation 1221 nacheinander in verschiedenen Städten, wo er Bußbrüder fand, Eingang und ließ an der ursprünglichen Fassung die notwendigen Abänderungen nach lokalen Gesichtspunkten vornehmen.[5] —

An der Abfassung der Minoritenregel von 1221 hat Hugo keinen Teil gehabt. Das beweist ein Vergleich mit der Regel

---

[1] cap. 1—5, 8, 9.

[2] cap. 6.

[3] Vgl. p. 47 f.

[4] Vgl. p. 105 f.

[5] Darüber vgl. den Exkurs am Schluß p. 115.

von 1223, die fast ganz sein Werk ist.[1] Die Regel von 1221 ist eine Schöpfung des Stifters, und er hat sich bei dem vergeblichen Bemühen, den lebendig wirkenden Geist der alten Zeit mit den neuen statutarischen Verordnungen zu einem einheitlichen Komplex zu verschmelzen, rettungslos in Widersprüchen und Weitschweifigkeiten verfangen. Offenbar wollten Hugo und die Kurie abwarten, ob der Orden, nachdem man ihm zum erstenmal den Weg gewiesen hatte, nicht aus eigener Kraft der inneren Schwierigkeiten Herr werde. Das war der sicherste Weg, den Hugo gehen konnte. Die Personen der Minister und besonders sein Vertrauter, der neue Generalvikar Elias[2], bürgten ihm dafür, daß der Orden nicht wiederum ein Gewand bekam, dem er längst entwachsen war. Hugo besaß auch genug Takt Franz gegenüber, um in das Werk, das er ihm selbst übertragen hatte, nicht eher einzugreifen, als bis seine organisatorische Unfähigkeit klar zutage getreten war. Es steckt auch ein Stück politischer Klugheit in dieser Reserve Hugos. Mischte er sich jetzt ungerufen ein, so befand er sich gegenüber Franz, der noch nicht an seiner Kraft, der Geister Herr zu werden, verzweifelte, in einer mißlichen Lage; er mußte entweder die Hand dazu bieten, Bewegungen zu unterdrücken, die ganz nach seinem

[1] Die beiden Regeln bei Böhmer: Analekten p. 1—26, p. 29—35. Über sie vgl. Schnürer: Franz von Assisi p. 99ff; Wenck: Franz von Assisi p. 209ff.

[2] Hugo hat sicher Franz die Ernennung des Elias zum Generalvikar an Stelle des verstorbenen Peter Catanii nahe gelegt; denn sollte der Eifer, den er beim Ausbau des Ordens entwickelte, nicht vergeblich sein, so mußte ein fähiger Mann an der Spitze des Ordens stehen. Von einem Druck auf Franz darf man wohl nicht reden. Denn für Franz waren die nahen Beziehungen von Elias zu Hugo Empfehlung genug. Als Hugo die Unhaltbarkeit der strengen Ideale Franzens einmal erkannt und Partei für den entwicklungsfähigen Teil des Ordens ergriffen hatte, da lag es ganz in seiner energischen Natur, daß er die neuen Momente mit allen Mitteln kräftig förderte und seine sachlichen Erwägungen nicht zu stark durch sein Verhältnis zu Franz beeinflussen ließ.

Herzen waren, oder er war gezwungen, Franz eine seinem ganzen Wesen widerstrebende Lösung der Fragen in einem Moment aufzudrängen, wo die Unmöglichkeit einer Lösung nach Franzens Sinn noch nicht erwiesen war. Viel ratsamer war es, zu warten, bis Franz einsah, daß er der Aufgabe nicht gewachsen sei, und sich wie nach seiner Rückkehr aus dem Orient hilfesuchend an die Kurie wandte. Was Hugo vorausgesehen hatte, traf ein; die organisatorische Unfähigkeit Franzens, sein Bestreben, auch in der neuen Regel neben den in die Zukunft weisenden statutarischen Bestimmungen die alten auf persönlichem Einfluß und lebendigem Erleben beruhenden Momente aufrecht zu erhalten, der geringe Platz, den die wirklich den Orden konstituierenden Verordnungen neben den persönlichen Äußerungen Franzens in der Regel einnahmen, das alles wirkte zusammen, um die neue Regel für den Orden unannehmbar zu machen. Da aber die gewaltig wachsende Bruderschaft gebieterisch eine endgültige Konstitution verlangte, suchte Franz in seiner Not Hilfe bei der Kurie und legte vertrauensvoll das unfertige Werk in die Hände seines Freundes Hugo. Dieser half ihm, eine abschließende Redaktion zustande zu bringen. Wenn die Regel von 1223 im großen und ganzen eine Erfüllung der Wünsche der Minister bedeutet, so darf man nicht rückschließend behaupten, die Kurie habe den Ministern diese Ideen eingegeben; die Forderungen waren mit einer Art Naturnotwendigkeit erwachsen, und die Kurie hat nur bestätigt und festgelegt, was die Entwicklung des Ordens geschaffen hatte. Hätte man die frischen Schosse weggeschnitten, so wäre der Baum abgestorben. Freilich, daß die neue Regel die Tochter der dreizehn Jahre längeren von Innocenz bestätigten formlosen Satzung war, konnte man kaum noch erkennen, und zwischen ihr und der Regel von 1221 steht die Gestalt Hugos.[1]

[1] Die Rücksicht auf Franz bewog den Kardinal, manche Wünsche nach Milderung zurückzustellen. So steht Kap. 4 (Böhmer 31/2), das den Brüdern

Die persönliche Nachfolge Christi, die ein täglich sich erneuerndes lebendiges Vorbild erheischte, mußte aus dem Mittelpunkt einer streng gegliederten, für alle Zukunft geltenden Regel verschwinden; überall ist das Evangelienwort, das für Franz persönliche Offenbarung war, zur festen Satzung umgeschmolzen, die auch ein Geschlecht, das die Glut des Stifters nicht mehr lebendig empfand, leiten konnte; die Regel wird herausgehoben aus der Weitschweifigkeit persönlicher Stimmungen und Erlebnisse und direkter persönlicher Ermahnungen, die nur für den Eingeweihten Bedeutung haben, und wird zu einer zeitlosen, abstrakten Satzung gemacht. Überall treffen wir Weglassung des Anstößigen, Überflüssigen und genaue Umschreibung der Organisation. Die körperliche Arbeit gilt nur noch für die, denen Gott die Gnade dazu verleiht[1]; so ist einerseits der Orden ganz zum Bettelorden geworden, andererseits ist stillschweigend eine Ausnahme für die Gebildeten des Ordens konstituiert; die Stellung der Minister wird den Brüdern gegenüber wesentlich gefestigt und das Aufsichtsrecht der Brüder über den Lebenswandel der Minister beseitigt[2]; die Absetzung des Generalministers kann auch aus verwaltungstechnischen Gründen erfolgen[3]; die Predigt wird endgültig an die Erlaubnis des

---

jede Geldannahme aufs strengste verbietet, in direktem Widerspruch mit der vom Kardinal 1221 in Oberitalien geübten Praxis (p. 88, Anm. 1). Die dieser Praxis entsprechende Auslegung der Regel in der Bulle quo elongati (1230 Sbaralea: Bull. Franc. 1, p. 68; Lempp: Ztschr. f. Kirchengesch. 13, p. 10) beweist, daß die Aufnahme jener strengen Bestimmung nur ein augenblickliches Zugeständnis an Franz war, durch das sich Hugo nicht zu binden gedachte. So mag es auch in andern Fällen sein, wo Unterschiede zwischen der Regel und ihrer Interpretation zu tage treten, wo wir aber die früher geübte Praxis nicht kennen.

[1] cap. 5. (regula prima cap. 7).

[2] cap. 10. (vgl. reg. prima cap. 5).

[3] cap. 8.

Generalminiſters gebunden[1]; die gegen den Bücherbeſitz gerichtete Evangelienſtelle, daß die Brüder nichts mit ſich in der Welt tragen ſollten, iſt verſchwunden[2]; für den Beſuch der Frauenklöſter ſind gewiſſe päpſtliche Dispenſationen vorgeſehen[3]; die Erlaubnis zur Heidenmiſſion wird jetzt ganz unter den Geſichtspunkt der Tüchtigkeit geſtellt und ſo aus dem Gebiet perſönlicher Sehnſucht nach dem Martyrium in geregelte, für die Geſamtheit erſprießliche Bahnen geführt.[4] Wenn am Schluß den Miniſtern anbefohlen wird, von der Kurie einen Protektor zu erbitten, ſo wird hier ein tatſächlicher Zuſtand rechtlich feſtgelegt; es wird ſo eine enge Verbindung des Ordens mit der Kurie mit allen den urſprünglichen Zweck des Ordens abwandelnden Folgen für alle Zukunft gewährleiſtet. Dieſen abſtrakten Beſtimmungen gegenüber beſagte die allgemeine Verpflichtung der Brüder auf das Evangelium, die wahrſcheinlich auf Wunſch Franzens am Schluß beigefügt wurde, nicht viel.

So hatte ſich „ein Blatt Papier" zwiſchen Franz und den Orden gedrängt, und an Stelle des perſönlichen, von Herz zu Herzen dringenden Nachlebens des im Stifter verkörperten Ideals trat der formale Gehorſam gegenüber einer abſtrakten Regel, die nicht wie Franzens Wort durch den Zauber einer heiligen Perſönlichkeit vor individueller Kritik und laxer Interpretation geſchützt war. Franz hat nie ganz den Sinn dieſer zwölf knappen, in päpſtliche Rhetorik gekleideten Kapitel erfaßt; noch enthielten ſie zwar, ſtückweiſe zerlegt und in den Rahmen von Satzungen gepreßt, vieles von dem, was er ſelbſt in gotterfülltem Geiſt gelebt und gelehrt hatte; aber dadurch, daß ſich mit den an die begeiſterte, kindlich vertrauende Frömmigkeit der erſten

[1] cap. 9.

[2] Regula prima cap. 14.

[3] cap. 11 (reg. prima cap. 12).

[4] cap. 12.

Zeiten erinnernden Vorschriften die neuen eine wirksamere, straffere Organisation erstrebenden Satzungen verbanden, verloren die ersteren ihre eigentümlich zwingende Macht und sanken auf die Stufe der letzteren herab. Als Franz die neue Regel in der Fassung von 1223 annahm, da tat er es wohl im Vertrauen auf seinen Freund Hugo; vor seiner überlegenen Weisheit in Fragen der Organisation beugte er sich hier aufs neue in der schmerzlichen Einsicht, mit seinen geschwächten Kräften der Leitung des Ordens nicht mehr gewachsen zu sein; er empfand die Unmöglichkeit, mit der rapiden Entwicklung der Genossenschaft Schritt zu halten, und spürte, daß er allmählich auf die Seite gedrängt werden müsse; wehmütig erkannte er, daß er nicht mehr wie früher jeden Bruder persönlich zur Nachfolge Christi entflammen könne. Hatte er so eine gewisse Empfindung dafür, daß veränderte Verhältnisse gebieterisch neue Normen erheischten, so blieb doch im tiefsten Grunde ihm, der ganz Leben, ganz Persönlichkeit war, Sinn und Wesen einer wandellosen Regel immer fremd. Immer wieder wollte er liebe Gedanken und Einfälle, die ihm aus persönlichen Erlebnissen erwuchsen[1], in die Regel setzen und stieß sich an dem festen Rahmen einer durch päpstliche Bestätigung unveränderlich festgelegten Satzung. Er sah in dem Handeln der Brüder, das seinem eigenen Geiste so sehr widersprach, nicht den Ausfluß einer durch die endgültige Regelredaktion eingetretenen Verschiebung der ursprünglichen Leitsätze sondern das Walten des bösen Geistes, der die einzelnen Persönlichkeiten verführe.[2] Bei dieser Geistesanlage konnte er nie die Rolle begreifen, welche Hugo im Orden gespielt hatte; er, der nur den lebendigen Augenblick kannte, konnte nie die in der Zukunft liegenden Folgen des Wirkens Hugos im Orden

[1] Spec. perf. cap. 65, p. 119.

[2] Das zeigt cap. 11 und 12 des Testaments klar. (Böhmer: Analekten 36 ff).

ermeſſen; für ihn blieb Hugo immer der Kirchenfürſt und Freund, den er liebte und verehrte, deſſen Werk er aber nie ganz verſtand. Das Teſtament iſt der beſte Beweis dafür, daß er bis an ſeinen Tod glaubte, das, was Hugo geſchaffen hatte, ſei ſein eigenes Wollen in einer fremden Form.[1] Er will mit ſeiner letzten Verfügung keine neue Regel ſchaffen, ſondern nur die alte erläutern; er ſpürt inſtinktiv, daß ſeine Genoſſenſchaft ſich verändert, doch daran iſt die Schwachheit der Brüder ſchuld, welche die Regel nicht recht verſtehen; darum ſollen ſie neben der Regel ſein Teſtament mit ſich tragen und unverbrüchlich halten[2], und doch waren die Widerſprüche mit der Regel von 1223 ſo offenſichtlich, daß Gregor IX. einſchreiten und die hiſtoriſche Entwicklung, die der Orden genommen hatte, gegen den Stifter ſelbſt ſicherſtellen mußte. Jetzt begreifen wir, warum das Verhältnis der beiden Männer nie eine Trübung erlitten hat. Das Vertrauen Franzens zu Hugo, von dem er ſich mit leidenſchaftlicher Zärtlichkeit geliebt wußte, war ſo unbegrenzt, daß er an die Notwendigkeit und Erſprießlichkeit der Maßregeln des Kardinals ſelbſt glaubte, wenn er ſie nicht verſtand und die Wirkungen der Anordnungen Hugos in ſeinen Brüdern ihn

---

[1] cap. 12.

[2] Das Teſtament richtet ſich einmal, ohne daß Franz es will, direkt gegen die Regel und zweitens gegen die von Hugo geförderte laxere Interpretation der Regel. Hugo darf man, wie ich glaube, wegen der Begünſtigung der laxeren Teile des Ordens keinen Vorwurf machen; er nahm es immer mit dem Ordensleben ſehr ſtreng; er wollte keine Milderung der Satzungen für den einzelnen, ſondern er hatte die Überzeugung, daß nur mit gewiſſen Abweichungen vom urſprünglichen Ideal der Orden lebens- und leiſtungsfähig bleibe; da Franz unfähig war, ſeine eigenen Ideale zu verwirklichen, ſo hatte Hugo als Protektor die Pflicht, ſeiner Überzeugung in der Genoſſenſchaft, die infolge ihres gewaltigen Wachstums nicht mehr Franz ſondern der Kirche angehörte, Geltung zu verſchaffen.

schmerzten; er tadelte nicht das Werk des Freundes, sondern die Schwachheit der Brüder, die es nicht begriffen.[1]

Das Verhältnis der beiden scheint in den letzten Jahren noch herzlicher geworden zu sein, seitdem der Heilige sich fast ganz von der Leitung des Ordens zurückgezogen hatte. In die Liebe des Kardinals mischt sich jetzt das Mitleid und die zärtliche Sorge um den schwerkranken Franz, der, mild und barmherzig für die Schmerzen anderer, gegen seinen eigenen leidenden Körper wütet.[2] —

Hugos Freundschaften haben ein eigentümliches, seiner starken Persönlichkeit entsprechendes Gepräge. Er sucht nicht nur in Worten und Vergleichen sondern auch in Handlungen seinen Beziehungen zu heiligen Männern einen stark sinnfälligen Ausdruck zu geben, der an die Art und Weise, wie sich leibliche Verwandtschaft äußert, gemahnt. Hat er seinem Lehrer Rayner handelnd und fühlend wie ein Sohn seinem Vater gegenübergestanden, so schafft er sich ein ähnliches, die Rollen dem Alter entsprechend vertauschendes Verhältnis zu Franz von Assisi. Hier fehlen wesentliche Grundlagen einer dauernden Zuneigung, Gleichheit von Bildung und Charakter, Harmonie von Ideen, oder sie treten stark zurück; was so das Verhältnis an breiter, materieller Basis verliert, das gewinnt es an tiefer Innigkeit und an persönlicher Kraft. Hier verschmilzt Vaterliebe mit dem mächtigen Drang nach Freundschaft, und beides ist durchtränkt von der tieferlebten Überzeugung, daß der geliebte Sohn und Freund ein Heiliger ist. Franz' bloßer Anblick erregt Hugo

[1] In cap. 10 (Böhmer p. 38) seines Testamentes weist er seine Brüder noch einmal ausdrücklich auf die Protektorstellung des Bischofs von Ostia hin, obwohl gerade in ihr mit der Grund zu den Abweichungen vom Ideal liegt, die er an andern Stellen tadelt (z. B. cap. 8).

[2] Cel. 1. leg. 2. cap. 5. p. 106. Speculum perf. cap. 91, p. 183; cap. 115, p. 226. In der Chronologie der letzten Jahre schließe ich mich Böhmer: Analekten zur Geschichte des Franziskus von Assisi, an (p. 128 ff).

tief; er umarmt ihn und küßt ihm die Hände[1], und da der Heilige ein unerfahrenes Kind der Wirklichkeit gegenüber ist, so ist es Hugo, seinem Vater und Freund, eine Lust, ihm den Weg zu bereiten und ihm zu dienen „wie ein Knecht seinem Meister".[2]

So bindet starke, überströmende Liebe und scheue Verehrung die leidenschaftliche Heftigkeit des kurialen Politikers mit der sonnigen Einfalt des religiösen Idealisten.

Eine gewisse Ähnlichkeit in der Stärke liebender Empfindungen haben Hugos Beziehungen zu frommen Frauen; auch ihre Gegenwart wirkt beruhigend auf seinen durch die Geschäfte umdüsterten Sinn; ihre religiöse Unterhaltung befreit ihn von dem drückenden Gefühl der Sündhaftigkeit und gibt ihm neuen Schwung und frische Kraft; darum sehnt er sich nach ihnen und sucht jede Gelegenheit sie zu sehen[3]; halten ihn Geschäfte fern, so gießt

---

[1] Cel. 1. leg. 1. cap. 27, p. 75.

[2] Cel. 1. leg. 2. cap. 5, p. 106.

[3] Vgl. Hugos Brief an Klara und ihre Gefährtinnen: Analecta Franciscana III. 1897, p. 183. Ich möchte den Brief in das Jahr 1220 verlegen (die Erwähnung der Agnes, der Schwester Klaras, gibt keinen chronologischen Anhaltspunkt: Davidsohn: Forschungen IV. p. 412). Fest steht, daß Hugo Ostern mit Klara verbracht hat und dann zur Kurie zurückgekehrt ist. Ferner scheint es der erste Besuch zu sein, den er Klara gemacht hat (er schreibt, erst als er die Verdienste Klaras und die Strenge ihres Ordenslebens gesehen habe, sei er ganz sicher geworden, daß er den Scharen der Auserwählten nicht beigezählt werden könne). Also müssen wir den Brief möglichst früh ansetzen. Ostern 1216 scheidet wohl nach den früheren Feststellungen über den Zeitpunkt der intimeren Bekanntschaft von Hugo und Franz aus. 1217, 1218, 1219 scheiden ebenfalls aus, weil sie die oben genannten Bedingungen nicht erfüllen (vgl. das Itinerar des Kardinals p. 26ff). Es bleibt also nur das Jahr 1220 übrig. 1220 fällt Ostern auf den 29. März; am 28. April ist Hugo an der Kurie in Viterbo (vgl. Fischer, p. 81, Anm. 3). Da Franz von Assisi wahrscheinlich im Februar von Bologna her in Viterbo eintraf, so hat ihn wohl nachher Hugo, der neuernannte Minoritenprotektor, nach Assisi begleitet, um den ersten Zusammenstoß zwischen Meister und Jüngern zu mildern. (Über das Eintreffen Franzens an der Kurie vgl. Fischer p. 71ff.) So hat er Ostern

er wie Franz und Rayner gegenüber den Schmerz über die Trennung, die Sehnsucht nach Trost und frommem Gespräch, die flehentliche Bitte um Gebet für seine Sünden in Briefen aus.[1] Die Besuche bei Klara und ihren Gefährtinnen zu St. Damian[2], bei Diana degli Andalo in Bologna[3], bei den armen Frauen von St. Maria in Siena[4] lassen einen tiefen, bleibenden Eindruck in seiner Seele zurück.

Doch hier spricht überall nur der stark empfindende, mystisch veranlagte religiöse Geist zu uns; was aber die Freundschaft mit Franz von allen andern scheidet, das ist der welthistorische Hintergrund, vor den sie gestellt ist. Daß die Ausprägungen der beiden Persönlichkeiten im praktischen Leben einander notwendig widerstreiten mußten und daß dieser Widerstreit das lautere Gold der Freundschaft nicht zu trüben vermochte, darin liegt der eigentümliche Zauber des Verhältnisses. Darin hebt es sich auch scharf ab von der Freundschaft, die Hugo mit Dominikus verband.

Diese ist getragen durch die konkreten Grundlagen einer Ähnlichkeit von Charakter, von Ideen und Zielen. In seinem ganzen Wesen steht Dominikus Hugo ungemein viel näher als Franz; in manchen Momenten könnte man beinahe sagen, daß Dominikus Hugo ist, der, zum Heiligen geworden, seine politische Energie zum Drang, Seelen zu gewinnen, gewandelt hat. Wir fassen uns deshalb kurz über das Verhältnis der beiden; denn

in Assisi zugebracht. Sind diese Aufstellungen richtig, so bestätigt der Brief meine früher (p. 81) geäußerte Ansicht, daß Hugo vor dem Jahre 1220 nicht auf längere Zeit nach Assisi gekommen ist, und die Folgerungen, die ich daraus gezogen habe.

[1] Vgl. Wenck: Franz von Assisi p. 216.

[2] Über das Verhältnis Hugos zu Klara vgl. Vita S. Clarae: A. S. S. Augusti II. p. 760, emergente difficultate supplex eidem virgini per epistolam factus, poscit suffragium, sentit auxilium.

[3] Cartulaire de Saint Dominique II. 1897 p. 459.

[4] Raynaldus XIII. a. 1227, § 64, 65.

einmal gibt es uns keine pſychologiſchen Probleme auf, und dann hatte es Hugo nicht mit einem weltfremden Idealiſten zu tun, deſſen religiöſe Begeiſterung er jeden Augenblick vor einem ſchmerzhaften Zuſammenſtoß mit der Wirklichkeit bewahren mußte, ſondern mit einem Mann, der in jedem Moment ſeines Lebens genau wußte, was er wollte und durch welche Mittel er es wollte. Wir haben deshalb nicht wie bei den Franziskanern die innere Entwicklung des Ordens zu zeichnen; denn darauf hat Hugo keinen Einfluß gehabt; wir ſchildern nur ſeine perſönlichen Beziehungen zu Dominikus und ſeinen Brüdern und ſeine Bemühungen für die Ausbreitung der jungen Genoſſenſchaft.

Ob Hugo und Dominikus einander ſchon auf dem Lateranſonzil nahegetreten ſind, wiſſen wir nicht. Es iſt aber wahrſcheinlich, denn bei ſeinem zweiten Aufenthalt in Rom, als er vom Papſte die Beſtätigung ſeiner Regel erwirkte, verkehrte Dominikus beſtändig im Hauſe des Kardinals.[1] Es iſt bezeichnend, daß Hugo viel früher mit Dominikus enge Freundſchaft ſchloß als mit Franz. Denn in jenem fand der religiöſe Geiſt, der Politiker und der Gelehrte Genüge. In der Schöpfung des Dominikus bot ſich Hugo die erſehnte Gelegenheit, einen Orden mit allen Kräften fördern zu können, der die Wiſſenſchaft als wirkſamen Hebel zur Reform der Kirche anſetzte. Dominikus brauchte und ſuchte einen Helfer, welcher Widerſtände beſeitigen konnte, nicht aber einen Leiter, der ihm den Weg wies, den er zu gehen hatte. Gerade hier iſt er der Antipode von Franz. Kühn baute er ſeine Ziele in die Zukunft hinein und ging dann daran, mit ſieghafter Energie die dazwiſchen liegen-

[1] Zeugenausſagen beim Kanoniſationsprozeß des heiligen Dominikus, narratio d. Wilhelm von Montferrat: A. SS. Aug. 1 p. 635; er kam in der Faſtenzeit 1217 nach Rom und wurde von Hugo gaſtlich aufgenommen. Im Hauſe des Kardinals lernte er Dominikus kennen, der beſtändig dort verkehrte.

den Hindernisse niederzubrechen. Dem Mann, der seinen Weg nur um des Zieles willen ging, in dessen Geist sich alles von selbst dem einmal erkannten Zweck unterordnete, der alles, was Kirche und Überlieferung boten, in den Dienst der Idee, durch Predigt Seelen zu gewinnen, zu spannen wußte, vermochte und brauchte Hugo nicht richtunggebend zur Seite zu treten.

Wenn wir einen Einfluß des einen auf den andern annehmen wollen, so hat Dominikus Hugo beeinflußt, indem er ihm einen mächtigen Ansporn gab, mit den Kräften, die er hier zur Reform der Kirche lebendig sah, auch die andere Neuschöpfung der Zeit, den Minoritenorden, zu durchdringen.[1] Die ganze Verschiedenheit der Stellung Hugos zu den beiden Orden und zugleich den Unterschied zwischen Franz und Dominikus spiegelt eine Klosterreform wieder, die Dominikus mit Hugos und anderer Kardinäle Unterstützung im Winter 1219/20 auf Geheiß des Papstes in Rom vornahm. Es handelte sich darum, die in den einzelnen Quartieren Roms lebenden Nonnen unter einer gemeinsamen Regel im Kloster des heiligen Sixtus zu vereinigen.[2] Man wird hier unwillkürlich an die Organisation der Klarissen erinnert. Doch hatte damals Franz nur für Klara und ihre Gefährtinnen persönliche Ratschläge gehabt[3], so ist hier die ganze Einrichtung und Überleitung das Werk des Dominikus, und als Regel für die Nonnen erscheint die Dominikanerregel mit den notwendigen Abänderungen, welche die besonderen Umstände eines Frauenordens erheischen.

Als Dominikus in klarer Erkenntnis, daß die Universitäten für seine Prediger die Einfallstore in die Welt seien, in Paris und in Bologna Sammelpunkte für seinen Orden improvisiert

[1] Vgl. p. 87.

[2] Vgl. darüber die erschöpfende Darstellung im Cartulaire de St. Dominique II. 1897, p. 403, 81.

[3] Vgl. p. 76ff.

hatte und in Bologna[1] dem energiſchen, redegewaltigen Dekan Reginald von Orleans, den wahrſcheinlich Hugo dem Orden zugeführt hatte[2], den Ausbau des begonnenen Werkes anvertraut hatte, da war es Hugo, welcher der organiſatoriſchen Kraft Reginalds die Macht ſeiner offiziellen Stellung lieh. War es auch nicht ſeine Intervention[3], ſondern die der jungen Diana degli Andalo, welche Reginald in den erſehnten Beſitz eines in der Stadt ſelbſt gelegenen Platzes für die Dominikanerniederlaſſung ſetzte[4], ſo wirkten doch ſicher ſein langer Aufenthalt in Bologna im Frühling 1219[5], ſein großer Einfluß auf die offiziellen Gewalten und ſeine nahen Beziehungen zur Gelehrtenwelt ungemein fördernd auf das Unternehmen. Hier bekundete er aber auch ſeine Überzeugung, daß nur in dem freiwilligen, begeiſterten Zuſammenwirken der Brüder der Erfolg des Ordens beruhe; denn als zwei Brüder an der Zukunft der Genoſſenſchaft zweifelten, gab er ihnen die Erlaubnis, in den Ziſterzienſerorden überzutreten.[6]

Neues Zuſammenſein und verſtändnisvolles Zuſammenwirken mit dem Meiſter im Winter 1219/20[7] gab ſeiner Verehrung für den Orden neue Nahrung. Vielleicht dürfen wir in die Zeit des Frühlings 1220 die viel umſtrittene Zuſammenkunft zwiſchen Dominikus und Franz verlegen, bei der Hugo den Wunſch ausſprach, auf der Armut der beiden Orden eine von

[1] Balme et Lelaidier II. p. 257 ff.

[2] Humbert de Romans in Quétif u. Echard: Scriptores ordinis praedicatorum I. 1719 p. 30.

[3] Gerard. de Fracheto: Vitae fratrum ordinis Praedicatorum: Monumenta ordinis fratrum praedicatorum historica I. 1897 p. 19 (da die Erwerbung 14. März 1219 abgeſchloſſen iſt, ſo muß er von der Ferne beim Biſchof interveniert haben. Balme et Lel. II. p. 257).

[4] Balme et Lel. II. p. 265. Heſſel: Geſchichte der Stadt Bologna p. 410.

[5] Vgl. p. 35.

[6] Gerard. de Fracheto l. c. p. 25.

[7] Vgl. p. 103.

den Spitzen der Kirche ausgehende Reform aufzubauen.[1] Wenn dabei Dominikus von der Vereinigung der beiden Gründungen unter derselben Regel sprach, so ist das sicher nur als Ausdruck seiner persönlichen Verehrung für Franz zu fassen, ohne jede wirkliche Absicht auf Verschmelzung. Daß gar Hugo hinter Dominikus gestanden habe, läßt sich einmal nicht aus den Quellen beweisen, und dann kannte Hugo bei all seiner nivellierenden Tendenz die Kräfte, welche die beiden Orden aus den Persönlichkeiten ihrer Stifter zogen, zu gut, um eine Vereinigung der beiden Genossenschaften zu wünschen.

Als Hugo 1221 wieder in Oberitalien weilte, da boten die neuen Dominikaneransiedelungen, die er in die Wege leitete, eine stärkere Gewähr für die Verwirklichung seiner politischen Ideen in der Zukunft als die Eintagserfolge, die er den Kommunen abrang. In Venedig gründete er gemeinsam mit Dominikus eine Niederlassung[2]; in Brescia übertrug er dem Bruder Guala, der später sein treuer Helfer werden sollte, eine Kirche als Abschluß des von Dominikus in der Stadt begonnenen Werkes[3]; auch Bologna[4] hatte sich wieder seiner Gunst zu erfreuen. Am meisten charakterisiert es seinen weitausschauenden Sinn und die hohe politische Bedeutung, die er den Neugründungen beimaß, daß er geradezu auf eine Gelegenheit lauerte, den Dominikanern in der Stadt, die er politisch am meisten umwarb, in Florenz, eine feste Position zu schaffen.

[1] Vgl. Fischer: Der hl. Franz von Assisi während der Jahre 1219—1221 p. 83 ff. (eingehende Angabe und Kritik der Quellen), vgl. p. 83 Anm. 3.

[2] Cartulaire III. 1901 p. 419; daß die Gründung gerade zu diesem Zeitpunkte erfolgte, ist nicht ganz sicher, aber sehr wahrscheinlich; vgl. die Zeugenaussage des Frater Ventura im Kanonisationsprozeß A. S. S. Aug. 1. p. 633: Dominikus sei von Venedig de curia ep. Hugolini erschöpft zurückgekommen und sei dann in Bologna gestorben.

[3] Cartulaire III. p. 355 ff.

[4] Vgl. p. 88 Anm. 1.

Nachdem der erste Versuch gescheitert war[1], gelang es ihm mit Santa Maria Novella, als er eben von Bologna von der Beisetzung der sterblichen Reste seines Freundes Dominikus kam.[2] Mehr noch als die Minoriten treffen wir auf dieser Legation die Dominikaner in seiner Nähe, und unter den Leuten, die so mit ihm über religiöse Dinge verhandelten, entdeckte er manchen fähigen politischen Kopf, auf den er in Stunden der Gefahr zählen konnte.[3]

Aber seine Bemühungen für die Söhne des Dominikus brachen mit dem Ende seiner Legation nicht ab. Eine von ihm ernannte Kommission sorgte für die nötigen baulichen Erweiterungen des Klosters in Florenz.[2] Als seine Freundin Diana degli Andalo, die er einst mit Dominikus im Hause ihres Vaters besucht hatte, Nonnen zur Unterweisung in ihrem neugegründeten Kloster bei Bologna wünschte und die Dominikaner von Bologna von Honorius die Entsendung von Schwestern aus dem Kloster des heiligen Sixtus in Rom nicht erwirken konnten, da mußte Hugo helfen und den Papst zur Erfüllung des Wunsches bestimmen.[4] —

Werfen wir noch einmal einen kurzen zusammenfassenden Blick auf die politische Seite seiner Tätigkeit für die Orden in Italien. Sein Wirken für die Dominikaner, sein Protektorat über die Minoriten und Klarissen, seine nahen Beziehungen zu den Zisterziensern und den Camaldulensern brachten ihn in

---

[1] Registro doc. 36 (31. Juni 1221); darüber vgl. Davidsohn: Geschichte der Stadt Florenz 2, 1 p. 138 f.

[2] Davidsohn: Geschichte der Stadt Florenz 2, 1 p. 139 f.

[3] Jordan von Sachsen ist mit Hugo befreundet (vgl. das Schreiben in Cart. III. p. 155 Anm. 1, das Gregor IX. 29. März 1227 an Jordan schickt); über Guala von Bergamo vgl. Ficker: Die gesetzliche Einführung der Todesstrafe für Ketzerei M. J. Ö. G. I. 1880 p. 200. Vgl. Doc. 14 des Registro del Cardinale Ugolino.

[4] Cartulaire II. p. 459. Hefsel p. 411.

engsten Kontakt mit dem inneren Leben der italischen Kommunen. Seine Vertreter in Ordenssachen, seine Freunde, die einflußreichen Leiter von Ordensniederlassungen, voran der bedeutende Camaldulenserprior Guido und der Dominikaner Guala[1], dienten ihm als Außenposten und politische Agenten, die ihn über alle Schwankungen des öffentlichen Lebens unterrichteten und dafür sorgten, daß die Fäden, welche ihn mit wichtigen Persönlichkeiten Italiens verbanden, nicht abrissen.

Wenn er auf seinen Fahrten nach Oberitalien bei seinen Freundinnen, den Klarissen, auf den steilen Höhen Sienas[2] oder Spoletos[3] weilte oder bei den Minoriten der beiden Städte „vor heiliger Sehnsucht beinahe verschmachtete", oder wenn er mitten aus dem politischen Getriebe Roms heraus in die Einsamkeit von Camaldoli floh[4], so brachte er von diesen Reisen, die ihn wochenlang von der Kurie wegführten, sicher auch politischen Gewinn nach Hause.

Schluß.

So verschlangen sich in letzter Linie die Auswirkungen seines religiösen Geistes mit seinen politischen Bestrebungen, und was im innersten Kern seines Wesens zusammengehörte, wuchs auch äußerlich wieder zusammen. Aus seiner engen Verbindung mit Orden und religiösen Genossenschaften wurde ihm politischer

[1] Über die Tätigkeit Gualas vgl. Winkelmann: Friedrich II., I. p. 295, mit Guido stand Hugo in enger Verbindung p. 49 Anm. 2.

[2] Raynaldus XIII. a. 1227 § 64, 65. Brief Gregors IX., 12. August 1227 an das Kloster S. Maria in Siena.

[3] Mittarelli IV. p. 296, Brief Gregors IX., 1. August 1227 an das Kloster Vallis Gloria de Spello.

[4] Mittarelli IV. p. 295, Brief Gregors IX. an die Camaldulenser. 27. August 1223 seine Anwesenheit in Soci östlich von Vallombrosa urkundlich bezeugt: Mittarelli IV. Appendix, Nr. 253 (p. 429).

Gewinn, und indem er über die Dominikaner seine schützende Hand hielt, indem er die Minoriten zu einer widerstandsfähigen Organisation umbildete und die Tertiarier als wirksame Kraft in die unruhigen Kommunen Oberitaliens einführte, bereicherte er das innocentische Regierungssystem durch neue wertvolle Elemente. Aber er hat nicht nur Neues geschaffen, sondern auch Altes bewahrt; er sorgte dafür, daß die feinen Instrumente päpstlicher Politik in den Händen eines Mannes, der nicht gewohnt war, sie zu handhaben, nicht zerbrachen. Wenn es ihm auch nicht gelang, die rückläufige Bewegung, welche auf die Überspannung der päpstlichen Macht unter Innocenz notwendig folgen mußte, zu verhindern, so stemmte er sich doch ihr entgegen und schwächte sie ab; war auch seinen Anstrengungen bei dem Mangel einer kräftigen Zentralgewalt durchschlagender Erfolg nicht beschieden, so wußte er doch, wo er in Zukunft die Hauptschläge zu führen haben werde.

Zwar sind die Wege, welche zu seinem Pontifikat führen, für uns teilweise verschüttet; aber ihre großen Linien können wir doch noch erkennen. War er im Kirchenstaat mit seiner Familienpolitik nicht so glücklich wie sein Verwandter Innocenz, so bewies er doch in stadtrömischen Verhältnissen eine geschickte Hand. In Oberitalien versuchte er eine Zeitlang mit Erfolg, die Konsequenzen aus der Erhebung des deutschen Königs durch die Kurie zu ziehen und die päpstliche Gewalt an Stelle der königlichen zu setzen; in enger Verbindung damit führte dem Imperium gegenüber der Weg über eine enge Interessenfreundschaft mit dem Staufer zur Enttäuschung und zur Erkenntnis, daß nur rücksichtslose Gewalt den Nacken des unbotmäßigen Kaisers beugen könne; Hugos Freundschaft mit England wuchs im Laufe der Jahre, und je mehr die Ergebenheit des jungen Heinrich von England die Gewähr für kirchlichen Vorteil zu bieten schien, desto kühler und feindlicher wurde sein Verhältnis

zu Frankreich. Überall harrten ungelöste Aufgaben des kommenden Papstes.

Was das Kardinalat Hugos merklich von seinem Pontifikat abhebt, ist das starke Hervortreten seiner menschlich liebenswürdigen Eigenschaften. Ist es beim Papst sehr schwierig zu entscheiden, was dem Leiter der Christenheit und was der religiösen Persönlichkeit zuzuweisen ist, so kann man beim Kardinal sehr gut beobachten, wie die einzelnen Strömungen in seinem Innern durcheinandergehen, und selbst in ihrer Verschmelzung findet man leicht noch die konstituierenden Elemente heraus. Der starke Quell, der alle diese Ströme speist, ist Hugos tief empfindende, leidenschaftliche Persönlichkeit. Er hatte nicht so sehr gelernt, durch Weltverachtung die Welt zu beherrschen, als die beiden äußersten Pole des menschlichen Lebens, Weltfreude und Weltflucht, mit ganzer Stärke auf sich wirken zu lassen. Sein stark empfindendes Gemüt ließ ihn an Prunk und Glanz und weltlichem Wissen fast ebenso großen Genuß finden wie an den heiligen Gesprächen weltentrückter Asketen und an den Bußübungen einfältiger, schlichter Mönche. Wenn sein mächtiger, leidenschaftlicher Geist ihn in plötzlicher Reaktion aus dem einen Zustand in den andern führte, den keine Brücken mit dem ersten zu verbinden schienen, so bürgt eben die Tatsache des plötzlichen Umschlages dafür, daß die beiden Extreme auf dem tiefsten Grund seines Wesens verbunden waren. Im Lichte dieser leidenschaftlichen Empfindung muß man manche Akte seines Lebens betrachten. Der Nepotismus, der bei dem kühlen Innocenz abstoßend wirkt, erhält bei Hugo einen menschlich schönen Zug durch die innige, tiefe Liebe, die er seinem Bruder entgegentrug. Wenn er Mönche aus der Stille ihres Klosters herausriß und zu Geschäftsträgern der Kurie machte, so bekommt diese Handlung bei ihm, der die Einsamkeit der Kontemplation in ihrer ganzen Macht empfunden hatte, eine ganz andere Be-

deutung als bei einem Innocenz, der wahre, innige Religiosität mehr durch Vermittlung der Reflexion kannte. In dieser tiefen, leidenschaftlichen Empfindung lag auch sein persönliches Verhältnis zu Kaiser Friedrich verankert; die Liebe, die er dem gehorsamen Sohn der Kirche entgegenbrachte, mußte sich dem abtrünnigen Kaiser gegenüber in glühenden Haß verwandeln, und dieser Haß ließ ihn in den Kampf um unpersönliche Ideen eine solche leidenschaftliche, persönliche Erbitterung hineintragen, daß später lebende Geschlechter darob oft vergessen haben, daß im tiefsten Grund diese Erbitterung aus der gleichen Wurzel erwuchs wie die innige Liebe, mit der Hugo Franz von Assisi umfing. Ein solches stark persönliches Moment dürfen wir wohl auch in Hugos Feindschaft gegen den Welfen, in seiner Liebe für den jungen Heinrich von England und in seiner Abneigung gegen Frankreich suchen, wenn sich auch hier die Gefühle nie zu einer Jahrhunderte überdauernden Gewalt steigerten wie gegenüber Friedrich.

So leitet uns die Betrachtung des Lebens und Wirkens des Kardinals Hugo dazu an, die Maßstäbe zu einer leidenschaftslosen Beurteilung des Pontifikats Gregors IX. in der eigenartigen, tiefen Persönlichkeit des Papstes zu suchen.

Exkurs.

Das Zusammentreffen Franz' von Assisi mit Kardinal Hugo in Florenz und die Einführung der Tertiarierregel.

Ein vielumstrittenes Problem der Chronologie des Franziskanerordens ist die zeitliche Fixierung des von Thomas von Celano berichteten Zusammentreffens des Kardinallegaten Hugo mit Franz von Assisi in Florenz. Denn da aus der Begegnung eine intime Freundschaft der beiden und eine Art tatsächlichen Protektorats Hugos über den Orden erwuchs, so hängt an der chronologischen Festlegung dieses Ereignisses die Entscheidung der Frage, ob Hugos Ideen schon das erste Werden des Ordens bestimmt haben können oder ob sein Einfluß erst wirksam wurde, als die notwendige innere Entwicklung die junge Genossenschaft über die Ziele des Meisters hinausgetrieben hatte und es sich im wesentlichen nur noch darum handelte, die selbständig erwachsene neue Bewegung in geregelte Bahnen zu leiten. Weiterhin hat Böhmer (Chron. fr. Jord. LXXI) das Datum des Zusammentreffens zur chronologischen Fixierung des Beginns der Heidenmissionen (der missiones ultramarinae) verwertet, und Davidsohn (Forsch. IV. p. 67 ff.) hat in der Verlegung des Ereignisses auf das Jahr 1221 eine wesentliche Stütze seiner Hypothese über die Einführung der Tertiarierregel durch Franz und Hugo in Florenz gefunden. Im folgenden will ich versuchen, durch eine Kritik der Aufstellungen Davidsohns und Böhmers zu einem möglichst gesicherten Resultat über diesen wichtigen Punkt zu kommen. Über die Zusammenkunft selbst haben wir nur einen ganz einwandsfreien Bericht, den des

Thomas von Celano, 1. leg. 2. cap. 27 p. 76 (die im wesentlichen gleichlautende, aber an chronologischen Anhaltspunkten ärmere Erzählung des speculum perfectionis cap. 65 p. 121f. ist in ihrem Verhältnis zu Thomas hart umstritten; vgl. Goetz: Quellen zur Geschichte des Franz von Assisi p. 191. Ich lasse sie hier beiseite, da ihre Berücksichtigung das Resultat nicht zu ändern vermag). Thomas erzählt, daß Franz, im Begriff eine Missionsreise nach Frankreich anzutreten, den Kardinallegaten Hugo in Florenz getroffen habe und von ihm zur Umkehr bewogen worden sei. Er fügt hinzu, daß sich an diese Begegnung eine dauernde Freundschaft zwischen Franz und Hugo und eine Art Protektorat Hugos über den Orden knüpfte. Diese letzte Bemerkung hat Davidsohn übersehen und ist so zu der unmöglichen Annahme des Jahres 1221 gelangt, vgl. Bihl: Archivum franc. hist. 1908 (1) p. 642. Den terminus ante quem bildet demnach das Jahr 1220, in dem Hugo offizieller Protektor des Minoritenordens wurde, den terminus post quem das Jahr 1217 als der Beginn der Legationen Hugos in Oberitalien. Für die Jahre 1217, 1219 und die ersten sieben Monate des Jahres 1218 ist die Unmöglichkeit eines Zusammentreffens der beiden in Florenz von Davidsohn mit zwingenden Gründen nachgewiesen worden (l. c.). Gegen das Jahr 1219 spricht außer den von ihm vorgebrachten Argumenten der Umstand, daß nach dem Itinerar des Kardinals (vgl. p. 81 Anm. 3) eine Begegnung mit Franz in oder um Florenz unmittelbar vor dem Pfingstkapitel 1219 stattgefunden haben müßte, was aber unvereinbar ist mit der von Thomas von Celano berichteten Absicht Franzens, eine Missionsreise nach Frankreich anzutreten. Böhmers Argument, daß die Tätigkeit Hugos in der Klarissenfrage eine intime Bekanntschaft mit Franz vor dem 17. August 1218 voraussetze, scheitert einmal an der Unmöglichkeit, eine Anwesenheit des Kardinals vor dieser Zeit in Florenz nach-

zuweisen, und dann glaube ich dargetan zu haben (p. 76 Anm. 4, 77 Anm. 1), daß nicht persönliche Beziehungen Hugos zu Franz und Klara, sondern in erster Linie der Umstand, daß die Neugründungen der Klarissen im Legationsbezirk Hugos lagen, den Auftrag des Papstes an Hugo, die endgültige Regelung der Frage in die Hand zu nehmen, hervorgerufen hat. So bleibt also nach dem Itinerar des Kardinals (p. 32) nur der Anfang des Oktober 1218 übrig. Während Hugo damals in Florenz weilte, empfing er von einem Florentiner Bürger das Spital San Gallo als Eigentum der römischen Kirche und investierte dann damit den Rektor Isaak als den Vertreter der Brüder des Spitals; zugleich nahm er die Brüder unter den Schutz des römischen Stuhls und erteilte ihnen namhafte Vergünstigungen (Die Urkunden darüber bei Levi, Documenti, p. 303ff.). Hier setzt Davidsohn mit seiner Kritik ein, indem er behauptet, Hugo könne unmöglich gerade den Zeitpunkt der Anwesenheit Franzens gewählt haben, um durch Übergabe des Spitals an die Spitalbrüder (die Davidsohn als Minoriten ansieht) den Hauptgrundsatz des Heiligen, völlige Eigentumslosigkeit, zu verletzen. Aber selbst zugegeben, daß die in der Urkunde (Levi p. 305) genannten fratres et rector Minoriten sind, die in Florenz einen festen Sitz erhalten sollen, so ist die Beweisführung Davidsohns doch nicht stichhaltig. Für Hugo war das Zusammentreffen mit Franz rein zufällig; er wußte nichts von seinem Kommen und hatte also auch keinen Grund, die offenbar schon längere Zeit vorbereitete Übernahme des Spitals durch den römischen Stuhl zu verschieben. Nun sind aber die im erwähnten Privileg genannten Brüder keine Minoriten, wie sich aus dem Inhalt der Urkunde dartun läßt. Sein Hauptargument dafür, daß die Spitalbrüder Minoriten seien, sucht Davidsohn in dem, wie er glaubt, analogen Vorgang der Übernahme einer Minoritenniederlassung in Bologna durch Hugo im Jahre 1221. Aber

ganz abgesehen davon, daß man deswegen doch nicht von jeder Übernahme von Liegenschaften und Stiftungen durch den römischen Stuhl auf eine Minoritenniederlassung schließen darf, bildet der von Davidsohn herangezogene Vorgang die schwerste Gegeninstanz gegen seine Beweisführung. Erstens ergibt sich daraus, daß die römische Kurie vor dem Protest Franzens in Bologna gegen den Immobilienbesitz seiner Brüder nicht die Gepflogenheit hatte, Franziskanerhäuser als ihr Eigentum zu erklären, denn sonst hätte Franz zum Protest keinen Grund gehabt. Zweitens — und hier liegt der eigentliche Kern der Sache — handelt es sich in Florenz nicht wie in Bologna um eine in der Not des Augenblicks ergriffene Maßregel, um die Existenz einer durch den Rigorismus des Stifters bedrohten Niederlassung zu retten, sondern um eine regelrechte Exemtion von den lokalen kirchlichen und weltlichen Gewalten und ihren Ansprüchen, um eine als besonderes Privileg von den Brüdern erbetene und mit wesentlichen Vorteilen für sie verbundene direkte Unterstellung ihres Spitals unter den römischen Stuhl. Hugo nimmt die Brüder und ihren augenblicklichen Besitz wie auch den Besitz, den sie in Zukunft durch die Schenkungen von Päpsten, Königen und Gläubigen bekommen werden, unter den besonderen Schutz des römischen Stuhls und verspricht denen, die dem Hospital Almosen geben, einen Ablaß von vierzig Tagen. Hier hätten wir, wenn es sich um eine Minoritenniederlassung handeln würde, nicht wie in Bologna eine sophistische Interpretation des Armutsideals Franzens vor uns, sondern die schreiendste, allen Vorschriften des Meisters direkt zuwiderlaufende Regelverletzung von seiten der Brüder und Hugos. Daß wir das für das Jahr 1218, als die Kurie noch kaum Miene machte, sich in die Ordensangelegenheiten einzumischen, nicht annehmen können, liegt auf der Hand. Demgegenüber bedeutet die von Davidsohn — übrigens ganz nebenbei — ins Feld geführte

Tradition (p. 390), in dem Spital S. Gallo hätten einmal Minoriten gewohnt, für die Interpretation der Urkunde nichts; erwähnt er doch selbst einen Erlaß Gregors IX., der verordnet, die Brüder sollten nach der Regel der Augustiner Chorherrn leben. Die Minoriten fanden oft, bevor sie eigene Niederlassungen hatten, in Spitälern Unterkunft (vgl. Chron. fr. Jord. p. 36, p. 40; Thom. de Eccl. ed. Little p. 13) und wurden auch dort begraben. Darauf bezieht sich wohl die von Davidsohn aus dem liber de conformitate von 1385 angeführte Notiz, daß in dem alten Kirchlein von S. Gallo Minoriten begraben seien. Man muß eben die Spitalbrüder von den Minoriten, denen sie vielleicht in jenen Jahren Unterkunft gewährten, scheiden. Da so auch der letzte Einwand Davidsohns gegen das Jahr 1218 entkräftet ist, so dürfen wir wohl als Zeitpunkt des ersten entscheidenden Zusammentreffens von Hugo und Franz den Anfang des Oktobers 1218 ansetzen. (Schenkt man darnach wie Böhmer der Erzählung des speculum perfect. l. c., Franz habe sich nach dem Kapitel, auf dem viele Brüder ad quasdam provincias ultramarinas geschickt worden seien, auf den Weg nach Frankreich gemacht, Glauben, so muß man den Beginn der missiones ultramarinae auf das Pfingstkapitel 1218 verlegen). Aus dieser chronologischen Fixierung ergeben sich zwanglos die Aufstellungen, welche ich p. 79 ff. gemacht habe.

Durch diese Ergebnisse werden auch Davidsohns Forschungen über die Abfassung der Tertiarierregel in Florenz durch Franz und Hugo im Mai 1221 etwas modifiziert.

Davidsohn ist es gelungen, der Lösung der Frage nach Abfassungszeit und -ort der Tertiarierregel näher zu kommen durch Verwertung eines Traktats des Fra Mariano aus Florenz (lebte 1537), welcher erzählt, Franz habe auf seinem Rückweg vom Morgenlande in Florenz zusammen mit Kardinal Hugo die Tertiarierregel verfaßt und habe am 20. Mai 1221 be-

gonnen, Frauen und Männer in den neugegründeten Orden aufzunehmen. Diese Nachricht des Fra Mariano kombiniert Davidsohn mit der oben erwähnten Annahme eines Zusammentreffens von Franz und Hugo in Florenz im Jahre 1221 und kommt so zu dem Ergebnis, Franz und Hugo hätten sich im Mai 1221 in Florenz über eine Organisation der Tertiarier verständigt, und am 20. Mai sei die neue Regel, nachdem sie von dem in Piacenza weilenden Kardinallegaten mit einigen Änderungen angenommen worden sei, von Franz in Florenz promulgiert worden. Von diesen Aufstellungen fällt vor allem die Anwesenheit Franzens in Florenz; denn jene von Thomas von Celano berichtete Begegnung fand, wie ich oben bewiesen zu haben glaube, im Oktober 1218 statt; einen zweiten Aufenthalt Franzens in Florenz im Mai 1221 anzunehmen, verbietet erstens der Mangel an einwandsfreien Quellenberichten und zweitens die Erwägung, daß es nicht wahrscheinlich ist, Franz habe einige Tage vor dem für die Annahme der von ihm verfaßten Regel von 1221 ungemein wichtigen Pfingstkapitel 1221 (30. Mai) noch in Florenz geweilt (denn Fra Mariano begründet die Anwesenheit Franzens durch seine Rückkehr aus dem Orient, eine Begründung, die für uns wegfällt).

Diese unrichtigen Elemente geben uns aber noch kein Recht, Fra Marianos Erzählung in Bausch und Bogen zu verwerfen. Fra Mariano mochte aus der Überschrift des ihm vorliegenden Regelexemplars wissen, daß die von Franz und Hugo abgefaßte Regel am 20. Mai 1221 in Florenz promulgiert wurde. Diese und andere richtigen Bestandteile vermengte er, um zu einer Motivierung der Anwesenheit Franzens in Florenz zu kommen, mit der aus einer andern Quelle geschöpften Nachricht von der Rückkehr des Heiligen aus dem Orient. Der weitere Bericht Fra Marianos, Franz habe die Florentiner Regel verfaßt nach dem Muster derjenigen, die er den Leuten aus dem Burgflecken

Cannaio gegeben habe, kann m. E. trotz Davidsohns Einwänden sehr wohl aus dem 16. Kap. der Fioretti di San Francesco abgeleitet sein, wo es heißt, daß Franz, nachdem er in Savurniano den Entschluß gefaßt habe, den dritten Orden einzurichten, an eine Stelle zwischen Cannaio und Bevagna gekommen sei, wo er den Schwestern Vögeln eine Predigt hielt. Wir müßten dann eben annehmen, daß lokale aus den Fioretti schöpfende Tradition den Vorgang der Regelgebung nach dem in der zitierten Erzählung der Fioretti ebenfalls genannten Cannaio verlegt habe und daß diese lokale Version auf Fra Mariano gewirkt habe.

Diese letztere Vermutung, die ich der zu Gunsten der Originalität Marianos sprechenden Ansicht Davidsohns, die beiden Berichte seien von einander unabhängig, gegenüberstelle, ist immerhin so unsicher, daß sie keinen zwingenden Schluß auf den Wert des Traktats Marianos erlaubt. Ich wage deshalb nicht, über diese schwierigen Fragen eine endgültige Entscheidung zu fällen, und möchte hier nur kurz meine Ansicht über den Hergang der Dinge bei der Organisation des Tertiarierordens skizzieren.

Die wachsende Zahl der Bußbrüder ließ der Kurie ihre Organisation als unerläßlich erscheinen. Hugo, der eben den Anstoß zur Kodifikation der Minoritenregel gegeben hatte, faßte kurz vor seiner Legation in Oberitalien 1221 eine Ordnung für die Bußbrüder ab und erwirkte, wie einst bei der Klarissenorganisation, die Zustimmung Franzens dazu. Diese Regel führte er, natürlich mit den nötigen Abänderungen nach lokalen Gesichtspunkten, 1221 in seinem Legationsbezirk in den Städten, wo er Bußbrüder fand, ein, so z. B. in Florenz und in Faenza, und zwar wahrscheinlich unter ausdrücklicher Erwähnung ihrer Abfassung durch Franz, worauf es wohl den Brüdern besonders ankam. In Florenz zögerten die vorbereitenden Maßnahmen

für die Einführung die Promulgierung der Regel bis zum 20. Mai hin. Aus den wenigen Notizen über diese Vorgänge, die er vielleicht dem ihm vorliegenden Regelexemplar vorangeschickt fand, bildete Mariano durch Verschmelzung mit Nachrichten anderer Quellen seine Erzählung. (Wie wenig mehr man übrigens schon in den nächsten Jahren über die Organisation der drei Minoritenorden wußte, zeigt die Nachricht der von einem Zeitgenossen verfaßten Vita Gregorii papae IX., Hugo habe die Tertiarierbruderschaft und den Klarissenorden gestiftet und habe Franz zum Minister des Franziskanerordens gemacht. Vit. Greg. pap. IX. p. 575).

C. F. Wintersche Buchdruckerei.

17. Heft: **Brunner, Ludwig,** Politische Bewegungen in Nürnberg 1848/49. gr. 8°. geheftet . . . . . Mk. 5.—

18. Heft: **Eiten, Gustav,** Das Unterkönigtum im Reiche der Merovinger und Karolinger. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 5.60

19. Heft: **Stamm, Eugen,** Konstantin Frantz' Schriften und Leben. Erster Teil: 1817—1856. gr. 8°. geheftet . . . . . „ 7.60

20. Heft: **Nirrnheim, Otto,** Das erste Jahr des Ministeriums Bismarck und die öffentliche Meinung . . . . . „ 16.—

21. Heft: **Wiens, Erich,** Fancan und die französische Politik von 1624—1627 . . . . . „ 4.—

22. Heft: **Barkhausen, Max,** Francesco Guicciardinis politische Theorien in seinen Opere inedite . . . . . „ 3.20

23. Heft: **Bergmann, Arnold,** König Manfred von Sizilien. Seine Geschichte vom Tode Urbans IV. bis zur Schlacht bei Benevent 1264—1266 . . . . . „ 3.—

24. Heft: **Graefe, Friedrich,** Die Publizistik in der letzten Epoche Kaiser Friedrichs II. Ein Beitrag zur Geschichte der Jahre 1239—1250 . . . . . „ 7.20

25. Heft: **Westermann, Ascan,** Die Türkenhilfe und die politisch-kirchlichen Parteien auf dem Reichstag zu Regensburg 1532 „ 6.20

26. Heft: **Schraub, Wilh.,** Jordan von Osnabrück und Alexander von Roes . . . . . „ 3.40

27. Heft: **Sauer, Fritz,** Das Heidelberger Schloß im Spiegel der Literatur. Eine Studie über die entwicklungsgeschichtlichen Phasen seiner Betrachtungsweise . . . . . „ 2.—

28. Heft: **Batzer, Ernst,** Zur Kenntnis der Formularsammlung des Richard von Posi . . . . . „ 4.—

29. Heft: **Schnabel, Franz,** Der Zusammenschluß des politischen Katholizismus in Deutschland im Jahre 1848 . . . . „ 3.60

30. Heft: **R. Straus,** Die Juden im Königreich Sizilien unter Normannen und Staufern . . . . . „ 3.—

31. Heft: **Helene Arndt,** Studien zur inneren Regierungsgeschichte Manfreds. (Im Druck.)

32. Heft: **Ernst Brem,** Papst Gregor IX. bis zum Beginn seines Pontifikats . . . . . „ 3.20

Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung. Im Auftrage der Burschenschaftlichen Historischen Kommission in Gemeinschaft mit W. Hopf-Rostock, H. Kaiser-Straßburg, F. Meinecke-Freiburg i. B., O. Oppermann-Utrecht, Paul Wentzcke-Straßburg herausgegeben von Herman Haupt.

Band I. komplett geheftet 10 M., in Leinwand gebunden 11 M.

Das 1. Heft des II. Bandes kommt demnächst zur Versendung.

Ausführliche Prospekte stehen zur Verfügung.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Sir Francis Walsingham und seine Zeit.

Erster Band.

Von

Dr. **Karl Stählin,**
Privatdozent an der Universität Heidelberg.

Lex.-8°. geh. 17 M., Hfz. geb. 20 M.

. . . Das Werk ist Erich Marcks gewidmet, und der Verfasser des Coligny darf sich der Widmung und des Werkes freuen: Stählins Walsingham ist das Bedeutendste, was aus der Schule von Marcks hervorgegangen ist. Die Kunst, im einzelnen Leben das allgemeine der Zeit zu verstehen und beide zu einem Bilde zu vereinigen, die psychologische Feinarbeit und Gestaltungsgabe, der auch scheinbar gleichgültige Züge bedeutend werden können und aus kleinen Fragmenten Bilder entstehen, kurz: die Freude an der Persönlichkeit als solcher, wie als Trägers geschichtlicher Entwicklung, und das Streben nach künstlerischer Rundung des Ganzen wie der Teile — all das hat der Schüler mit dem Meister gemein, und auch in der Auffassung des Zeitalters ist die Verwandtschaft nicht zu verkennen. Wenn aber St. seine Schulung nicht verleugnet, so ist er doch als Forscher wie als Schriftsteller unabhängig von Marcks und hält sich frei von aller Nachahmung. Marcks schreibt glänzender, malerischer, geistreicher, weiß feiner und auch kühner zu pointieren, die Fülle der Worte fließt ihm leichter aus der Feder; doch wenn St. in diesem ehrenvollen Vergleich zwar als weniger farbenreich erscheint, weniger originell als Stilist und gebundener im Ausdruck, so nimmt er es doch stets ernst mit der Aufgabe der Formgebung und bringt sein Werk auch nach der literarischen Seite zur Geltung durch eine klare, ruhige Diktion, der nötigenfalls auch Kraft und Schwung und glückliche Bilder nicht fehlen. Er ist seinem Vorbilde ebenbürtig in der Großzügigkeit der Darstellung, in der tiefgründigen, gewissenhaften Forschung, in der sicheren Beherrschung eines vielleicht noch umfassenderen Quellenmaterials. . . . *(Historische Zeitschrift.)*

Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden.

Herausgegeben von der

Badischen Historischen Kommission.

Bearbeitet von

Karl Obser.

Band I. 1792—1818.

560 Seiten. gr. 8°. Mit einem Porträt und zwei Karten.

Geh. 14 M., Hfz. geb. 17 M.

Inmitten einer Epoche gewaltiger, welterschütternder Ereignisse, in die das Schicksal ihn verwiesen, durch Geburt und Rang, wie durch Neigung und Befähigung dazu berufen, an den politischen und kriegerischen Ereignissen tätigen Anteil zu nehmen, hatte sich der Verfasser dieser «Denkwürdigkeiten», der zweitälteste Sohn des Markgrafen und späteren Großherzogs Karl Friedrich, schon in jungen Jahren hervorragende Verdienste um Haus und Heimat erworben und im inneren Staatsleben fast bis an sein Ende eine bedeutsame Rolle gespielt.

Die Denkwürdigkeiten zeichnen sich vor allem durch ihre Offenheit in der Beurteilung der Begebenheiten, Höfe, Persönlichkeiten und dem Verhalten badischer Offiziere und Truppenteile aus. Sie werden deshalb wie kaum ein zweites Buch als vortreffliches Quellenwerk für den Historiker dienen. Der Umstand, daß der jugendliche Tatendrang des Markgrafen ihn frühzeitig an den kriegerischen Ereignissen jener Zeit teilnehmen ließ und ihn weit in der Welt umherführte, macht diese Memoiren aber auch für den Laien besonders interessant, zumal die Schilderungen äußerst lebendig und der Stil vorzüglich sind. 47 Beilagen und ein von Dr. K. Sopp bearbeitetes Personenverzeichnis erhöhen den Wert dieses nicht nur für den Badenser, sondern auch für die weitesten Kreise beachtenswerten Buches.

C. F. Wintersche Buchdruckerei.

BX 1238 B74

Brem, Ernst
Papst Gregor IX

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY